

RadiXX

**Zeitschrift für
Radikalisierungsforschung und Prävention**

Alexandra Schramm, Margit Stein, Veronika Zimmer
Subjektive Erklärungsansätze für islamistische Radikalisierungsprozesse und mögliche Auswirkungen auf die Praxis des islamischen Religionsunterrichts – eine Interviewstudie mit Studierenden der Islamischen Religionslehre und Islamischen Theologie

**Anne Melzer, Cathrin Chevalier,
Maria-Luisa Waßmann & Lisa Stegemann**
Bewahrung der demokratischen Resilienz in der Polizei mit Hilfe von Bildung und Wissenstransfer. Empirische Befunde zur Radikalisierungsprävention als Aufgabe der Organisation

Martina Ortner & Rabia Kökten
Rechtsextremismus transnational betrachtet. Das Forschungsprojekt zur Ülkücü-Bewegung in Bayern stellt sich vor

Michaela Glaser
It's all about Islam? Zur Rolle der islamischen Religion in Hinwendungen zum Islamismus

RadiX

Zeitschrift für Radikalisierungsforschung und Prävention

Heft 2, 1. Jahrgang 2025

ISSN: 2944-1382, ISSN Online: 2944-1390

Herausgegeben von:

Prof. Dr. Emre Arslan, Prof. Dr. Bärbel Bongartz, Prof. Dr. Kemal Bozay, Prof. Dr. Burak Çopur, Prof. Dr. Mehmet Kart, Yannick von Lautz, Prof. Dr. Jens Ostwaldt, Prof. Dr. Veronika Zimmer, Zentrum für Radikalisierungsforschung und Prävention (ZRP)

Die vorliegende Ausgabe der RadiX wurde redaktionell betreut von Prof. Dr. Emre Arslan, Prof. Dr. Bärbel Bongartz, Prof. Dr. Mehmet Kart, Yannick von Lautz, Prof. Dr. Veronika Zimmer

Redaktionsanschrift:

Zentrum für Radikalisierungsforschung und Prävention (ZRP)

IU Internationale Hochschule Essen

z.H. Hr. Prof. Dr. Burak Çopur

Kruppstr. 16, 45128 Essen

Tel.: 0172 4531001 (Yannick von Lautz, Akademischer Koordinator ZRP); radix@iu.org, <https://radix.budrich-journals.de>

Beiträge:

Aufsätze werden im double-blind Peer Review begutachtet. Richtlinien zur Manuskriptgestaltung bei der Redaktion oder auf <https://radix.budrich-journals.de>.

Wissenschaftlicher Beirat:

Prof. Dr. Umut Akkuş, Prof. Dr. Dierk Borstel, Prof. Dr. Stefan Borrmann, Dr. Rosa Burç, Dr. Hüseyin Çiçek, Claudia Dantschke, PD Dr. Sarah Demmrich (verh. Kaboğan), Dr. Youssef Dennaoui, Dr. Lena Dreier, Dr. Simon Egbert, Prof. Dr. Karim Fereidooni, PD Dr. Eva Herschinger, Dr. Eylem Kanol, Prof. Dr. Jan Kızıllhan, Prof. Dr. Holger Knothe, Prof. Dr. Meltem Kulaçatan, Prof. Dr. Michael Kiefer, Prof. Dr. Sebastian Kurtenbach, Prof. Dr. Paul Mecheril, Prof. Dr. Mihri Özdoğan, Prof. Dr. Susanne Pickel, Prof. Dr. Gert Pickel, Prof. Dr. Margit Stein, Prof. Dr. Ahmet Toprak, Prof. Dr. Fabian Virchow, Prof. Dr. Hacı-Halil Uslucan



Erscheinungsweise und Bezugsbedingungen:

RadiX erscheint zweimal jährlich mit einem Jahresumfang von rund 240 Seiten.

Ein Einzelheft (print) kostet 24,00 € zzgl. Versandkosten.

Alle weiteren Preise sowie Abonnement- und Bezugsbedingungen inkl. Bestellmöglichkeit sowie alle verfügbaren digitalen Ausgaben (Onlinearchiv, PDF) und weitere Informationen zur Zeitschrift finden Sie unter <https://radix.budrich-journals.de>.

© 2025 Dieses Werk ist bei der Verlag Barbara Budrich GmbH erschienen und steht unter der Creative Commons Lizenz Attribution 4.0 International (CC BY 4.0): <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>

Diese Lizenz erlaubt die Verbreitung, Speicherung, Vervielfältigung und Bearbeitung unter Angabe der UrheberInnen, Rechte, Änderungen und verwendeten Lizenz.

www.budrich.de

Ausgenommen von dieser Lizenz sind jegliche Textauszüge, Abbildungen, Tabellen etc. aus anderen Quellen. Deren Verwertung ist außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ohne Zustimmung des Verlages bzw. des jeweiligen Rechteinhabers unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Diese Ausgabe steht im Open-Access-Bereich der Verlagsseite zum kostenlosen Download bereit (<https://doi.org/10.3224/radix.v1i2>).

Eine kostenpflichtige Druckversion kann über den Verlag bezogen werden.

Die Seitenzahlen in der Druck- und Onlineversion sind identisch.

Open Access-Publikation ermöglicht durch die IU Internationale Hochschule.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht in jedem Fall die Meinung der Redaktion wieder.

Umschlaggestaltung: Bettina Lehfeldt, Kleinmachnow – www.lehfeldtgraphic.de

Satz: 3w+p GmbH, Rimpf

Druck: paper & tinta, Warschau

Printed in Europe. Gedruckt auf FSC®-zertifiziertem Papier, CO2-kompensierte Produktion.

Abonnements- und Anzeigenverwaltung:

Verlag Barbara Budrich, Stauffenbergstr. 7, 51379 Leverkusen.

Tel. +49 (0) 2171.79491.50 – Fax +49 (0) 2171.79491.69 – info@budrich.de

www.budrich.de / www.budrich-journals.de

Inhalt

Alexandra Schramm, Margit Stein, Veronika Zimmer

Subjektive Erklärungsansätze für islamistische Radikalisierungsprozesse und mögliche Auswirkungen auf die Praxis des islamischen Religionsunterrichts – eine Interviewstudie mit Studierenden der Islamischen Religionslehre und Islamischen Theologie..... 3

Anne Melzer, Cathrin Chevalier, Maria-Luisa Waßmann & Lisa Stegemann

Bewahrung der demokratischen Resilienz in der Polizei mit Hilfe von Bildung und Wissenstransfer. Empirische Befunde zur Radikalisierungsprävention als Aufgabe der Organisation 39

Martina Ortner & Rabia Kökten

Rechtsextremismus transnational betrachtet. Das Forschungsprojekt zur Ülkücü-Bewegung in Bayern stellt sich vor 57

Michaela Glaser

It's all about Islam? Zur Rolle der islamischen Religion in Hinwendungen zum Islamismus..... 78

Subjektive Erklärungsansätze für islamistische Radikalisierungsprozesse und mögliche Auswirkungen auf die Praxis des islamischen Religionsunterrichts – eine Interviewstudie mit Studierenden der Islamischen Religionslehre und Islamischen Theologie

Alexandra Schramm, Margit Stein, Veronika Zimmer

Abstract: Radikalisierung als Prozess vollzieht sich schrittweise in Abhängigkeit multidimensionaler Kontextbedingungen und Hintergrundfaktoren, welche in einem multikausalen Zusammenhang stehen und insbesondere junge Menschen in der sensiblen Phase der Identitätsfindung in eine Spirale radikaler Denkmuster führen können. Von entscheidender Bedeutung ist eine frühzeitige und umfassende Prävention von Radikalisierung auf allen Ebenen, die die Lebenswirklichkeit der Jugendlichen aufgreift und kontextualisiert. Die Radikalisierung (muslimischer) Jugendlicher ist ein besorgniserregendes Phänomen, das in der Gesellschaft zunehmend an Bedeutung gewinnt. Eine wesentliche präventive Rolle kommt dabei der Schule zu.

Die vorliegende Studie untersucht die Perspektiven Studierender der Islamischen Theologie und Religionslehre auf die Ursachen der islamistischen Radikalisierung und Präventionsmaßnahmen und arbeitet deren subjektive Theorien heraus. Basierend auf 19 qualitativen Interviews zeigt die Studie, dass Studierende die Ursachen der islamistischen Radikalisierung in Identitätskonflikten, Diskriminierung und fehlender Reflexion sehen. Sie betonen die Aufgabe der Lehrkräfte, Wissen über Islam zu vermitteln und Reflexionskompetenzen zu fördern. Die angehenden islamischen Religionslehrkräfte und Theolog:innen spielen zukünftig im institutionellen Kontext der schulischen wie außerschulischen Jugendarbeit maßgeblich eine entscheidende Rolle, etwa im relativ neu eingeführten islamischen Religionsunterricht sowie in der Moscheekatechese oder der offenen Jugendarbeit und fungieren dort als oftmals erste Ansprechpersonen für Kinder und Jugendliche in der Phase der religiösen Identitätsfindung. Der islamische Religionsunterricht in Deutschland wird häufig von Seiten politischer Akteur:innen auf die Prävention islamistischer Radikalisierung reduziert, wobei wichtig zu betonen ist, dass Radikalisierungsprävention eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe ist und der islamische Religionsunterricht gleichwertig mit anderen Fächern der Wissensvermittlung und Kompetenzentwicklung dient.

Schlagerworte: Radikalisierung, Islamismus, islamischer Religionsunterricht, Interviewstudie, Studierende

1. Radikalisierung als multifaktoriell bedingter Prozess

In den letzten zwei Jahrzehnten hat die Forschung zu islamistischer Radikalisierung erhebliche gesellschaftliche und wissenschaftliche Aufmerksamkeit erhalten, auch wenn sie nach wie vor heterogen bleibt. Während einige Forscher:innen bereits die bloße Akzeptanz undemokratischer Verhaltensweisen als radikal betrachten, sehen andere Radikalität erst dann gegeben, wenn tatsächlich gewalttätige Handlungen gutgeheißen oder selbst durchgeführt werden (Aslan et al. 2018: 17). Für die vorliegende Studie wird auf die Definitionen des Bundesamtes für Verfassungsschutz zurückgegriffen, die Extremismus und Islamismus mit der Befürwortung von Gewalt in Verbindung bringen (Bundesamt für Verfassungsschutz 2022a). Islamismus wird dabei als islamistischer Extremismus definiert, der darauf abzielt, die demokratische Grundordnung durch eine religiös legitimierte Gesellschaftsordnung abzulösen (Bundesamt für Verfassungsschutz 2022b). Dabei sind sowohl auf der kognitiven Einstellungsebene gewaltorientierte Denkweisen und die Befürwortung religiöser oder rassistischer Vorherrschaft impliziert als auch auf der Handlungsebene gewalttätige Handlungen (Böckler/Zick 2015; Neumann 2013). Im Fokus dieses Beitrags steht die Entwicklung islamistischer Radikalisierungsprozesse und ihrer Prävention aus Sicht der Studierenden Islamischer Theologie und Religionslehre. Da Radikalisierung ein individuell sehr unterschiedlich verlaufender (Zimmer et al. 2023), zeitlich und strukturell dynamischer Prozess ist, liegt es nahe, die Einflussfaktoren, Bedingungen und Ursachen nicht monokausal zu betrachten, sondern als systemische mehrdimensionale Verkettung zu verstehen. In der wissenschaftlichen Analyse von Radikalisierungsprozessen ist es von entscheidender Bedeutung, zwischen kognitiver und gewalttätiger Radikalisierung zu unterscheiden. Abay Gaspar et al. (2019) unterscheiden spezifisch die Radikalisierung ohne Gewalt von anderen Formen, indem sie diese auf sprachlicher und einstellungsbezogener Ebene verorten. Diese Form der Radikalisierung wird durch Diskurse charakterisiert, die grundlegende Normen, Wertorientierungen und Überzeugungen hinterfragen und die Legitimität der Demokratie anzweifeln (Pickel et al. 2021). Im Gegensatz dazu beinhaltet die Radikalisierung in die Gewalt Anreize, Diskurse und Handlungsmöglichkeiten, welche die bestehenden gesellschaftlichen Regeln und Verfahren herausfordern und überwinden wollen. In diesem Kontext wird der Einsatz von Gewalt zur Durchsetzung politischer Ziele als legitim angesehen. Eine weitere Kategorie, die von Abay Gaspar et al. (2019) formuliert wird, ist die Radikalisierung in der Gewalt. Diese beschreibt die fortschreitende Radikalisierung von Personen, die bereits Gewalt als ein Mittel zur Zielerreichung nutzen und dabei möglicherweise ihre gewalttätigen Handlungen verstärken. In dieser Phase vollziehen radikale Akteur:innen den Übergang von passiver Gewaltakzeptanz zu aktiver Gewaltbeteiligung. Es wird grundlegend zwischen Einflussfaktoren unterschieden, die die individuelle Anfälligkeit für kognitive und/oder gewaltorientierte Radikalisierungsprozesse erhöhen – die Hintergrundfaktoren (Baier 2018) oder Push-Faktoren (Borum 2011) – und den situativen Gegebenheiten und Anziehungskräften, die den Anschluss an eine bestimmte Gruppe bzw. die Hinwendung zu einer bestimmten Ideologie determinieren – die Kontextbedingungen (Baier 2018) oder Pull-Faktoren (Borum 2011). Diese wurden durch Vergani et al. (2018) um personale Faktoren ergänzt. Die Autor:innen betonen, dass „future research should aim to understand the interaction between push, pull and personal factors for both cognitive and behavioural radicalisation, and the specific conditions that develop the emergence of different types of those factors in certain contexts“ (Vergani et

al. 2018: 30). Diese für islamistische Radikalisierung ursächlichen und/oder bedingenden Faktoren lassen sich auf intrapersoneller Mikroebene, interpersoneller Mesoebene und makrosozialer Ebene diskutieren und in einem multidimensionalen, multikausalen Modell (Schramm et al. 2023; Zimmer et al. 2023) systematisieren.

Neben den Ansätzen, die besagen, dass Diskriminierungserfahrungen in die Radikalisierung führen können (Reaktivitätshypothese) (Roy 2004; Kruglanski 2018), stehen weiter Forschungen, die die Rolle der Religion bzw. Religiosität bei der Radikalisierung untersuchen (Brettfeld/Wetzels 2007; Fleischmann et al. 2011; Öztürk/Pickel 2023). Insbesondere wird kritisiert, dass die Benachteiligung von unterschiedlichen Gruppen erlebt wird, jedoch nicht zur Radikalisierung dieser Gruppen führt (Pisoiu 2012; Aslan et al. 2017; Yendell/Pickel 2019). Fleischmann et al. (2011) analysieren das Zusammenspiel zwischen Diskriminierung, Identität und Unterstützung des Politischen Islams unter der zweiten Generation türkischer und marokkanischer Muslim:innen. Die Autor:innen finden heraus, dass die Identifikation mit der religiösen Eigengruppe ein signifikanter Prädiktor für die Unterstützung des Politischen Islams ist. Es wird festgestellt, dass Erfahrungen mit Diskriminierung aufgrund des religiösen Hintergrunds eine verstärkte Identifikation mit der muslimischen Identität bewirken. Dies erhöht wiederum die Neigung der Befragten, sich politisch auf der Grundlage ihrer Identität zu mobilisieren. Koopmans (2015) untersucht die Zustimmung zum religiösen Fundamentalismus unter christlichen und muslimischen Befragten in sechs europäischen Ländern. Die Ergebnisse zeigen, dass religiös fundamentalistische Einstellungen unter sunnitischen Muslim:innen viel weiterverbreitet sind als unter einheimischen Christ:innen und alevitischen Muslim:innen, selbst wenn man die unterschiedliche demografische und sozioökonomische Zusammensetzung dieser Gruppen berücksichtigt. Kanol (2024) stellt in seiner Studie einen starken Zusammenhang zwischen ausgeprägter Identifikation mit dem Herkunftsland und der Neigung zum Politischen Islam. Dieser Zusammenhang bleibt auch nach Berücksichtigung von Religiosität, Diskriminierungserfahrungen, wahrgenommener Diskriminierung, religionsbezogener Marginalisierung und sozioökonomischen Indikatoren bestehen. Bemerkenswert ist, dass autoritäre Einstellungen diesen Zusammenhang moderieren, was bedeutet, dass die Neigung zum Politischen Islam nicht allein durch die Stärke der ethnischen Identifikation beeinflusst wird, sondern auch durch autoritäre Tendenzen.

Demmrich und Hanel (2024) untersuchen die Rolle der Religiosität bei der Radikalisierung im Kontext der sozialen Struktur, der wahrgenommenen Benachteiligung und der demografischen Variablen. Sie stellen fest, dass individuelle Religiosität nicht mit Radikalisierung korreliert, während kollektive, orthodoxe und fundamentalistische Religiosität positiv mit der Akzeptanz von reaktiver und aktiver Gewalt assoziiert ist. Diese Hypothese wird durch bivariate Analysen weitgehend bestätigt, mit Ausnahme einer sehr kleinen und nur leicht signifikanten Beziehung zwischen individueller Religiosität und reaktiver Gewalt. Bemerkenswert ist, dass diese Ergebnisse nicht nur für Muslim:innen, sondern auch für Nicht-Muslim:innen repliziert wurden. Die Autor:innen folgern, dass der Zusammenhang zwischen Religiosität und Radikalisierung nicht ausschließlich auf die muslimische Religion beschränkt ist. Verschiedene Formen der Religiosität könnten unterschiedliche psychologische Mechanismen beinhalten, die entweder die Akzeptanz von Gewalt fördern oder verhindern können. „Instead, different forms of religiosity might involve varying underlying psychological mechanisms that can either building. Similarly, it can be further suggested that fundamentalism contributes to a sharp boundary-making, strong biases against (Kanol 2021) and even de-

humanization of outgroups (Herriot 2009), which might eventually pave a way into radicalization“ (Demmrich/Hanel 2024: 10).

Zugrunde liegt einem solchen multifaktoriellen Modell das sozialisationstheoretische Verständnis einer sozialökologischen Entwicklung in Wechselwirkung zwischen Individuum und sozialer und materieller Umwelt (Wygotski 1987; Parsons 1951; Habermas 1981; Gudjons/Traub 2016). Die umfassendste, einflussreichste und bis heute zahlreich rezipierte ökologische Systemtheorie der Wechselwirkungen zwischen dem Individuum und den verschiedenen konzentrischen Systemebenen der Umwelt ist der ökosystemische Ansatz von Bronfenbrenner (1989; 2012; Lüscher 2006). Die Erklärungsansätze und Einflussfaktoren zur Entwicklung islamistischer Radikalisierung der vorliegenden qualitativen Interviewstudie mit Studierenden Islamischer Theologie und Religionslehre werden demnach in Anlehnung an die ökologische Systemtheorie von Bronfenbrenner (1989) als Ergebnis von Interaktionen auf verschiedenen systemischen Ebenen betrachtet (Schramm et al. 2023).

2. Studien zu islamistischen Einstellungen junger Muslim:innen und zu den Studierenden der Islamischen Theologie

Eine Bewertung des Ausmaßes religiöser Konflikte und religiös bedingter Radikalisierungen unter Jugendlichen, wie etwa islamistischer Tendenzen, kann zum einen durch Befragungen der Jugendlichen selbst erfolgen, zum anderen durch Befragungen von Lehrkräften, die im Schulkontext primär mit Jugendlichen in einen engen Austausch gehen.

Die Abschätzung möglicher islamistischer Einstellungen über die Selbstauskunft junger Befragter liegt methodisch etwa den Studien „Jugendliche Perspektiven auf Politik, Religion und Gemeinschaft“ (JuPe) (Goede et al. 2019) sowie dem „Niedersachsensurvey“ des Kriminologischen Forschungsinstituts Niedersachsen KFN zugrunde, die nicht repräsentativ sind (Dreißigacker et al. 2023). Die Autor:innen des Niedersachsensurveys schlussfolgern, dass „islamistische Einstellungen im Erhebungsjahr 2022 bei 22,2 % [der muslimischen Schüler:innen] anzufinden“ sind. Eine Mehrheit der muslimischen Befragten befürwortet die Aussagen „Nur der Islam ist in der Lage, die Probleme unserer Zeit zu lösen“ (51,5 %) und „Die Regeln des Korans sind mir wichtiger als die Gesetze in Deutschland“ (67,8 %)“ (Dreißigacker et al. 2023: 160).

Zur Erfassung der Einstellungen wurden neun Items aus der Studie „Menschen in Deutschland 2021“ (Wetzels et al. 2022) eingesetzt, welche die Faktoren des Verhältnisses von Religion und Politik, die Akzeptanz islamistisch motivierter Gewalt, die Höherstellung und Aufwertung des Islam sowie den Bereich des Fundamentalismus abbilden und jeweils mit Hilfe einer Skalierung von 1 („stimme nicht zu“) bis 4 („stimme völlig zu“) von den Jugendlichen bewertet werden sollten. Bei der Übersichtsdarstellung der Zustimmungen wurden jeweils die Antworten der Kategorien 3 und 4 summiert (Dreißigacker et al. 2023). Insgesamt zeigen sich anders als oftmals bei anderen Einstellungsdimensionen keine signifikanten Unterschiede zwischen den Schulformen oder den Geschlechtern, auch wenn Mädchen sowie Gymnasiast:innen tendenziell etwas weniger stark islamistischen Aussagen zustimmen.

Die JuPe Studie (Goede et al. 2019) erfasst tendenziell eher handlungsbasierte Manifestationen des Islamismus; so geben auf Handlungsbasis 9,9 % der befragten muslimischen

Jugendlichen an, schon einmal eine religiös begründete negative Handlung gegenüber Nichtmuslim:innen ausgeführt zu haben (Goede et. al. 2019: 51).

Im Kontext zunehmender gesellschaftlicher religiös bedingter Konflikte sind insbesondere Lehrkräfte als diejenigen, die täglich mit Jugendlichen unterschiedlichster heterogener Ausgangslagen im religiösen und soziokulturellen Bereich arbeiten, vor Herausforderungen gestellt. Zur Untersuchung dieser Konfliktmuster wurde 2023 im Rahmen des Forschungsprojekts Distanz eine Umfrage unter 694 Pädagog:innen aller Schularten durchgeführt. Ziel dieser Studie war es, ein tieferes Verständnis für die Merkmale dieser Konflikte zu erlangen und daraus Maßnahmen zur Verbesserung des schulischen Umfelds abzuleiten (Kart et al. 2024). Zusätzlich wurde in Köln eine detaillierte Analyse durch Befragungen von Lehrkräften aller städtischen Schulen durchgeführt (n=168) (von Lautz et al. 2022; Bösing et al. 2023). Diese quantitativen Erhebungen wurden durch qualitative Interviews mit 55 Lehrkräften und Sozialarbeiter:innen ergänzt, die mit Jugendlichen arbeiten; 30 der 55 Befragten arbeiten dezidiert im schulischen Bereich (Stein et al. 2024b). Die deutschlandweite, nicht repräsentative Studie von Kart et al. (2024) zeigt, dass über ein Drittel (34,1%) der Befragten religiös motivierte Konflikte in der Schule wahrnimmt; 36,6% berichten von Herausforderungen im Zusammenhang mit religiösen Praktiken, insbesondere bei religiösen Festen, Fasten und Unterrichtsversäumnissen. Zudem haben 26% der Befragten Erfahrungen mit islamistischen Einstellungen und Aussagen von Seiten der Schüler:innen gemacht. Muslimische Fachkräfte berichten signifikant häufiger von Konflikten als ihre Kolleg:innen anderer oder keiner Religionszugehörigkeit. Um die Rolle der gesamten Schule bzw. der Gesamtgesellschaft in der Radikalisierungsprävention hervorzuheben, sind Studien notwendig, die Studierende unterschiedlicher Fächer und deren Vorbereitung auf unterschiedliche Extremismusphänomene in den Fokus nehmen. Die Daten der quantitativen Studienendenbefragung im Rahmen des Projekts zeigen, dass 23,4% der Lehramtsstudierenden auf Master (Bachelor: 7%) Inhalte zur religiös begründeten Radikalisierung und Prävention in ihrem Studium behandelt haben, während dieser Anteil bei Studierenden der Sozialen Arbeit (Master: 14,7; Bachelor: 20,1) und Erziehungswissenschaften (Master: 40%, Bachelor: 46,2%) höher liegt. Ähnlich verhält es sich mit der Behandlung der Themen Demokratieförderung (Lehramt Master: 27,7%; Lehramt Bachelor: 25,6%; Soziale Arbeit Master: 33,3%; Soziale Arbeit Bachelor: 40,8%; Erziehungswissenschaft Master: 52%; Erziehungswissenschaft Bachelor: 57,7%), diskriminierungskritische Arbeit (Lehramt Master: 19,1%; Lehramt Bachelor: 23,3%; Soziale Arbeit Master: 44,1%; Soziale Arbeit Bachelor: 27,7%; Erziehungswissenschaft Master: 48%; Erziehungswissenschaft Bachelor: 51,9%) sowie Rechtsextremismus sowie entsprechende Präventionsarbeit (Lehramt Master: 29,8%; Lehramt Bachelor: 16,3%; Soziale Arbeit Master: 10,8%; Soziale Arbeit Bachelor: 11,4%; Erziehungswissenschaft Master: 36%; Erziehungswissenschaft Bachelor: 36,5%). Diese Diskrepanz deutet auf eine notwendige Überarbeitung der Lehrpläne – insbesondere im Lehramtsstudium – hin, um eine adäquate Vorbereitung auf die beruflichen Anforderungen sicherzustellen. Trotz der geringen thematischen Auseinandersetzung fühlen sich viele Studierende dennoch – ob zu Recht oder zu Unrecht könnte erst durch Kompetenzfeststellungstests erwiesen werden – eher gut oder sehr gut auf ihren Berufsalltag zum Thema religiös begründete Radikalisierung und Prävention vorbereitet (Lehramt Master: 19,2%, Lehramt Bachelor: 29,5%; Soziale Arbeit Master: 89,3%, Soziale Arbeit Bachelor: 85,8%; Erziehungswissenschaften Master: 76%, Erziehungswissenschaften Bachelor: 73%) sowie Rechtsextremismus und Prävention (Lehramt Master: 36,2%, Lehramt Bachelor: 40,3%;

Soziale Arbeit Master: 92 %, Soziale Arbeit Bachelor: 79,2%; Erziehungswissenschaften Master: 84 %, Erziehungswissenschaften Bachelor: 76,9%). Die Diskrepanz in den vorgestellten Ergebnissen zwischen Lehramtsstudierenden und Studierenden der Sozialen Arbeit sowie der Erziehungswissenschaften zeigt deutlich die Notwendigkeit, Lehrpläne anzupassen. Insbesondere im Lehramtsstudium besteht ein dringender Bedarf, den Fokus auf interkulturelle und interreligiöse Kompetenzen sowie die Förderung von Demokratie zu erweitern. Diese Anpassungen sind entscheidend, um Lehrkräfte auf ihre Rolle in einer zunehmend von Diversität geprägten Gesellschaft vorzubereiten. Daraus ergibt sich die Notwendigkeit, interkulturelle und interreligiöse Kompetenzen sowie Demokratiefähigkeit verstärkt in die Ausbildung und berufliche Weiterbildung einzubinden. Ein interdisziplinär angelegtes, praxisnahes Modell sollte dabei sowohl theoretische Grundlagen als auch praktische Fertigkeiten vermitteln. Dies schließt die Förderung des Dialogs zwischen den Kulturen und Religionen sowie die Entwicklung von kritischem Denken und Empathie sowie Toleranz ein. Ziel einer solchen curricularen Empfehlung ist es, Studierende darauf vorzubereiten, die Vielfalt in ihrer Umgebung zu erkennen, zu respektieren und konstruktiv zu nutzen, um eine inklusive und gerechte Gesellschaft zu fördern (Stein et al. 2025). In diesem Beitrag wird der Schwerpunkt auf die Studierenden der Islamischen Theologie gelegt; er erfasst, welche subjektiven Theorien diese in Bezug auf das Themenfeld Radikalisierung und Extremismus haben. Subjektive Theorien wirken handlungsleitend und nehmen somit einen Einfluss auf die durch die angehenden Theolog:innen und Religionslehrkräfte geleistete Arbeit mit Kindern und Jugendlichen in Schule, Moschee und außerschulischer Jugendarbeit.

Bisher existieren erste Studien über die Sozialisation und die Einstellungen der zukünftigen muslimischen Religionslehrkräfte und Theolog:innen, die wertvolle Einblicke bieten.

Karakaşoğlu-Aydın (2000) analysiert die religiösen Konzepte und Einstellungen von muslimischen Lehramtsstudierenden und erstellt eine neuartige Typologie, die ihre religiöse Orientierung und pädagogischen Vorstellungen widerspiegelt. Aufbauend auf Glocks (1969) Modell der Dimensionen der Religiosität, identifiziert sie sechs Typen religiöser Orientierung: Atheistinnen, Spiritualistinnen, sunnitische und alevitische Laizistinnen sowie pragmatische und idealistische Ritualistinnen (Karakaşoğlu-Aydın 2000: 178 ff.). Die Untersuchung unterstreicht den intellektuellen Zugang der Studierenden zu ihrer eigenen religiösen Orientierung und deren Distanzierung von den traditionellen religiösen Vorstellungen ihrer Eltern. Diese sechs Typen können auf einem Säkularisierungskontinuum positioniert werden: von Atheistinnen, die keinen Glauben an übernatürliche Phänomene oder Gott haben, bis hin zu pragmatischen und idealistischen Ritualistinnen, für die rituelle religiöse Praxis und Erfahrung von großer Bedeutung sind (Karakaşoğlu-Aydın 2000).

In ihrer Untersuchung gibt Çelik (2017) einen ersten Einblick in die Lage der islamischen Religionslehrkräfte in Deutschland. Sie analysiert verschiedene Faktoren wie die Motivation zur Berufswahl, die Zufriedenheit mit dem Beruf und den Arbeitsbedingungen, erlebte Herausforderungen sowie die Struktur und Inhalte des Unterrichts und die angestrebten pädagogischen Kompetenzen. Im Gegensatz zur Studie von Khorchide (2008) für Österreich werden dabei jedoch keine religiösen oder politischen Überzeugungen einbezogen.

Zimmer und Stein (2024) bzw. Stein et al. (2017) führten eine Interviewstudie mit den Studierenden der Islamischen Theologie mit Lehramtsoption durch. Die Erhebung untersucht die komplexen Biografien von Studierenden. Durch die Interviews wurden Migrationsgeschichte, ethnische und kulturelle Selbstverortung, Erfahrungserfahrungen, Lebenspläne, Wertorientierungen, politisches und genderbezogenes Denken sowie religiöse Orientierungen

erfasst. Die Studie identifizierte drei Typen religiöser Orientierung: Neuentdecker:innen, Verteidiger:innen und Reflektierer:innen, die sich in ihren Einstellungen unterscheiden. Neuentdecker:innen erlebten oft eine lockere familiäre Erziehung mit betont traditionellen Werten, während Verteidiger:innen und Reflektierer:innen ihre Religiosität durch eigene Auseinandersetzung und universelle Werte wie Nächstenliebe und Toleranz prägten. Ein zentrales Ergebnis ist die hohe Bedeutung des Studiums für die Reflexion und Auseinandersetzung mit der Religion, insbesondere in deutscher Sprache. Dies ermöglicht eine kritische und eigenständige Identifikation mit dem Islam, die von familiären Traditionen losgelöst ist. Zudem wurde die Notwendigkeit betont, politische und genderbezogene Fragen in der universitären Ausbildung stärker zu behandeln und die Unterschiede zwischen Religion, Tradition und Kultur klarer herauszuarbeiten (Ceylan et al. 2019; Stein et al. 2017; Zimmer et al. 2017; Zimmer et al. 2019a; 2019b). In den weiteren Interviewstudien mit den Studierenden der Islamischen Theologie ohne Lehramtsoption sowie mit den Studierenden der Katholischen Theologie mit Lehramtsoption wurden die Studierendengruppen miteinander verglichen und die erarbeiteten Typen angepasst (Zimmer/Stein 2024). Insgesamt wurde bei der qualitativen Auswertung auf 34 Interviews mit Studierenden der Islamischen Theologie mit Lehramtsoption und 19 Studierende ohne Lehramtsoption sowie auf 30 Interviews mit Lehramtsstudierenden der Katholischen Theologie zurückgegriffen.

Dreier und Wagner (2020) führten eine Untersuchung zur Motivation und demografischen Zusammensetzung der Studierendenschaft im Bereich der Islamischen Theologie in Deutschland durch. Mittels eines Fragebogens wurden 185 Erstsemesterstudierende des Fachbereichs Islamische Theologie an den Zentren und Instituten in Münster, Frankfurt und Tübingen befragt. Die Befragung konzentrierte sich auf demografische Merkmale der Studierenden, von denen die Mehrheit einen Migrationshintergrund aufweist und oft aus Elternhäusern mit einem niedrigeren sozioökonomischen Status stammt. Zusätzlich wurden auch ihre Motivationen für die Wahl des Studiums erfasst, wobei verschiedene Dimensionen wie berufsbezogene, intellektuelle, religiöse und gesellschaftspolitische Antriebe unterschieden wurden. Die Ergebnisse verdeutlichen, dass religiöse Gründe sowie der Wunsch, gesellschaftlichen Einfluss durch erworbenes Wissen zu nehmen, herausstechende Motive für die Wahl des Studiums der Islamischen Theologie sind (Dreier/Wagner 2020: 3). Das Berufsbild des Imams spielt für einen Großteil der Studierenden keine entscheidende Rolle bei ihrer Motivation zum Studium.

Im Rahmen einer Studie zur religiösen Positionierung von Studierenden aller Glaubensrichtungen, durchgeführt im Rahmen des LOEWE-Programms des Landes Hessen, wurden auch die Einstellungen islamischer Studierender analysiert. In den ersten Auswertungen dieser Studie wurden insbesondere die Erfahrungen muslimischer Lehramtsstudierender untersucht, die sich für das Tragen eines Kopftuchs entschieden. Stošić und Rensch (2020) betonen dabei die biografische Selbstverortung dieser Studentinnen sowie ihren Umgang mit vorurteilsbezogenen Fremdzuschreibungen im Kontext ihrer Selbstwahrnehmung. Studien zu Lehrkräften mit Migrationshintergrund legen nahe, dass diese oft als Vermittler:innen zwischen muslimischen Elternhäusern und Schulen sowie zwischen verschiedenen Gruppen innerhalb der Schülerschaft wahrgenommen werden. Dies führt dazu, dass ihnen positive Erwartungen entgegengebracht werden (Rotter 2012; Karakaşoğlu et al. 2013).

Şenel und Demmrich (2024) haben in ihrer quantitativen Untersuchung 252 Studierende befragt, was etwa 11 % aller Studierenden im Bereich der Islamischen Theologie entspricht.

Die Studie zielt darauf ab, die Haltung angehender Theologinnen und Theologen sowie islamischer Religionslehrkräfte zu untersuchen, ob sie eine reformorientierte oder eine repressiv-fundamentalistische Haltung einnehmen werden. Die Studie erfasst die Studienmotivation, die Identifikation mit zwölf islamischen Organisationen, die soziale Segregation, die Werteorientierung in Bezug auf Geschlechtergleichheit und demokratische Überzeugungen in verschiedenen Bereichen wie Rede- und Meinungsfreiheit, Pressefreiheit, freie, gleiche und unabhängige Wahlen, Religionsfreiheit und Minderheitenrechte. Die Konstruktion von Feindbildern, die subjektive Religiosität, Fundamentalismus, Islamismus werden ebenfalls untersucht. Zusätzlich wurde eine neue Skala zur Erfassung von Reformorientierungen entwickelt, die als reliabel und valide betrachtet wird. Diese Skala umfasst Items zur Koran-auslegung, zum europäischen Verständnis des Islam, zur Gleichberechtigung von Muslim:innen und Nicht-Muslim:innen, zur Geschlechtergleichberechtigung, zur religiös begründeten Homophobie und zur Rolle der Gewalt im Namen des Islam. Eine hohe Reformorientierung korreliert signifikant negativ mit anderen Variablen wie einem starken Missionierungswunsch, der Konstruktion von Feindbildern, religiöser Segregation, fundamentalistischen Einstellungen und einer geringeren Wertschätzung demokratischer Werte (Şenel/Demmrich 2024).

3 Forschungsdesiderat und Forschungsfragen

Der vorliegende Beitrag untersucht die subjektiven Theorien bzw. Erklärungsansätze islamistischer Radikalisierungsprozesse aus Sicht von Studierenden der Islamischen Religionslehre und Theologie an den Zentren und Instituten für Islamische Theologie in Deutschland. Als wesentliche Bezugspersonen für Schüler:innen stellen die angehenden Lehrkräfte eine wichtige Personengruppe dar, die in der Praxis mit diesem Phänomen in Verbindung treten kann und somit darauf vorbereitet werden sollte. Um mögliche bedarfsgerechte Fort- und Weiterbildungsangebote zu entwickeln, ist ihre Perspektive auf die Erklärungsansätze islamistischer Radikalisierung von entscheidender Bedeutung.

Das Forschungsdesiderat besteht darin, gezielt die bislang fehlende Perspektive der Studierenden der Islamischen Theologie und Religionslehre auf ursächliche Erklärungen und Einflussfaktoren der islamistischen Radikalisierung zu erfassen. Es fehlen Untersuchungen dazu, wie diese Studierenden Präventionsmöglichkeiten im Allgemeinen und die spezifische Rolle der Schule in diesem Kontext betrachten. Diese Lücken in der bestehenden Forschung sollen durch die vorliegende Arbeit geschlossen werden, indem sowohl die Erklärungen der Studierenden zum Phänomen „islamistische Radikalisierung“ als auch die Einschätzung ihrer eigenen Vorbereitung auf den Umgang mit radikalisierten Schüler:innen systematisch erfasst und analysiert werden.

Basierend auf dem aktuellen Forschungsstand werden folgende Fragestellungen formuliert:

Zentrale Ursachen der islamistischen Radikalisierung:

Welche Ursachen für islamistische Radikalisierung werden aus Sicht der Studierenden der Islamischen Theologie und Religionslehre als zentral betrachtet?

Welche Anlässe und Faktoren identifizieren sie im Kontext multifaktorieller Erklärungsmodelle (Mikro-, Meso-, Makroebene) und wie lassen sich diese systematisieren?

Verknüpfung von Faktoren und Präventionsansätzen:

Wie verknüpfen die Studierenden diese Faktoren mit Präventionsansätzen im Allgemeinen und speziell im schulischen Kontext?

Kenntnisse und Eigenwahrnehmung der Vorbereitung auf die Herausforderungen im Umgang mit islamistischer Radikalisierung:

Welche Kenntnisse bezüglich islamistischer Radikalisierung (bei Jugendlichen) haben die Studierenden bereits erworben?

Wie bewerten die Studierenden ihre eigene Vorbereitung auf diese Aufgaben und Herausforderungen im Umgang mit islamistischer Radikalisierung im Rahmen ihres Studiums?

Diese Forschungsfragen zielen darauf ab, ein tieferes Verständnis für die Wahrnehmungen und Einstellungen der Studierenden zu entwickeln, um letztlich die Ausbildung und Weiterbildung von Studierenden der Islamischen Theologie und Religionslehre zu optimieren.

4. Studie: Gesellschaftliche Ursachen und Wirkungen des radikalen Islam aus Sicht (angehender) islamischer Theolog:innen

Die vorliegende Analyse basiert auf einer qualitativen Interviewstudie mit Studierenden an den Zentren und Instituten für Islamische Theologie in Deutschland. Das Hauptziel der Studie besteht darin, Perspektiven und subjektive Theorien von angehenden und von bereits praktizierenden islamischen Theolog:innen, Religionspädagog:innen und Religionslehrkräften zu den Ursachen und Auswirkungen der islamistischen Radikalisierung in Deutschland systematisch zu erfassen und zu analysieren.

4.1 Stichprobe

Innerhalb des Projektes wurden 19 Interviews mit Studierenden der Islamischen Theologie, Religionspädagogik und Religionslehre aus Münster, Karlsruhe, Frankfurt und Nürnberg-Erlangen im Alter von 21 bis 46 Jahren (Durchschnittsalter 25,5 Jahre) geführt. 15 dieser Befragten studierten Islamische Religionslehre, drei Islamische Theologie. 13 der Studierenden befanden sich im Bachelorstudium und sechs bereits im Master oder hatten sich dazu angemeldet. Fast drei Viertel (14) der Befragten waren weiblich, was die aktuelle Geschlechterverteilung dieser Studiengänge in Deutschland widerspiegelt (Dreier/Wagner 2020).

Die studentischen Befragten verfügen im Zusammenhang mit ihrer zukünftigen beruflichen Tätigkeit über das im Studium und weiteren Lebensbereichen erworbene Wissen, Erfahrungen und Hintergrundinformationen zur religiösen Entwicklung junger Menschen und möglicher Faktoren der Radikalisierung. Sie fungieren später als Multiplikator:innen der religiösen Entwicklung der nachwachsenden Generation und nehmen damit eine entschei-

dende Rolle für das muslimische Leben in Deutschland ein. Die Studierenden werden problemzentriert als aktive Akteur:innen in dem Handlungsfeld, welches den Forschungsgegenstand ausmacht, im Sinne der Professions- und Wissensforschung, zu ihren Erklärungsansätzen für die Entwicklung islamistischer Radikalisierung sowie ihrer Wahrnehmung zur Vorbereitung in diesem spezifischen Themenfeld mit hohem Konfliktpotential für ihre berufliche Tätigkeit befragt.

4.2 Methodisches Vorgehen

Die Interviews wurden problemzentriert leitfadengestützt zwischen Juni 2021 und Februar 2023 geführt und dauerten zwischen 31 und 108 Minuten. Die Rekrutierung der Interviewpartner:innen erfolgte durch allgemeine Mailanfragen an die Institute und Zentren für Islamische Theologie in Deutschland sowie durch die Vorstellung des Projektes in den unterschiedlichen Seminaren an diesen Instituten und Zentren. Es handelt sich somit um eine Kombination von Self-Selection Sampling und Snowball Sampling. Die Zahl der Teilnehmenden wächst durch die Weitergabe der Informationen aus den Instituten und Zentren oder in spezifische Seminare sowie durch informelle Weitergabe der Informationen von bereits Teilnehmenden, erreicht jedoch möglicherweise nur bestimmte Gruppen von Studierenden (Snowball-Sampling). Des Weiteren konnten die Teilnehmenden selbst entscheiden, ob sie teilnehmen möchten, was einem klassischen Self-Selection Sampling entspricht. Das Ziel war es, im Sinne des Problemzentrierten Interviews nach Witzel (1982; 1985; 2000) Einblicke in die Perspektiven und Einstellungen der Befragten zu gewinnen. Die Interviewten wurden so offen wie möglich und gleichzeitig mit themenspezifischen und problemzentrierten Fragen ermutigt, über das konkrete Problem der Entwicklung islamistischer Radikalisierung, der Thematisierung von Radikalisierung und Extremismus in ihrem Studium und über ihre Rolle und mögliche Herausforderungen als zukünftige islamische Theolog:innen und Lehrkräfte zu sprechen.

Die teilstrukturierte Konzeption bietet den Vorteil, dass den Studierenden durch die erzählauffordernden Fragen ein Rahmen offeriert wurde, der einerseits Orientierung bei der Beantwortung bot, gleichzeitig andererseits jedoch ausreichend Offenheit ermöglichte, um freie Ausführungen zuzulassen, so dass Aspekte, welche vordergründig nicht als explizite Frage formuliert wurden, von den Interviewten ausgeführt werden konnten.

Alle 19 Interviews wurden angelehnt an Dresing und Pehl (2018) transkribiert. In der folgenden Ergebnisdarstellung werden die Segmente paraphrasiert und wie es zum Beispiel Heiner (2004) für die kasuistische Interpretation vorschlägt, kondensiert dargestellt, so dass die Interviewzitate von nicht relevanten Wörtern gekürzt und geglättet werden.

Die Analyse der Daten erfolgt inhaltsanalytisch nach Mayring (2015; Mayring/Fenzl 2019) und Kuckartz (2016). Dabei wird Kuckartz' Methodik als Erweiterung der Kategorisierungslogik von Mayring interpretiert und durch die Nutzung der von Kuckartz erarbeiteten Auswertungssoftware MAXQDA (Rädiker/Kuckartz 2019) begründet. Beide Methoden zielen darauf ab, aus einer Vielzahl von Datenkategorien, -typen und -mustern eine begrenzte Anzahl herauszufiltern und theoretisch zu systematisieren (Kühlmeier et al. 2020). Die Strukturierung und theoriegeleitete deduktive Kategorisierung des Materials erfolgt durch die qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring (2015; Mayring/Fenzl 2019). Hierbei kam das Kategoriensystem aus der im Projekt parallel durchgeführten Datenerhebung und -auswertung

von 26 Dozierendeninterviews (Schramm et al. 2023) zum Einsatz und es wurde geprüft, ob sich alle Erklärungen islamistischer Radikalisierung der Studierenden in dieses Kategoriensystem einordnen lassen, wobei die Anwendbarkeit verifiziert wurde und perspektivisch in weiteren Publikationen eine Gegenüberstellung der Erklärungsansätze beider Personengruppen ermöglicht wird. Für dieses Kategoriensystem wurden die 26 Dozierendeninterviews im Hinblick auf die von ihnen ausgemachten Erklärungsansätzen für islamistische Radikalisierung offen in Segmente codiert, diese in Anlehnung an die Mehrebenentheorie nach Bronfenbrenner (1989) deduktiv in drei Kategorien (Mikro-, Meso- und Makroebene) sortiert und anschließend induktiv Subkategorien gebildet. So ergaben sich 21 Subkategorien, davon sieben zu intraindividuellen Erklärungskategorien für die Entwicklung islamistischer Orientierungen auf der Mikroebene, acht auf der interindividuellen Mesoebene und sechs auf der Makroebene. Dieses Vorgehen entspricht der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring (2015; Mayring/Fenzl 2019), ergänzt um eine offene Codierung und daraus induktive Entwicklung von Subkategorien nach Kuckartz (2016). In der Tabelle 1 wird das Kategoriensystem zusammengefasst. In diese Subkategorien konnten alle codierten Segmente der Studierendeninterviews kategorisiert werden.

Tab. 1: Kategoriensystem: ursächliche Erklärungen islamistischer Radikalisierungsprozesse

Welche Ursachen für islamistische Radikalisierung sind aus Sicht der Studierenden der Islamischen Theologie und Religionslehre zentral? Welche Motive und Faktoren benennen sie vor dem Hintergrund multifaktorieller Erklärungsmodelle (Mikro-, Meso-, Makroebene)?
Mikroebene
Konflikte/Krisen in der Identitätsbildung
rigide Denkmuster
mangelndes Selbstwertgefühl/Ausgrenzungswahrnehmung
fehlendes Wissen über den Islam als Religion
psychische/seelische Erkrankung
Gewaltfantasien
psychische Disposition
Mesoebene
familiäre Erziehung/Sozialisation
Diskriminierungs- und Ausgrenzungserfahrungen
Sozialisationserfahrungen in fundamentalistischen Gruppen
Sozialisationserfahrungen durch Peers
sozioökonomisch, kulturelle Marginalisierung
Rollenerwartungen/-verständnis
Sozialisationserfahrungen durch Schule

Bestätigung durch soziale Aufmerksamkeit radikaler Handlungen
Makroebene
Internet und Medien
Alltagsrassismus, Feindbild Islam
strukturelle Diskriminierung
internationale Konflikte
fehlende Wertorientierung und islamische Tradition in Deutschland
Ansicht des Islam als Politiksystem

5. Ergebnisse der Studie: Erklärungsansätze für die Entwicklung islamistischer Radikalisierungsprozesse aus Sicht der interviewten Studierenden

Im Folgenden werden die *ersten Ergebnisse* der Perspektiven der 19 Studierenden der Islamischen Theologie und Religionslehre auf Ursachen islamistischer Radikalisierungsprozesse vorgestellt. Anfangs werden die Ergebnisse vertiefend-qualitativ und gestützt über Interviewzitate mit Bezügen zur Literatur präsentiert. Anschließend wird auf mögliche präventive Ansätze eingegangen, die von den Interviewten vorgeschlagen wurden. Ferner wird beleuchtet, welche Rolle die Studierenden als zukünftige islamische Theolog:innen und Lehrkräfte aus ihrer Sicht in Bezug auf die Prävention islamistischer Radikalisierung einnehmen können und wie sie sich durch ihr Studium auf den Umgang mit diesem Phänomen im späteren Berufsalltag vorbereitet fühlen.

Alle Studierenden verorten die ursächlichen Erklärungen für die Entwicklung islamistischer Radikalisierungsprozesse multifaktoriell, wobei in dieser ersten Auswertung der Interviews deutlich wird, dass die interviewten Studierenden dennoch unterschiedliche Schwerpunktsetzungen vornehmen. Die Erklärungen lassen sich in Anlehnung an das Modell von Bronfenbrenner (1989) auf Mikro-, Meso- und Makroebene systematisieren. Ein detaillierter Abgleich der Erklärungen von Studierenden und bisherigen Forschungsarbeiten im Bereich der islamistischen Radikalisierung ist in diesem Rahmen nicht möglich. Dieser Vergleich wird für weitere Publikationen aktuell erarbeitet (hierzu erfolgt auch ein Vergleich der Erklärungen der Expert:innen und Studierenden zu diesem Phänomen). In diesem Beitrag liegt der Schwerpunkt auf der Vorstellung der ersten Ergebnisse und deren strukturierte Darstellung.

5.1 Ursachen islamistischer Radikalisierung auf Mikro-, Meso- und Makroebene aus Sicht der interviewten Studierenden

Mikroebene: Die interviewten Studierenden identifizieren nahezu einheitlich und auch übereinstimmend mit der Literatur intraindividuelle Krisen und Konflikte in der Identitäts-

bildung, begleitet von einem Mangel an Selbstwertgefühl und/oder einer Wahrnehmung der Ausgrenzung auf mikrosozialer Ebene, als primäre Faktoren für die Entstehung radikaler Orientierungen. „*Radikalisierung [hängt] oft damit zusammen [...], dass Individuen sich verloren fühlen, dass sie ein geringes Selbstwert haben*“ (Stud_I4: 30) und sich in einer „*hilflosen Phase*“ (Stud_I10: 228) und „*Sinnkrisen*“ (Stud_I8: 68) wiederfinden. Sie fühlen sich „*nirgendwo [...] aufgenommen*“ (Stud_I8: 60) und sehen sich mit existentiellen Fragen konfrontiert, wie beispielsweise der Frage: „*Wie lebt man eigentlich richtig? [...] was ist das richtige Leben? Was will Gott von mir?*“ (Stud_I2: 143). Insbesondere Jugendliche, die sich nicht vollständig mit einer bestimmten kulturellen Identität identifizieren könnten, sähen sich mit der Herausforderung konfrontiert, ihren Platz in der Gesellschaft zu finden. Sie würden sich nicht „*richtig deutsch*“ fühlen, aber auch nicht „*zu 100 Prozent marokkanisch*“ (Stud_I1: 47) und stellten sich die Frage „*Wo gehöre ich hin?*“ Dies führe zu einem anhaltenden „*Spannungsverhältnis [...] zwischen [...] was man sein möchte [...] und das, was die Gesellschaft von einem erwartet [...]*“ (Stud_I14: 78). So entstünden belastende Identitäts- und biografische Krisen, welche möglicherweise zusätzlich mit traumatischen Ereignissen, wie Fluchterfahrung, Krankheit oder Verlust von nahestehenden Personen (vgl. Stud_I8: 56) einhergingen. Der Bewältigung dieser komplexen Herausforderungen und einem Gefühl der Entwurzelung (vgl. Stud_I5: 51) fühlten sich die Betroffenen häufig „*nicht gewachsen*“ (Stud_I6: 40). Diese Überforderung ließe sie aus Sicht der Interviewten anfällig werden für vermeintlich sinngebende, identitätsstiftende, wertschätzende Propaganda. Diesbezüglich sehen die befragten Studierenden einen entscheidenden Faktor darin, dass insbesondere Jugendlichen häufig das Wissen über die eigene Religion Islam und das Reflexionsvermögen fehle sowie die Möglichkeit und Angebote der Reflexion diese vermeintlich religiöse Propaganda zu verstehen und zu dekonstruieren (vgl. Stud_I1, Stud_I2, Stud_I3, Stud_I5, Stud_I7, Stud_I8, Stud_I11).

Unklar bleibt in allen Interviews, inwieweit psychische Dispositionen und/oder Erkrankungen die Entstehung rigider Überzeugungen beeinflussen. Es wird zwar darauf hingewiesen, dass es „*Menschen mit gewissen Dispositionen [gibt], die dafür eher veranlagt sind als andere*“ (Stud_I6: 84) und dass diese Personen zusätzlich zu diesen Dispositionen auch andere psychische Herausforderungen haben könnten (vgl. Stud_I17: 52), diese Argumente werden jedoch nicht kontextualisiert und es wird auch nicht spezifiziert, welche Dispositionen hier genau gemeint sein könnten. Des Weiteren wird darauf hingewiesen, dass Traumatisierungen und bestimmte Schicksalsschläge als Push-Faktoren wirken könnten und gleichzeitig Pull-Faktoren darstellen würden, die den Einfluss fundamentalistischer Gruppen begünstigen (vgl. Stud_I18: 70).

Mesoebene: Es wird ersichtlich, dass die interviewten Studierenden primär Faktoren auf der intraindividuellen Mikroebene als Auslöser für die Entwicklung radikaler Orientierungen identifizieren, jedoch diese mit Faktoren auf der interindividuellen Mesoebene und/oder Makroebene verknüpfen. Die Erziehung und Sozialisation der primären Sozialisationsinstanz Familie wird dabei als entscheidender Faktor genannt, insbesondere wenn Kinder und Jugendliche in der Phase der Identitätsentwicklung zuhause keinen emotionalen Halt, keine Wertschätzung und Aufmerksamkeit erfahren würden, „*wenn die primäre Bezugsquelle [...] lückenhaft ist, also die Eltern, die Familie*“ (Stud_I14: 178). Wenn es den Eltern selbst an religiösem Wissen fehle (vgl. Stud_I7: 68; Stud_I2: 36) und/oder sie sich wenig für die Beschäftigung ihrer Kinder interessierten. Zugleich könne die Familie laut den Interviewten als Pull-Faktor wirken, insbesondere wenn bereits dort radikale Orientierungen vorherrschen

und die Familienmitglieder in entsprechenden Gruppierungen aktiv seien. In einem solchen Umfeld werden Kinder entsprechend sozialisiert und rigide Denkmuster verfestigt (vgl. Stud_I2: 71; Stud_I17: 48; Stud_I18: 72). Die Kinder werden *„ja einfach nur von klein auf indoktriniert und man ist ja häufig von dem überzeugt, was einem [...] die Eltern beigebracht haben. Also auch die ganzen Traditionen. Da hinterfragen Kinder nicht viel [...]. Also ich möchte die Tat eines Jugendlichen nicht rechtfertigen, aber vielleicht ist der Jugendliche in dem Moment auch selbst Opfer“* (Stud_I17: 48).

Neben der primären Sozialisationsinstanz Familie beeinflussen laut den Interviewten die sekundäre Sozialisationsinstanz Schule sowie die tertiäre Sozialisationsinstanz der Peer-Group maßgeblich den Identitätsbildungsprozess und damit auch das Entstehen dysfunktionaler Strukturen wie radikale Denkweisen. Die Studierenden positionieren sich deutlich, dass es maßgeblich *„auf das soziale Umfeld an[kommt]! Wenn die Personen mit mehr Leuten zusammenleben, die auch eher extremistisch geprägt sind, dann werden sie auch irgendwie anfangen, genauso zu denken“* (Stud_I15: 54). Insbesondere Kinder und Jugendliche lassen sich *„sehr stark beeinflussen [...] durch Freunde“* (Stud_I12: 34). Die Schule fungiere dabei nicht nur über den offiziellen Lehrplan, sondern häufig auch implizit über das Bereitstellen eines Settings für jugendkulturelle Vergemeinschaftung als bedeutender sozialisatorischer Ort, an dem Jugendliche heterogener religiöser und ethnischer Herkunft zusammentreffen. Hier könne sich einerseits Peer-Group bilden, die möglicherweise gemeinsam radikale Orientierungen entwickeln, andererseits werden Schüler:innen mit Diskriminierung, Stigmatisierung und Ausgrenzung konfrontiert (vgl. Stud_I11: 76). Die Studierenden weisen bezüglich dieser Diskriminierungsproblematik auch auf die Rolle der Lehrkräfte hin, wobei sie ihre eigenen Erfahrungen mit Stigmatisierung und Ausgrenzung durch Lehrpersonal schildern: *„Wir hatten in der Schule oft den Fall, dass die Lehrer gar nicht uns nach unserer Meinung gefragt haben, sondern sofort ... und dann so eine Art Trotzreaktion war, dann jetzt erst recht“* (Stud_I7: 42). Es wird von verschiedenen Studierenden darauf hingewiesen, dass unzureichend ausgebildete Lehrkräfte durch triggernde Inhalte oder didaktische Methoden Unruhe unter den Schüler:innen verursachen und damit direkten Einfluss auf die Entwicklung radikaler Orientierungen haben könnten (vgl. Stud_I18:72; Stud_I14: 78), wenn zum Beispiel Schüler:innen *„sich vielleicht selber Videos von den Prediger an[gucken], über [...] den wir gerade angesprochen haben, im Unterricht, der halt nicht gut ist, Aber die wollen dann vielleicht selber gucken und dann finden die den vielleicht selber gut“* (Stud_I14: 164) und so könnten *„aus Versehen Türen [geöffnet werden], die gar nicht offen waren bei anderen Schülern“* (Stud_I14: 164).

Makroebene: Die Studierenden verweisen darauf, dass Ausgrenzung und Diskriminierung sowohl als konkrete Erfahrungen in der Familie, der Peergroup und der Schule aber auch in Form von Alltagsrassismus und der Konfrontation mit einem Feindbild des Islam in Form von *„antimuslimische[...]m] Rassismus“* (Stud_I6: 48; vgl. auch Stud_I12: 50) als wesentliche Faktoren für die Entwicklung islamistischer Radikalisierung wirken könnten. Muslim:innen werden wiederholt mit der Vorstellung konfrontiert, *„dass der Islam nicht zu Deutschland gehört, aber [sie als Muslime] in Deutschland leben, ich glaube das ist so [...] die Grundlage von allen“* (Stud_I7: 60). Politische und gesellschaftliche Debatten verstärkten diese Abgrenzung in Form struktureller Diskriminierung. Als Beispiele wurden hierbei von den Studierenden nicht nur die Debatte über das Tragen von islamischen Kopfbedeckungen bzw. Kopftüchern genannt, sondern auch das Verbot des Hijab in Deutschland (vgl. Stud_I18: 98).

Stud_I14 äußert daraus sogar ein gewisses Verständnis für sich radikalisierende Jugendliche, „es wird [...] in der Gesellschaft halt immer gesagt ‚Boah, voll schlimm, die Salafisten!‘ und wird dann direkt verurteilt. Aber fragt euch doch mal warum? Warum haben die sich radikalisiert? Vielleicht seid ihr auch ein bisschen schuld dran“ (Stud_I14: 94). Es wird betont, dass die Radikalisierung nicht über Nacht geschehe und impliziert eine Mitverantwortung für diese Entwicklungen. Besonders auffällig ist dabei die direkte Ansprache mit dem Pronomen ‚ihr‘, was nahelegt, dass die interviewte Person hier klar zwischen ‚ihr‘ und ‚wir‘ separiert. Die genaue Zielgruppe dieser Ansprache bleibt unklar und lässt sich nicht eindeutig aus dem Interviewkontext ableiten. Vermutet werden könnte, dass im Interview zwischen einer Majoritätsgesellschaft unterschieden wird, der sich die sich radikalisierenden Jugendlichen nicht zugehörig fühlen und der aus Sicht der Befragten eine Verantwortung für die Radikalisierung zugeschrieben wird, und einer muslimischen jugendlichen Minderheitengruppe, die Opfer von Diskriminierungen sei und sich als Reaktion darauf radikalen Positionen zuwende.

Einige Studierende argumentieren, dass der Islam selbst nicht radikal sei, sondern dass Radikale lediglich den Islam als Vorwand nutzen.

„Für mich ist das alles (...) politisch geprägt, weil der Islam selbst ist [...] nicht radikal geprägt. [...] nur weil es so ein paar, [...] irgendwelche Radikalen [...] immer alles auf den Islam beziehen“ (Stud_I1: 79) sowie „der Islam nichts mit Radikalismus zu tun“ (Stud_I1: 154–155).

Laut den interviewten Studierenden lassen diese Faktoren, welche die Entwicklung von radikalen Orientierungen und Radikalisierungsprozessen begünstigen, insbesondere Identitätskrisen, mangelndes Selbstwertgefühl, Ausgrenzungs- und Diskriminierungswahrnehmung und -erfahrungen sowie fehlendes Wissen und Reflexionsvermögen, insbesondere Jugendliche anfällig werden für vermeintlich sinngebende, anerkennende, wertschätzende Angebote radikal orientierter Gemeinschaften, denn „*Radikalisierung hat auch damit zu tun, dass Leute [...] anfangen nach Sinn im Leben zu suchen*“ (Stud_I5: 95). Die interviewten Studierenden betonen, dass insbesondere salafistische Gruppen diese Sinnsuche, Erfahrung mit Ausgrenzung und Diskriminierung, mangelndes Zugehörigkeitsgefühl und Verunsicherung ausnutzen, indem sie ein Gefühl der Zugehörigkeit und klare Richtlinien für das Leben anbieten.

„Man fühlt sich [...] irgendwie nie zugehörig und [...] das ist ja bei den Salafisten auch so, die fühlen sich einfach hier nicht zugehörig, die haben einfach dieses Schwarz-Weiß-Denken, dieses sogenannte Freund-Feind-Schemata. Entweder du bist mein Freund oder du bist mein Feind. Deutschland ist der Feind. Alle, die so denken wie ich, das sind meine Freunde“ und damit „steigt natürlich auch die Gewaltbereitschaft oder die Provokation“ (Stud_I14: 94).

Diese Spirale der Ausgrenzungswahrnehmung und -erfahrung, verstärkt durch die salafistische Gruppe, ist laut den Aussagen der Studierenden für Jugendliche, die dort vermeintliche Wertschätzung, Anerkennung und Zugehörigkeit erwarten, schwer zu durchbrechen, denn die Attraktivität solcher Gruppen wird, so betonen ein Großteil der interviewten Studierenden, durch den „*Bildungsgrad*“ (Stud_I5: 55) und Unwissenheit beeinflusst. Mehrere Studierende betonen, dass „*Unwissen [...] ganz stark dazu [Anm. der Autorinnen: zur Radikalisierung] [führt]*“ (Stud_I2: 69). Es wird deutlich, dass einige Studierenden die Ansicht vertreten: „*Jemand wird nur radikal, wenn es an Wissen fehlt*“ (Stud_I11: 178), „*indem man einfach blauäugig [...] Menschen folgt, die einem dazu motivieren, in den Krieg zu ziehen*“ (Stud_I1: 73). Insbesondere Jugendliche in naivem Vertrauen seien demnach nicht in der Lage, radikale Propaganda zu identifizieren. Ihnen fehle das Wissen und die Reflexionskompetenz, sich wirklich mit den Ideologien und Hintergründen zu beschäftigen (vgl. Stud_I3: 51), so dass sie

sich leicht durch gezielt eingesetzte „*religiöse[...] Scharfmacher[...]*“ (Stud_I5: 49) und ein falsches „*religiöses Verständnis*“ (Stud_I1: 26) bzw. einer falschen Auslegung dessen (vgl. Stud_I8: 6) manipulieren ließen und schrittweise radikale Denkmuster annähmen, bis diese regelrecht als „*Identitäten [...] angenommen worden sind*“ (Stud_I7: 48). Sie suchten zunehmend „*den Kick [...], tatsächlich Maschinengewehr in der Hand zu halten, das Gefühl zu haben, man würde jetzt hier die Welt verändern, Macht besitzen, einen Einfluss auf das Weltgeschehen [...] haben*“ (Stud_I8: 70) mit der Rechtfertigung der „*Zweck heiligt die Mittel*“ (Stud_I8: 70). Die Jugendlichen würden „*Opfer*“ (Stud_I17: 48) dieser Manipulationen durch „*theologische Scheuklappen*“ (Stud_I8: 70) und Versprechungen von Wertschätzung, Anerkennung und Sinngebung. Diese Personen suchen „*nach noch einem größeren Sinn in ihrem Leben [...] und dass diese Radikalisierung ihnen einen festeren Grund gibt im Leben*“ (Stud_I17: 46).

Ein entscheidender Einflussfaktor auf die Anziehungskraft und Anziehungsmöglichkeit radikaler Propaganda sehen einige Studierende in den leicht zugänglichen und kaum kontrollierbaren *social media* Plattformen. Die enorme Reichweite dieser Plattformen ermögliche es, radikal orientierten, fundamentalistischen und salafistischen Gruppen und Predigern, ihre Propaganda zu verbreiten, um insbesondere Jugendlichen einen leicht zugänglichen und wiederkehrenden Zugang zu ihrer Propaganda sicherzustellen. „*Diese ganzen YouTube-Prediger sind für mich [...] wirklich die Ursache für [...] Radikalisierung. [...] das ist halt wirklich [...] diese Quelle, die [...] die Schülerinnen und Schüler so anzieht*“ (Stud_I1: 107).

In der Auswertung der Interviews wird deutlich, dass die Studierenden einzelne Erklärungen und Einflussfaktoren für die Entwicklung radikaler Orientierungen identifizieren können, welche als Prozesse islamistischer Radikalisierung multifaktoriell, multidimensional und multikausal zusammenhängen und systematisiert werden können. Nahezu alle Studierenden argumentieren, dass Radikalisierungsprozesse bei Jugendlichen oft aus Krisen in der Identitätsbildung resultieren.

„Radikalisierung [hängt] oft damit zusammen [...], dass Individuen sich verloren fühlen, dass sie ein geringes Selbstwert haben, dass sie sich unzufrieden fühlen mit dem eigenen Leben, sich in einer aussichtslosen Situation finden und dann durch extremistische Organisationen quasi einen Anker haben, weil die beispielsweise auf komplexe Themen einfache Antworten bieten“ (Stud_I4: 30), denn „wenn man am Verzweifeln ist, wenn [...] schulische Probleme, familiäre Probleme, die natürlich sehr strukturell bedingt sind, [...] dass es zu Diskriminierung kommt, und dass solche [...] Personen einfach tendenziell schlechtere Chancen haben als andere“ (Stud_I9: 102).

Jedoch ergänzen hierbei die interviewten Studierenden auch andere Ursachen und setzen somit unterschiedliche Schwerpunkte. Die ersten Ergebnisse der Interviewstudie mit den Studierenden der Islamischen Theologie und Religionslehre zeigen, dass insbesondere Krisen bei der Identitätsbildung von Interviewten als eine wichtige Ursache gesehen wird. Bei der weiteren Analyse der Interviews und in weiteren Veröffentlichungen soll bearbeitet werden, inwieweit die interviewten Studierenden unterschiedliche weitere Ursachen ausmachen und ob hierbei eine Typenbildung möglich wäre.

5.2 Mögliche Präventionsansätze aus Sicht der interviewten Studierenden

Die Auswertung der Interviews zeigt, dass die Studierenden ihre Erklärungen für die Entwicklung radikaler Orientierungen im Zusammenhang mit ihrer Aufgabe als zukünftige Lehrkräfte eines noch stärker im Bewusstsein der Gesellschaft zu verankernden Schulfachs

der Islamischen Religionslehre benennen. Sie formulieren klare Konzepte bezüglich ihrer Rollen als Lehrkräfte für den Religionsunterricht sowie der erforderlichen Maßnahmen zur Unterstützung von Jugendlichen, um der Entwicklung radikaler Orientierungen entgegenzuwirken und/oder Radikalisierungsprozesse zu unterbrechen. Diese Konzepte umfassen die Stärkung der Identität, die Förderung demokratischer Werte, die Vermittlung von Wissen im Kontext von Interreligiosität und Interkulturalität sowie die Förderung von Reflexionskompetenz. Diese Aspekte sollten in einem geschützten und lebensweltorientierten, jedoch professionellen Rahmen ermöglicht werden.

Die interviewten Studierenden betonen, dass der islamische Religionsunterricht an allen Schulen notwendig sei, denn *„eine Präventionsmaßnahme ist ja der islamische Religionsunterricht selbst“* (Stud_I1: 49).

„Allein der islamische Religionsunterricht, wäre [...] eine Option, die halt zu Distanz gegenüber Radikalisierung führen kann, indem man sich authentisch mit einer authentischen Lehrkraft über den Islam unterhält und über den Islam etwas lernt. [...] ich bin eigentlich sehr sicher, dass wenn man das dann vernünftig vermittelt und gut ausgebildet ist, [...] dass gar nicht erst solche radikalen Züge kommen würden“ (Stud_I1: 103).

Der islamische Religionsunterricht wird von den Interviewten nicht isoliert als einziges Mittel zur Radikalisierungsprävention betrachtet. Die Studierenden unterstreichen, dass dieser vielmehr als integraler Bestandteil eines schulischen Konzepts zur Förderung der interreligiösen Verständigung verstanden werden soll.

„Eigentlich [wäre] Schule [...] der Anlaufpunkt, aber dazu müssten halt mehr Freiraum [...] geschaffen werden. Mehr, mehr Stunden, mehr Lehrer [...], aber auch die Lehrer müssten natürlich dementsprechend geschult werden. Aber das ist eigentlich der Raum, wo ich denke, wo wirklich Angebote gemacht werden können, sei es irgendwie durch Projektwochen, Interkulturelle Kompetenz. Ja, alles Mögliche in diese Richtung“ (Stud_I6: 88).

Das übergeordnete Ziel bestünde darin, Wissen über die eigene Religion zu vermitteln, interreligiöse und interkulturelle Kompetenzen zu fördern und Jugendlichen die Möglichkeit zur Reflexion dieses Wissens und ihrer religiösen Identität zu bieten. Die Bedeutung der Prävention durch Identitätsstärkung wird von den Studierenden als äußerst entscheidend erachtet, indem Jugendlichen

„ganz viel Raum [gegeben wird], sich selbst zu entfalten. Selbstentfaltung [...] für die Identitätsentwicklung. [...] Je stabiler die religiöse Identität ist, desto weniger ist das Kind oder der Jugendliche anfällig für Radikalisierung. Also wir müssen die Schüler und Schülerinnen stärken. In ihrer Identität, in ihrem Verständnis, in ihrer Reflexion [...] und fördern individuell.“ (Stud_I14: 142).

Die Studierenden betrachten es als erforderlich, für diese Reflexionskompetenz den interreligiösen Dialog zu stärken, damit die Jugendlichen selbst erkennen können:

„Hey, ist klar, wir sind Muslime, wir gehören dem Islam an. Aber es gibt doch noch andere Religionen, die mit dem Islam verwandt sind. Es gibt noch das Christentum, das Judentum. Warum lernen wir den nicht mal kennen? Und dann gucken wir mal, was es so für Gemeinsamkeiten gibt“ (Stud_I14: 112).

Auf diese Weise wird den Schüler:innen ermöglicht, „Vorurteile [zu] bekämpfen“ (Stud_I3: 115) und zu erkennen, „wir können alle unterschiedlich sein und trotzdem gemeinsam etwas Schönes miteinander unternehmen. Wir können friedlich leben“ (Stud_I4: 110). Hier zeigt sich das Prinzip der Gemeinsamkeit und der Unterschiede nach Hoffmann (2013). Die Studierenden betonen, dass einerseits es vermieden werden soll, die Unterschiede der muslimischen Identität und Religionsausübung zu problematisieren, da dies zu Stigmatisierung und Diskriminierung führt, und andererseits nicht ausschließlich die Betonung der Gemeinsam-

keiten fokussiert werden und damit die spezifischen Unterschiede der muslimischen Identität und Religionsausübung ignoriert werden dürfen. Laut den Studierenden werden Muslim:innen im Allgemeinen und muslimische Jugendliche mit Migrationshintergrund im Besonderen oft „zu wenig wahrgenommen [...] in der Gesellschaft“ (Stud_I14: 94). Dies führt dazu, dass sie ihre religiöse Identität möglicherweise nicht frei ausleben können, da kein Raum dafür bestünde (vgl. Stud_I14: 78). Diesen Raum und Angebote zur Wissensaneignung und Reflexion zu schaffen, verstehen die Studierenden als ihre zentrale Aufgabe.

Die interviewten Studierenden betonen, dass sie die Verantwortung übernehmen wollen, Jugendlichen zu vermitteln in islamischen Kontexten zu differenzieren, indem sie „*beispielsweise auf den sunnitischen Islam, [...] auf die Glaubensabspaltung der Aleviten, beispielsweise auf Schiiten*“ (Stud_I16: 104) hinweisen und Gemeinsamkeiten und Unterschiede erarbeiten. Das Ziel liegt darin, dass die Jugendlichen selbst beginnen, sich intensiv mit den religiösen Inhalten auseinanderzusetzen und zu hinterfragen: „*In welchem Kontext [...] könnte das stattgefunden haben? Was genau bedeutet das? Was meint Allah damit?*“ (Stud_I14: 112). Sie sollen selbst erkennen:

„Okay, so wie die Gruppierung das darstellt, ist es eigentlich gar nicht [...], ich möchte kein Teil davon sein, das ist ja eigentlich gar nicht wirklich wahrheitsgemäß“ (Stud_I4: 116).

Die Studierenden der Islamischen Religionslehre betonen nachdrücklich die Notwendigkeit dieses Unterrichtsfachs in allen Schulformen und -stufen, da es erforderlich ist,

„die vorher schon aufzufangen, also bevor die überhaupt die Entscheidung treffen, ich muss mich selber auf die Suche begeben. Weil, vielleicht ist es dann schon zu spät oder viel schwieriger. Und da kommen [...] nicht nur, aber vor allem die zukünftigen islamischen Lehrkräfte ins Spiel, die dann ab der Grundschule [...] schon islamischen Religionsunterricht geben [...] und Raum zur Selbstentfaltung schaffen“ (Stud_I14: 68).

Es wird deutlich kritisiert, dass es „*noch nicht die Norm [ist], dass man Islamunterricht an Schulen hat*“ (Stud_I17: 96), wobei Stud_I15 zudem explizit auch die Notwendigkeit von Aufklärungskursen für ältere Menschen einschließt. Es bleibt jedoch unklar, ob dies explizit auf Muslim:innen oder auf die Gesamtgesellschaft bezogen wird.

Die Interviewauswertung zeigt, dass das Ziel, die Schüler:innen zur Mündigkeit zu ziehen und demokratische Werte aufzubauen, ebenfalls betont wird. Die Interviewten unterstreichen, dass Mündigkeit und Demokratiefähigkeit nicht ausschließlich in der Schule erlernt werden können, sondern dass dieses Erlernen ein Prozess sei, der Selbstreflexion und kritisches Denken erfordert, um Jugendliche zu „*selbstreflektierenden Subjekten*“ (Stud_I14: 112) zu entwickeln. Die Studierenden sehen die Notwendigkeit von Kooperationen und Vernetzungen zwischen verschiedenen Institutionen, um Jugendliche besser zu unterstützen, denn „*je besser Moschee, Schule [und] die Gesellschaft vernetzt ist, [...] da kann man sehr, sehr viel rausholen*“ (Stud_I18: 150).

Abschließend lässt sich festhalten, dass die interviewten Studierenden ihr Studium als bedeutend wahrnehmen und in ihrer zukünftigen Tätigkeit als Theolog:innen und Lehrer:innen eine wichtige und unverzichtbare Rolle sehen. Insbesondere die Studierenden Islamischer Religionslehre betrachten es als ihre Aufgabe, Jugendliche in ihrer (religiösen) Identitätsentwicklung zu begleiten und zu stärken, Perspektiven aufzuzeigen, Wissen zu vermitteln und Reflexionskompetenz zu fördern. Daher wird betont, dass präventive Maßnahmen frühzeitig ansetzen müssten (vgl. Stud_I14: 180). Die Schüler:innen

„sollen lernen zu reflektieren, ihren Verstand zu benutzen, so dass sie, wenn sie keinen Religionsunterricht mehr haben, dass sie so gestärkt und ausgestattet wurden, dass sie nicht mehr anfällig [...] für solches radikales Gedankengut sind“ (Stud_I14:112).

Die Studierenden heben hervor, dass Jugendliche, die sich authentisch mit dem Islam auseinandersetzen, mit einer deutlich geringeren Wahrscheinlichkeit in radikale Denkmuster fallen, insbesondere wenn sie in ihrem Umfeld und ihrer Lebensrealität positive und authentische Erfahrungen mit ihrem Glauben machen (vgl. Stud_I1: 103).

5.3 Inhaltliche Auseinandersetzung mit dem Thema Radikalisierung im Studium der Islamischen Theologie und Religionslehre

Die Studierenden verstehen ihr Studium und ihre zukünftige Tätigkeit als notwendigen Bestandteil zur Förderung eines friedlichen Zusammenlebens in demokratischen, zunehmend pluraler werdenden Gesellschaften. Sie empfinden jedoch, dass ihr Studium sie nicht ausreichend darauf vorbereitet, radikale Orientierungen zu erkennen.

„Da ich [...] keinen Berührungspunkt hatte in dem Bereich, finde ich es schwierig, also ich wüsste nicht, wie ich damit umgehen sollte“ (Stud_I10: 32).

Nur wenige Studierende haben im Verlauf ihres Studiums relevante Inhalte in dieser Hinsicht bearbeitet. Dies wird auch durch Ergebnisse einer quantitativen Befragung von über 800 Studierenden sozialwissenschaftlicher Studiengänge reflektiert, von denen sich nur 32 %-53,5 % je nach Studiengang gut oder sehr gut auf Themen wie Radikalisierung, interreligiösen und interkulturellen Dialog sowie Demokratieförderung vorbereitet fühlen. 17,1 %-29,5 % fühlen sich gar nicht vorbereitet (Stein et al. 2025). Ebenso zeigt eine Dokumentenanalyse der Modulhandbücher islamischer Studiengänge, dass diese Thematik im Studium weniger explizit, denn implizit in Modulen z.B. zum Themenkomplex Islam und Gesellschaft, berücksichtigt wird (Stein/Zimmer 2023a).

Die Ergebnisse der Interviewauswertung zeigen, dass einige Studierenden keinen Bedarf darin sehen, Radikalisierung als Thema im Studium aufnehmen zu müssen, denn *„es nicht mehr so großen Ausmaß hat, wie es vielleicht mal hatte, dass das thematisch häufig jetzt unter uns nicht mehr so wirklich ein Thema ist“* (Stud_I17: 30). Dies steht im Gegensatz zu den Umfängen an islamistischem Gedankengut, das etwa Dreißigacker et al. (2023) im Niedersachsensurvey bei Schüler:innen muslimischen Glaubens vorfanden. Die Studierenden begründen die mangelnde Bedeutung des Themas für das Studium dadurch, dass Islamismus nicht zum Islam gehört und daher im Studium nur am Rande zur Erkennung von Symptomen berücksichtigt werden sollte.

„Ich glaube, ich fände es gut, [...] wenn man so ein Seminar vielleicht [...] so ganz kurz, dass man dann auf diese Inhalte eingeht oder was passiert, wenn eine Person wirklich in diese Schiene reinrutscht und was man dann dagegen machen kann. Also wirklich so ein Workshop quasi. [...] es ist ja eigentlich ein Phänomen, was außerhalb des Islams ist“ (Stud_I10: 40).

„Im Rahmen des Studiums war es für mich persönlich nicht relevant, das ist aber auch deshalb, weil ich es nur als ein Symptom sehe und nicht als ein grundsätzliches Problem. Deshalb habe ich mich eigentlich nie in Diskussionen darüber besonders engagiert“ (Stud_I7: 26).

„Ganz klar und deutlich werde ich dir sagen [...], dass irgendeine Religion radikal ist oder die Menschen, die sich im Namen des Islam handeln sind falsche Leute und daher kann ich nicht sagen, [...] Radikalisierung hat mit Islam zu tun“ (Stud_I13: 28).

Einige wenige Studierenden lehnen die Thematisierung gänzlich ab, da es als nicht relevant für Deutschland angesehen wird.

„Radikalisierung [ist] in Deutschland kaum vorhanden, [...]. Also ist eigentlich gar nicht so [...] interessant würde ich mal sagen. Also in Städten, [...] vor allem hier in NRW, es ist gar nicht so der Fall, dass wir [das] so schlimm erlebten. Wo wir sagen [...] 'Ja, wir haben so viele radikalisierten Menschen in unserer Umgebung, daher müssen wir was dagegen tun'“ (Stud_I13: 20).

Verschiedene Fragen, wie zum Beispiel zur Unterscheidung religiöser und politischer Radikalisierung, Gründen der Deradikalisierung oder auch zur Ausprägung von Radikalisierung, werden hierbei auch nicht beantwortet: „*Ich überspringe diese Frage*“ (Stud_I13: 24). Andere Studierende betonen jedoch, dass Radikalisierung sehr präsent sei und daher in den Studiengängen der Islamischen Theologie und Religionslehre bewusst nicht behandelt werde, damit der Thematik nicht zu viel Raum und Aufmerksamkeit zugesprochen würde (vgl. Stud_I18: 24). Insbesondere die Studierenden Islamischer Religionslehre wünschen sich eine bessere inhaltliche und didaktische Vorbereitung auf diese Thematik während ihres Studiums. Viele sehen auch die Notwendigkeit, explizite Module, Workshops und Kooperationen im Studium anzustreben, um diesen Bereich angemessen zu behandeln.

6. Diskussion der Ergebnisse hinsichtlich aktueller Erkenntnisse aus der Radikalisierungsforschung

In den von den Studierenden als ursächlich für islamistische Radikalisierung benannten Faktoren und Einflüsse spiegeln sich auf den ersten Blick Erkenntnissen aus der aktuellen Radikalisierungsforschung wider. Ihre Überlegungen und Ausführungen verbleiben vielfach noch auf einer subjektiven, deskriptiven Ebene der Phänomenbeschreibung mit wenig tiefgreifenden Argumentationen zum Beispiel des Einflusses ideologischer Komponenten. Gleichzeitig zeigt sich jedoch, dass die Studierenden sich durchaus der Bedeutung der Thematik islamistische Radikalisierung, dessen Ursachen und Wirkungen bewusst sind. Sie identifizieren Ursachen auf Mikro-, Meso- und Makroebene, was den Modellierungen über die multifaktoriellen Ursachen islamistischer Radikalisierungsprozesse entspricht, wie sie in der internationalen Forschungsliteratur beschrieben werden (Logvinov 2014; El-Mafaalani et al. 2016; Ceylan/Kiefer 2018; Aslan et al. 2018; El-Wereny 2020). Die Anerkennung von intraindividuellen Krisen, familiären Einflüssen und gesellschaftlichen Bedingungen als Ursachen spiegelt die Notwendigkeit wider, Radikalisierungsprozesse als nicht-lineare, multikausale und multimodale Prozesse zu betrachten (Zimmer et al. 2023), bei denen verschiedene Ausgangsbedingungen zu ähnlichen Entwicklungen führen können (Äquifinalität) und gleiche Risikokonstellationen unterschiedliche Folgen haben können (Multifinalität) (Logvinov 2017).

Im Rahmen dieser Veröffentlichung kann eine umfassendere Gegenüberstellung der von den Studierenden formulierten Erklärungen mit den bisherigen wissenschaftlichen Untersuchungen zur islamistischen Radikalisierung nicht vorgenommen werden. Diese Analyse wird gegenwärtig für eine separate Publikation vorbereitet, wobei zusätzlich die Perspektive von Expert:innen und Studierenden zu diesem Phänomen gegenüber gestellt wird. Der Fokus

dieses Beitrages liegt auf der Präsentation und strukturierten Aufbereitung der ersten Ergebnisse.

Mikroebene: Bei einer detaillierten qualitativen Auswertung der Interviews wird deutlich, dass die Studierenden und die Erkenntnisse der aktuellen Studien insbesondere auf der Mikroebene übereinstimmen, indem intraindividuelle Krisen, Identitätskonflikte, mangelndes Selbstwertgefühl und traumatische Ereignisse als wesentliche Faktoren für die Anfälligkeit gegenüber radikaler Propaganda erachtet werden. Die Studierenden berichten, dass persönliche Identitätskrisen und ein Mangel an Selbstwertgefühl, oft verstärkt durch Ausgrenzungserfahrungen, zu einer Anfälligkeit für radikale Ideen führen können. Diese Erkenntnisse korrespondieren mit den Theorien, die psychologische und entwicklungsbedingte Identitätskonflikte als wesentliche Ursachen für Radikalisierung auf der Mikroebene identifizieren (Logvinov 2014; El-Mafaalani et al. 2016; Ceylan/Kiefer 2018). Besonders hervorgehoben wird die Rolle von intraindividuellen Krisen und Deprivationserfahrungen, die zu einem Überforderungserleben und Kontrollverlust führen können, was die Flucht in radikale Ideologien begünstigt (Srowig et al. 2018). Die Studierenden unterstreichen diese Sichtweise, indem sie häufig auf die Bedeutung von Identitätskrisen und mangelndem Selbstwertgefühl hinweisen.

Mesoebene: Einige Interviewte betonen die Rolle familiärer Einflüsse, schulischer Erfahrungen und des Freundeskreises als entscheidende Faktoren für die Radikalisierung. Fehlender emotionaler Halt in der Familie, mangelndes religiöses Wissen der Eltern und der Einfluss radikaler Freund:innen werden als wichtige Elemente genannt, die die Anfälligkeit für radikale Ideen erhöhen. Diese Sichtweise stimmt mit den theoretischen Modellen überein, die die Bedeutung der Sozialisationserfahrungen im Kontext von Familie, Peergroup und Gemeinschaft hervorheben (Sageman 2008; Bartlett et al. 2010). Die Bedeutung der Schule wird ebenfalls von den befragten Studierenden betont. Diese Ergebnisse unterstützen die Erkenntnisse aus der Forschung, die die Rolle des sozialen Nahraums und der Peergroup in den Radikalisierungsprozessen unterstreicht (Logvinov 2017; Srowig et al. 2018). Das fehlende Wissen über die unterschiedlichen religiösen Lesarten und die Interpretationsbreite des Islam als eine mögliche Ursache der Radikalisierung benennen ebenfalls viele Studierenden. Auch in der theoretischen und empirischen Auseinandersetzung mit der Thematik wird betont, dass der Anschluss an islamistische Gruppen durch eine Unwissenheit über islamische Theologie begünstigt wird (Dantschke 2014; Kiefer/Dziri 2017; Aslan et al. 2018; Zimmer et al. 2023).

Makroebene: Auf der Makroebene identifizieren einige Studierenden gesellschaftliche Diskriminierung, Alltagsrassismus und negative gesellschaftliche Debatten über den Islam als Faktoren, die zur Radikalisierung beitragen. Diese Phänomene werden von den befragten eher als individuelle Diskriminierungen und Rassismen auf der Mesoebene und weniger als strukturelle Benachteiligungen auf der Makroebene gedeutet. Diese Ergebnisse decken sich mit den Theorien, die soziale Ungleichheiten, Rassismus und antimuslimische Einstellungen als makrosoziologische Faktoren betrachten, die Radikalisierung begünstigen könnten (Khosrokhavar 2016; Hüttermann 2019). Die Forschung betont auch die Rolle internationaler Konflikte und globaler Erscheinungen wie etwa dem Nahostkonflikt, die als Kampf gegen den Islam interpretiert werden und die Radikalisierung verstärken können (Meier et al. 2020). Die Studierenden gehen auf diese Perspektive kaum ein, sie betonen zwar die Bedeutung von Diskriminierung, weisen jedoch nicht auf globale politische Kontexte als ursächliche oder verstärkende Faktoren hin.

Studienergebnisse heben auf der Makroebene hervor, dass Social Media eine bedeutende Rolle bei der Verbreitung radikaler Propaganda spielt. Jugendliche, die auf der Suche nach Sinn und Zugehörigkeit sind, werden von diesen Inhalten angezogen. Diese Erkenntnisse stimmen mit den Annahmen überein, die Social Media als wichtigen Faktor für die Verbreitung extremistischer Ideen und die Anziehung von Jugendlichen betrachten (Veldhuis/Staun 2009; Wojcieszak 2010; Rieger et al. 2020). Die Rolle des Internets ist bisher in der Radikalisierungsforschung teilweise umstritten. Einerseits wurde in der Vergangenheit häufig drauf hingewiesen, dass kaum empirische Daten zu den Zusammenhängen zwischen dem Konsum islamistischer Medien und der islamistischen Radikalisierung bestehe (Knipping-Sorokin/Stumpf 2018; Zimmer et al. 2023), allerdings weisen jüngste Forschungen auch darauf hin, dass zunehmend auch eine ausschließliche Online-Radikalisierung beobachtet werden kann, wie etwa die Analysen der Fallstudien von Primärbetroffenen des Projekts Distanz zeigen (Stein et al. 2024a).

Insgesamt zeigen die ersten Auswertungen der Interviewstudie mit den Studierenden, dass diese zwar zunächst ein multifaktorielles Ursachenverständnis aufweisen. Eine vertiefende Analyse des Materials macht jedoch deutlich, dass sie dennoch eine spezifische Schwerpunktsetzung in ihren Erklärungen vorziehen. Die Erklärung engt den Raum der möglichen Ursachen ein und betont nur wenige davon, wie z.B. das Unwissen über die Religion oder Identitätskrisen im Jugendalter. Bei den weiteren Auswertungen des Materials ist es sinnvoll, genau auf die Schwerpunktsetzung zu achten und zu überprüfen, inwieweit die Studierenden aufgrund der unterschiedlichen Schwerpunktsetzung zu bestimmten Typen zusammengefasst werden können. Eine mögliche Typenbildung soll in weiteren Veröffentlichungen aufgenommen und diskutiert werden. Die Erst-, Aus-, Fort- und Weiterbildung von (angehenden) Lehrkräften sollte deswegen verstärkt die multifaktorielle Verursachung von Radikalisierung betonen.

Bedeutung der Ergebnisse für die Praxis der Prävention und Deradikalisierungsarbeit

Die Studierenden betonen, dass die Stärkung der reflektierten religiösen Identität und die Förderung demokratischer Werte wesentliche Präventionsmaßnahmen seien. Diese Ansätze zielen darauf ab, Jugendlichen einen stabilen Glauben und ein Gefühl der Zugehörigkeit zu vermitteln, was sie weniger anfällig für radikale Ideen macht. Diese Erkenntnisse haben direkte Implikationen für die Praxis der Prävention und Deradikalisierungsarbeit, da sie die Notwendigkeit betonen, Jugendliche in ihrer Identitätsbildung zu unterstützen und ihnen kritisches Denkvermögen zu vermitteln. Die Vermittlung fundierten Wissens über den Islam und den interreligiösen Dialog wird als essenziell angesehen, um Vorurteile abzubauen und die Integration zu fördern. Diese Ansätze unterstützen die Annahmen, die mangelndes religiöses Wissen als Risikofaktor für Radikalisierung identifizieren (Dantschke 2014; Kiefer/Dziri 2017). Die Praxis der Prävention und Deradikalisierungsarbeit sollte daher darauf abzielen, umfassende religiöse Bildung und interkulturellen Dialog zu fördern. Diese von den Studierenden formulierten Annahmen konvergieren mit der späteren Rolle als Lehrkräfte. Hier scheint die Rolle der Mikroebene, insbesondere die Rolle der stark betonten geringen Wissensressourcen über die Vielfalt der Interpretationen und die unterschiedlichen Rechtsschulen, als Ursachen für die Radikalisierung im Religionsunterricht leichter bearbeitbar, als etwa der Austausch auf der Makroebene oder die Reflexion von Verletzlichkeiten aufgrund von Exklusionen oder Vorverurteilungen durch Stereotype.

Entsprechend der Annahme, dass primär ein stabiles religiöses Selbstkonzept und eine fundierte Wissensbasis primärpräventiv gegen Radikalisierung schütze, wird der islamische Religionsunterricht von einigen als präventive Maßnahme gegen Radikalisierung betrachtet. Die Studierenden sehen hierin eine Möglichkeit, Jugendlichen authentische und positive Erfahrungen mit ihrem Glauben zu ermöglichen und ihnen klare Antworten auf komplexe Fragen und eine fundierte Wissensvermittlung zu bieten. Die Studierenden fordern einen professionellen Rahmen für den Religionsunterricht, in dem Jugendliche sicher und offen über ihre Identität und Glaubensfragen sprechen können. Die Notwendigkeit von Kooperationen zwischen Schulen, Moscheen und anderen gesellschaftlichen Institutionen wird durch Studierenden stark betont, um Jugendliche ganzheitlich zu unterstützen. Einige wenige Studierenden betonen jedoch, dass es viel mehr demokratiefördernde Maßnahmen für alle Schüler:innen notwendig seien, um Radikalisierung in allen Bereichen vorzubeugen. Die Forderung wird auch in den aktuellen Studien betont (Stein/Zimmer 2023b; 2024; Zimmer/Stein 2024). Die Studierenden unterstreichen einerseits die Bedeutung einer fundierten Ausbildung der Lehrkräfte für den islamischen Religionsunterricht, da gut ausgebildete Lehrkräfte und Theolog:innen authentisch und glaubwürdig Wissen vermitteln und als positive Vorbilder dienen könnten.

Andere Studierenden sprechen jedoch die Studienlage etwa zum islamistischen Radikalisierungspotential von Jugendlichen verkennend (etwa Goede et al. 2019; Dreißigacker et al. 2023; Kart et al. 2024; Stein et al. 2024b) davon, dass islamistische Radikalisierung kein Problem in Deutschland darstelle und somit auch nicht in die Ausbildung der Lehrkräfte und der Theolog:innen aufgenommen werden müsse. Die Analysen der Modulhandbücher in den Studiengängen der Islamischen Theologie und Religionslehre (Stein/Zimmer 2022; 2023a) zeigen, dass „die meisten universitären Studienstandorte keine spezifischen Modulbeschreibungen oder spezifischen Veranstaltungen wie Tutorien oder Seminare zur Thematisierung der islamistischen Radikalisierung“ (Stein/Zimmer 2022: 66) anbieten. Jedoch werden die Auseinandersetzung mit sowie die Reflexion der eigenen Religion in vielen Modulen angesprochen. Zudem wird aus den Analysen deutlich, dass die Kompetenzen in den Modulbeschreibungen der Masterstudiengänge sich im Vergleich zu den Bachelorstudiengängen stärker auf die Urteils- und Gestaltungskompetenz fokussieren (Stein/Zimmer 2022; 2023a). Für weitere Auswertung der Interviews (insbesondere der Typenbildung) ist es sinnvoll zu schauen, inwieweit sich die Annahmen zu den möglichen Ursachen der Radikalisierung der Bachelorstudierenden und Masterstudierenden unterscheiden bzw. wo sich Gemeinsamkeiten und Unterschiedlichkeiten zu den Dozierenden auftun.

7. Mögliche Implikationen der Studienergebnisse

Der vorliegende Beitrag zu den subjektiven Theorien von Studierenden der Islamischen Theologie über Radikalisierungsprozesse – sowie weitere Ergebnisse dieser und anderer Studien (Schramm et al. 2025a; 2025b; Zimmer/Stein 2024) – wirft wesentliche Fragen zur Relevanz und Anwendbarkeit der Ergebnisse für die Praxis der Präventions- und Distanzierungsarbeit auf. Die Ergebnisse zeigen, dass Studierende der Islamischen Theologie zwar über ein Wissen bezüglich Radikalisierungsprozessen verfügen, jedoch stellt sich die Frage, wie

dieses Wissen in der praktischen Präventionsarbeit effektiv genutzt bzw. eventuell noch ausgebaut und um pädagogische Kompetenzen der Demokratiebildung und Präventionspraxis ergänzt werden kann.

Implikationen für das Studium

Für das *Studium* – Islamischer Religionsunterricht auf Lehramt und auch Lehramt insgesamt – bedeutet dies, dass die Ausbildung der Studierenden umfassender und vielfältiger gestaltet werden sollte, um sie auf die Herausforderungen der Gesellschaft vorzubereiten. Neben der Auseinandersetzung mit Radikalisierung und Prävention sollten auch andere Formen der Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit, wie Rassismus, Antisemitismus, Sexismus, Antifeminismus, Homophobie, Ableismus und Klassismus, Gegenstand des Studiums sein. Dies könnte durch die Integration von Modulen und praxisorientierten Seminaren erreicht werden, die spezifische Methoden und Ansätze der Präventionsarbeit, des Toleranz- und Demokratietrainings, sowie der Auseinandersetzung mit anderen Formen der Menschenfeindlichkeit vermitteln. Die grundsätzliche Aufgabe des Islamischen Religionsunterrichts ist es, wie bereits eingangs betont, in der Begegnung mit islamischer Glaubensüberzeugung und -praxis zu einer tragfähigen Lebensorientierung beizutragen. Dies bedeutet, dass das Studium die Studierenden dabei unterstützen soll, ihre eigenen Werte und Überzeugungen zu entwickeln und zu vertiefen, und sie gleichzeitig auf die Herausforderungen der Gesellschaft vorzubereiten. Um diese Ziele zu erreichen, sollten die Studierenden konkrete Kompetenzen für die praktische Anwendung erwerben. Hierzu gehören Kenntnisse in der Gesprächsführung, Krisenintervention und die Fähigkeit, mit verschiedenen Zielgruppen – insbesondere Jugendlichen – effektiv zu kommunizieren. Die kontinuierliche Evaluation und das Feedback aus der Praxis sind entscheidend, um den Studierenden eine realistische Vorstellung von den Herausforderungen der Präventionsarbeit und der Auseinandersetzung mit anderen Formen der Menschenfeindlichkeit zu vermitteln. Ein interdisziplinärer Ansatz, der politische, philosophische und ethische Perspektiven integriert, könnte die Ausbildung der Studierenden bereichern. Die Entwicklung von Lehrmodulen, die Raum für kritische Fragestellungen bieten, ist wesentlich. Solche Module fördern nicht nur die persönliche Reflexion, sondern auch die Vorbereitung der Studierenden auf die komplexen Anforderungen des interreligiösen Dialogs und der gesellschaftlichen Praxis. Das Studium sollte daher durch Praktika und praktische Erfahrungen in verschiedenen Kontexten ergänzt werden, um den Studierenden ein realistisches Bild der Herausforderungen und Chancen in der Praxis zu vermitteln. Besondere Aufmerksamkeit sollte der Stärkung kommunikativer Kompetenzen und der Förderung von Ambiguitätstoleranz geschenkt werden. Lehrkräfte (aller Fächer) müssen in der Lage sein, komplexe (theologische) Konzepte verständlich zu erklären und dabei respektvoll und inklusiv zu kommunizieren. Insgesamt soll betont werden, dass Radikalisierungsprävention Aufgabe der gesamten Schule ist. So zählt Kiefer (2022) zu den Voraussetzungen einer Radikalisierungsprävention in Schule und angrenzenden Sozialräumen u.a. präzise formulierte Präventionsziele, Verhinderung von Markierung, strukturelle Verankerung, fachliches Handeln und profunde pädagogische Expertise.

Implikationen für die (zukünftige) Praxis der angehenden Lehrkräfte und Theolog:innen

Die künftige Praxis der angehenden Lehrkräfte und Theolog:innen erfordert spezifische Kompetenzen, die über allgemeines Wissen über Radikalisierung hinausgehen. Diese beinhalten unter anderem Kenntnisse in den Bereichen Konfliktlösung, Interkulturalität und psychosoziale Unterstützung. Die Ausbildung sollte daher darauf abzielen, diese spezifischen Fähigkeiten zu entwickeln, um den Studierenden zu ermöglichen, in ihrer zukünftigen Rolle effektiv präventiv tätig zu werden. Die Praxis sollte auf die Besonderheiten der jeweiligen Zielgruppen abgestimmt werden, um die Präventionsarbeit gezielt und effektiv durchzuführen. Für angehende Lehrkräfte und Theolog:innen ist es wichtig, regelmäßige Fortbildungsangebote zu nutzen, die speziell auf die Bedürfnisse der Präventionsarbeit zugeschnitten sind. Diese Fortbildungen sollten aktuelle Erkenntnisse und Methoden der Radikalisierungsprävention beinhalten und praxisnahe Ansätze vermitteln. Es ist auch sinnvoll, wenn Fortbildungen von Fachleuten aus der Präventionspraxis durchgeführt werden, um einen direkten Transfer von Wissen und Erfahrungen zu gewährleisten. Die Ausbildung sollte auch die Möglichkeit bieten, sich in spezialisierten Netzwerken und Foren auszutauschen, um kontinuierlich auf dem neuesten Stand der Präventionsarbeit zu bleiben. Ein weiterer wichtiger Aspekt ist die Klärung der Zuständigkeiten von Lehrkräften und Theolog:innen im Bereich der Präventionsarbeit. Es ist entscheidend, dass die Rollen und Verantwortlichkeiten klar definiert sind, um eine Überforderung der Fachkräfte zu vermeiden. Die Ausbildung sollte die spezifischen Grenzen der Zuständigkeit aufzeigen und die Studierenden darauf vorbereiten, in Zusammenarbeit mit anderen Fachleuten zu arbeiten, um eine effektive Präventionsarbeit zu gewährleisten. Hierzu gehört auch die Schulung im Umgang mit professionellen und institutionellen Grenzen und der richtigen Vernetzung mit anderen Präventionsakteur:innen. Für angehende Lehrkräfte und Theolog:innen ist es entscheidend, dass sie nicht nur über fundiertes Wissen in ihrem Fach verfügen, sondern auch die Fähigkeit entwickeln, interreligiöse und interkulturelle Kompetenzen zu vermitteln. Die Ergebnisse der Studie deuten darauf hin, dass eine umfassendere Betrachtung der Lehrpläne und der praktischen Ausbildung notwendig ist. Zudem sollte die Ansprache der Schüler:innen in ihrer Lebenswelt erfolgen.

Implikationen für die bestehende Präventionspraxis

Die bestehende Präventionspraxis sollte stärker auf die konkreten Anforderungen und Bedürfnisse der Schule ausgerichtet werden. Die Studie zeigt, dass das vorhandene Wissen der Studierenden weitgehend dem bestehenden Forschungsstand entspricht. Es ist daher entscheidend, dass die Präventionsarbeit gezieltere Schulungen und Weiterbildungen bietet, die sich spezifisch an den Bedürfnissen der Fachkräfte orientieren. Diese Schulungen sollten praxisnahe Ansätze und aktuelle Entwicklungen in der Präventionsarbeit berücksichtigen, um den Fachkräften Werkzeuge an die Hand zu geben, die auf reale Herausforderungen und Szenarien ausgerichtet sind. Die Präventionspraxis sollte ihre Zielgruppen und Anwendungsfelder erweitern. Dies bedeutet, dass die Praxis nicht nur auf Jugendliche fokussiert sein sollte, sondern auch auf Fachkräfte und Institutionen, die in der Radikalisierungsprävention tätig sind. Fortbildungs- und Schulungsangebote sollten daher auch an andere Akteur:innen wie Lehrkräfte, Sozialarbeitende und ehrenamtlich Tätige gerichtet sein. Die Anpassung der Angebote an die unterschiedlichen Bedürfnisse und professionellen Kontexte kann dazu beitragen, die Präventionsarbeit zu verbessern und effektiver zu gestalten. Abschließend er-

fordert die Verbesserung der Präventionsarbeit eine enge Zusammenarbeit zwischen Theorie und Praxis. Die Forschungsergebnisse sollten genutzt werden, um praxisnahe Handlungsempfehlungen zu entwickeln, die auf die spezifischen Bedürfnisse der Fachkräfte und die Herausforderungen in der Präventionsarbeit zugeschnitten sind. Durch eine gezielte Integration von praxisorientierten Elementen in die Ausbildung und durch kontinuierliche Fortbildung kann sichergestellt werden, dass die Studierenden optimal auf ihre zukünftige Rolle vorbereitet werden.

8. Fazit

Der theoretische Hintergrund, gestützt auf Bronfenbrenners ökologische Systemtheorie (Bronfenbrenner 1989; 2012), belegt, dass Radikalisierungsprozesse als Wechselwirkungen zwischen dem Individuum und seiner Umwelt verstanden werden müssen. Diese Perspektive ist besonders relevant, da sie die verschiedenen Ebenen und Kontexte integriert, die das Radikalisierungsrisiko beeinflussen können. Eine Systematisierung dieser Risikofaktoren für die Entwicklung radikaler Orientierungen auf Mikro-, Meso- und Makroebene in einem multifaktoriellen, multidimensionalen und multikausalen Modell, wie sie unter anderem von Zimmer et al. (2023) und Schramm et al. (2023) vorgeschlagen wurde, zeigt die Vielschichtigkeit der Thematik und die damit verbundenen Herausforderungen.

Die Brisanz der aktuellen Situation im Umgang mit islamistischer Radikalisierung wird durch die Perspektiven der Jugendlichen auf den Islam deutlich. Studien zeigen, dass viele muslimische Jugendliche in Deutschland sich ausgegrenzt und diskriminiert fühlen, was zu Frustration und einer erhöhten Anfälligkeit für radikale Ideologien führen kann. Somit weist die allerdings nicht repräsentative Studie etwa von Dreißigacker et al. (2023) Werte von etwa einem Viertel islamismusaffiner Jugendlicher aus. Diese Wahrnehmungen und Einstellungen machen deutlich, dass eine umfassende Integrations- und Präventionsarbeit notwendig ist, um diesen Jugendlichen Perspektiven innerhalb der demokratischen Gesellschaft aufzuzeigen und sie gegen radikale Einflüsse zu stärken.

Die Ergebnisse der qualitativen Studie liefern wertvolle Einblicke in die Perspektiven von Studierenden der Islamischen Theologie und Religionslehre auf Ursachen und Einflussfaktoren islamistischer Radikalisierung sowie deren Wahrnehmung ihrer Rolle und Aufgaben als zukünftige Theolog:innen und Religionslehrkräfte in diesem Zusammenhang.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass von den interviewten Studierenden auf Mikro-, Meso- und Makroebene Faktoren als Ursachen, die für die Entwicklung islamistischer Radikalisierung genannt werden, sowie als Faktoren, welche die Attraktivität islamistischer oder extremistischer Gruppen oder Haltungen erhöhen.

Intraindividuelle Krisen und Konflikte in der Identitätsbildung (Mikroebene): Ein Mangel an Selbstwertgefühl und das Gefühl der Ausgrenzung auf mikrosozialer Ebene könne bei Jugendlichen, insbesondere denen, die Schwierigkeiten haben, sich mit einer kulturellen Identität zu identifizieren und/oder Traumatisierungen und Schicksalsschläge erfahren haben, zu einer Phase der Sinnkrise und der Suche nach Zugehörigkeit und im schlimmsten Falle zu Radikalisierung führen.

Bildungsgrad und Unwissenheit (Mikroebene): Unwissenheit über den Islam und fehlendes Reflexionsvermögen erleichtern den Befragten zu Folge die Manipulation durch radikale Prediger, die radikale Ideologien propagieren. Die Vielfalt des Islam sowie daraus resultierend innerislamische Konflikte und Uneinigkeiten und die politische Instrumentalisierung der Religion könne zu Verwirrung und Uneinigkeit führen, was die Auseinandersetzung mit radikalen Ideologien erschwere.

Familiäre und soziale Einflüsse (Mesoebene): Eine dysfunktionale Familienstruktur mit mangelnder emotionaler Zuwendung, Wertschätzung und Anerkennung sowie die Indoktrination durch ein radikales Umfeld könne Jugendliche für extremistische Ideologien empfänglich machen. Auch Einflüsse durch Peergroups und die Schulumgebung spiele eine Rolle bei der Identitätsbildung und könne sowohl Push- als auch Pull-Faktoren für die Radikalisierung darstellen, insbesondere wenn Lehrkräfte stigmatisierend auftreten.

Diskriminierung und Ausgrenzung (Mesoebene): Erfahrungen von Ausgrenzung und Diskriminierung, sei es in der Familie, der Schule oder der Gesellschaft im Allgemeinen, verstärke das Gefühl der Entfremdung und könne Frustration und Wut hervorrufen und Jugendliche anfällig für radikale Ideen machen, die ihnen eine vermeintliche Gemeinschaft und Anerkennung bieten.

Sozialisation und Manipulation durch fundamentalistische Gruppierungen (Mesoebene): Versprechungen von Sinngabe, Anerkennung, Wertschätzung und Zugehörigkeit bieten laut den Befragten Sicherheit und Struktur und die Jugendlichen erfahren dort Bestätigung ihrer Ausgrenzungs- und Diskriminierungswahrnehmung durch die Gesellschaft und Politik gegenüber ihnen und muslimischen Gruppierungen und erleben die Notwendigkeit der Abgrenzung von dieser sie vermeintlich ausgrenzenden und diskriminierenden Gesellschaft.

Digitale Medien und Social Media (Mesoebene): Die Verbreitung radikaler Propaganda über digitale Medien, insbesondere über Social-Media-Plattformen, ermögliche es zudem fundamentalistischen Gruppen, gezielt Jugendliche zu erreichen und zu beeinflussen, indem sie ihnen einfache Antworten auf komplexe Fragen bieten.

Die ersten Ergebnisse der Interviewstudie zeigen, dass die Studierenden unterschiedliche Schwerpunktsetzung bei der Benennung der Ursachen vornehmen. Diese Schwerpunktsetzung soll in weiteren Analysen und Veröffentlichungen stärker analysiert werden.

Die Erklärungsansätze der Studierenden ermöglichen Einblicke in die Perspektiven der zukünftigen Lehrkräfte und Theolog:innen und ihrer studentischen Ausbildung im Allgemeinen und ihrer Wahrnehmung zur Vorbereitung auf das Phänomen Islamismus und islamistische Radikalisierung im Speziellen. Dies ist essenziell, um passgenaue Angebote im Studium zu installieren, um angehende Religionslehrkräfte auf ihre Aufgabe der reflexiven Vermittlung der Religion sowie Interreligiosität und Demokratielernen vorzubereiten.

Dabei soll an dieser Stelle hervorgehoben werden, dass es sich um ein Laienparadigma handelt. Die studentischen Befragten verfügen im Zusammenhang mit ihrer zukünftigen beruflichen Tätigkeit über das im Studium und weiteren Lebensbereichen erworbene Wissen, Erfahrungen und Hintergrundinformationen zur religiösen Entwicklung junger Menschen und möglicher Faktoren der Radikalisierung. Es wird jedoch deutlich, dass sie überwiegend wenig tiefgreifend argumentieren und die Argumentationen sich auf reine persönliche Erfahrung stützen. Des Weiteren ist auffällig, dass die meisten Studierenden fehlendes Wissen über den Islam als eine der Hauptursachen für die Anfälligkeit für islamistische Propaganda und die Entwicklung radikaler Orientierungen angeben. Insgesamt sind die Argumentationen der Studierenden zwar anfänglich multifaktoriell, jedoch in den Argumentationen nicht so viel-

schichtig, reflexiv und tiefgehend, wie die der Dozierenden (Schramm et al. 2023). Zudem zeigt die qualitative Analyse, dass die Studierenden sich im Verlauf der Interviews stärker auf eine bzw. wenige möglichen Ursachen konzentrieren.

Im Sinne der Forschungsfragen kann auf Basis dieser Untersuchung, der Untersuchungen von Şenel und Demmrich (2024) sowie einer quantitativen Studie im Rahmen des Projektes geschlussfolgert werden, dass bei den Studierenden große Lücken in der Ausbildung, insbesondere hinsichtlich der Erkennung und Behandlung radikaler Orientierungen bestehen. Es besteht ein Bedarf an expliziten Modulen, Workshops und Kooperationen, um diese Thematik angemessen zu behandeln. Das Studium sollte einen Raum zur kritischen und eigenständigen Auseinandersetzung, Reflexion und Identifikation mit der Religion bieten (Ceylan et al. 2019; Stein et al. 2017; Zimmer et al. 2017; Zimmer et al. 2019a; 2019b; Zimmer/Stein 2024). Die vorliegenden Ergebnisse zeigen, dass die Studierenden sich verstärkt inhaltliche und didaktische Angebote diesbezüglich wünschen, um ihr eigenes Wissen über den Islam und Islamismus sowie interreligiöse Verständigung und Demokratielernen zu erweitern. Des Weiteren sollten verstärkt sowohl im Studium als auch im Umgang mit den Jugendlichen Kooperationen zwischen Bildungseinrichtungen, Moscheen und außerschulischen Jugendarbeit insgesamt angestrebt werden. Daraus ergeben sich folgende Implikationen für das Studium, die (zukünftige) Praxis sowie die Präventionslandschaft.

Für die *akademische Ausbildung* von Studierenden ist es entscheidend, neben der theoretischen Auseinandersetzung mit Radikalisierung auch praxisnahe Ausbildungselemente zu integrieren. Studiengänge sollten gezielt Module und Seminare anbieten, die spezifische Methoden und Ansätze der Präventionsarbeit vermitteln. Kooperationen mit relevanten Institutionen könnten praktische Erfahrungen einbringen, während praxisnahe Simulationen, Rollenspiele und Praktika den Studierenden helfen, ihre Fähigkeiten in realistischen Szenarien zu testen. Die Reflexion der eigenen Religion und Sozialisation sollte verstärkt werden, um die persönliche und professionelle Entwicklung der Studierenden zu fördern. Ein interdisziplinärer Ansatz, der politische, philosophische und ethische Perspektiven einbezieht, kann die Ausbildung bereichern und die Studierenden auf die Anforderungen des interreligiösen Dialogs vorbereiten.

Die *zukünftige Praxis* der angehenden Lehrkräfte und Theolog:innen erfordert über das grundlegende Wissen zu Radikalisierungsprozessen hinausgehende Kompetenzen wie Konfliktlösung, Interkulturalität und psychosoziale Unterstützung. Die Ausbildung sollte diese spezifischen Fähigkeiten fördern und regelmäßige, spezialisierte Fortbildungsangebote bereitstellen, die aktuelle Methoden und Ansätze der Radikalisierungsprävention vermitteln. Die Rollen und Zuständigkeiten im Bereich der Präventionsarbeit sollten klar definiert werden, um Überforderung zu vermeiden und eine effektive Zusammenarbeit mit anderen Fachleuten zu gewährleisten. Fortbildungen sollten praxisnahe Ansätze beinhalten und von Expert:innen aus der Präventionspraxis durchgeführt werden. Ergänzende Praktika und Erfahrungen in interreligiösen Kontexten sind ebenfalls wichtig, um ein realistisches Bild der Praxis zu vermitteln und kommunikative Kompetenzen sowie Ambiguitätstoleranz zu stärken.

Die *bestehende Präventionspraxis* muss stärker auf die spezifischen Anforderungen der Fachkräfte und ihrer Zielgruppen ausgerichtet werden. Da das Wissen der Studierenden größtenteils dem aktuellen Forschungsstand entspricht, sollten gezielte Schulungen und Weiterbildungen angeboten werden, die praxisnahe Ansätze und aktuelle Entwicklungen berücksichtigen. Die Präventionspraxis sollte ihre Zielgruppen erweitern und Angebote auch für Fachkräfte und Institutionen entwickeln, die in der Radikalisierungsprävention tätig sind.

Die enge Zusammenarbeit zwischen Theorie und Praxis ist entscheidend, um praxisnahe Handlungsempfehlungen zu entwickeln und die Ausbildung sowie die Fortbildung der Fachkräfte kontinuierlich zu verbessern.

Hierbei sollte kritisch unterstrichen werden, dass der islamische Religionsunterricht in Deutschland häufig primär mit der Prävention islamistischer Radikalisierung in Verbindung gebracht wird. Die eigentlichen Aufgaben des IRU sind jedoch die Vermittlung von Wissen über den Islam und die Förderung eines reflektierten Verständnisses des Glaubens. Diese einseitige Fokussierung auf Prävention impliziert eine negative Grundannahme über den Islam, die der Unterricht korrigieren soll. Lehrkräfte im islamischen Religionsunterricht sehen sich dadurch nicht nur mit der Aufgabe der Wissensvermittlung konfrontiert, sondern auch mit der Erwartung, zusätzliche pädagogische Kompetenzen im Umgang mit radikalisierten Jugendlichen zu entwickeln. Diese Kritik verdeutlicht, dass die Prävention von Radikalisierung eine gesamtschulische und gesamtgesellschaftliche Aufgabe darstellt, die nicht allein auf den islamischen Religionsunterricht beschränkt werden darf. Vielmehr ist es die Verantwortung der gesamten Schule und aller Lehrkräfte, präventiv gegen Rechtsradikalisierung und Islamismus zu wirken und integrative Bildungsansätze zu fördern. Die Reduktion des islamischen Religionsunterrichts auf eine präventive Maßnahme widerspricht dem Prinzip der Gleichstellung aller Schulfächer und kann als Ausdruck strukturellen Rassismus verstanden werden, da hierdurch der Islam unter besonderen, negativen Vorzeichen betrachtet wird.

Es ist notwendig, den islamischen Religionsunterricht als gleichwertiges Bildungsfach anzuerkennen, dessen primäre Aufgabe – wie bei anderen religiösen Bildungsangeboten – die Vermittlung von Wissen ist. Die Prävention von Radikalisierung sollte hingegen als eine gemeinsame Aufgabe aller Bildungsakteur:innen und der Gesellschaft betrachtet werden, die im Rahmen eines ganzheitlichen Bildungsansatzes umgesetzt werden sollte. Die Aufgabe von Theolog:innen und Religionslehrkräften besteht vor allem in der Vermittlung religiöser Kenntnisse und der Förderung eines reflektierten Verständnisses des Glaubens. Die Verantwortung, politisch motivierten Radikalisierungsprozessen entgegenzuwirken, liegt beim Staat, der die Verpflichtung hat, strukturellen Rassismus – der häufig als eine der Hauptursachen für Radikalisierung identifiziert wird – systematisch zu bekämpfen. Es sollte ein umfassender und multidisziplinärer Ansatz verfolgt werden, der die eigentlichen Ursachen von Radikalisierung adressiert und dabei insbesondere auf die Beseitigung struktureller Ungleichheiten abzielt. Dies kann gelingen, wenn personelle Ressourcen entsprechend den neuen Aufgabenstellungen (Lehrkräfte sowie Schulsozialarbeit) wachsen und Radikalisierungsprävention als Vernetzungsaufgabe (Kiefer 2022) verstanden wird. Es ist erforderlich, gemeinsame konzeptionelle Überlegungen anzustellen und schlussendlich eine koordinierte Präventionsstrategie zu entwickeln, die fest im täglichen Handeln der schulbezogenen Akteur:innen verankert ist. Ein multidisziplinärer Ansatz, der politische, philosophische, ethische und intersektionale Perspektiven integriert, könnte die akademische Ausbildung der Studierenden erheblich verbessern. Die Entwicklung von Lehrmodulen, die Raum für tiefgehende kritische Analysen bieten, ist von zentraler Bedeutung. Solche Lehrmodule fördern nicht nur die individuelle Reflexion, sondern auch die Vorbereitung der Studierenden auf die komplexen Anforderungen des interreligiösen Dialogs und der gesellschaftlichen Praxis. Die Integration intersektionaler Perspektiven ermöglicht es den Studierenden, die Überschneidungen sozialer Kategorien wie Geschlecht, Ethnizität, Sexualität und soziale Klasse zu erkennen und deren Auswirkungen auf individuelle Erfahrungen und gesellschaftliche Strukturen zu analysieren.

Literaturverzeichnis

- Abay Gaspar, Hande, Cristopher Daase, Nicole Deitelhoff, Julian Junk und Manjana Sold (2019): Vom Extremismus zur Radikalisierung: Zur wissenschaftlichen Konzeptualisierung illiberaler Einstellungen. In *Gesellschaft extrem. Was wir über Radikalisierung wissen*, Hrsg. Christopher Daase, Nicole Deitelhoff, und Julian Junk, S. 15–44. Frankfurt am Main: Campus.
- Aslan, Ednan, Evrim Erşan Akkılıç und Maximilian Hämmerle (2018): *Islamistische Radikalisierung*. Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Baier, Dirk (2018): Gutachten für den 23. Deutschen Präventionstag: „Gewalt und Radikalität – Forschungsstand und Präventionsperspektiven“. In: Marks, Erich und Fünfsinn, Helmut (Hrsg.): *Gewalt und Radikalität: Ausgewählte Beiträge des 23. Deutschen Präventionstages 11. und 12. Juni 2018 in Dresden*. Mönchengladbach: Forum Verlag Godesberg GmbH. www.praeventionstag.de/dokumentation/download.cms?id=2683&datei=23-DPT_Gutachten-2683.pdf
- Bartlett, Jamie, Jonathan Birdwell und Michael King (2010): *The Edge of Violence: A Radical Approach to Extremism*.
- Böckler, Niels und Andreas Zick (2015): Wie gestalten sich Radikalisierungsprozesse im Vorfeld jihadistisch-terroristischer Gewalt? Perspektiven aus der Forschung. In: Molthagen, Dietmar (Hrsg.): *Handlungsempfehlungen zur Auseinandersetzung mit islamistischem Extremismus und Islamfeindlichkeit*. Bonn: bub Bonner Universitäts-Buchdruckerei, S. 99–123.
- Borum, Randy (2011): *Radicalization into Violent Extremism I: A Review of Social Science Theories*. In: JSS 4 (4), S. 7–36.
- Bösing, Eike, Yannick von Lautz und Margit Stein (2023): Herausforderungen und Bedarfe im Umgang mit religiöser Vielfalt und religiös begründeten Konflikten im Schulalltag. In: Schupper, Saskia, Nico Leonhardt und Robert Kruschel (Hrsg.): *Inklusive Schule im Sozialraum. Entwicklungsprozesse durch Kooperation und Interprofessionalität in herausfordernder Lage*. Wiesbaden: Springer VS, S. 199–216.
- Brettfeld, Katrin und Peter Wetzels (2007): *Muslime in Deutschland: Integration, Integrationsbarrieren, Religion sowie Einstellungen zu Demokratie, Rechtsstaat und politisch-religiös motivierter Gewalt*. Hamburg: Universität Hamburg.
- Bronfenbrenner, Urie (1989): *Die Ökologie der menschlichen Entwicklung: Natürliche und geplante Experimente*. Frankfurt am Main: Fischer-Taschenbuch-Verl.
- Bronfenbrenner, Urie (2012): *Ökologische Sozialisationsforschung – Ein Bezugsrahmen*. In: Bauer, Ulrich, Uwe H. Bittlingmayer und Albert Scherr (Hrsg.): *Handbuch Bildungs- und Erziehungssoziologie*. Wiesbaden: Springer VS, S. 167–76.
- Bundesamt für Verfassungsschutz (2022a): Glossar – E. https://www.verfassungsschutz.de/DE/service/glossar/Functions/glossar.html?cms_lv2=678586.
- Bundesamt für Verfassungsschutz (2022b): Glossar – I. https://www.verfassungsschutz.de/DE/service/glossar/Functions/glossar.html?cms_lv2=678598.
- Çelik, Özcan (2017): *Islamischer Religionsunterricht (IRU) in Deutschland*. Münster: Wissenschaftliche Schriften der WWU Münster.
- Ceylan, Rauf und Michael Kiefer (2018): *Radikalisierungsprävention in der Praxis. Antworten der Zivilgesellschaft auf den gewaltbereiten Neosalafismus*. Wiesbaden: Springer.
- Ceylan, Rauf, Margit Stein und Veronika Zimmer (2019): Genderbezogene Einstellungen angehender Lehrkräfte für den Islamischen Religionsunterricht. In: Hikma. Zeitschrift für Islamische Theologie und Religionspädagogik 10 (1), S. 5–25.
- Dantschke, Claudia (2014): Da habe ich etwas gesehen, was mir einen Sinn gibt – Was macht Salafismus attraktiv und wie kann man diesem entgegenwirken? In: Said, Behnad und Hazim Fouad (Hrsg.): *Salafismus. Auf der Suche nach dem wahren Islam*. Freiburg: Herder, S. 474–502.

- Demmrich, Sarah and Hanel, Paul (2024): The Relative Role of Religiosity in Radicalization: How Orthodox and Fundamentalist Religiosity Are Linked to Violence Acceptance. In: *Frontiers in Social Psychology*, 2. doi.org/10.3389/frsps.2024.1406688
- Dreier, Lena und Constantin Wagner (2020): Wer studiert islamische Theologie? AIWG-Expertise: Ein Überblick über das Fach und seine Studierenden. Frankfurt a.M.: Akademie für Islam in Wissenschaft und Gesellschaft (AIWG).
- Dreißigacker, Leonie, Carl Philipp Schröder, Yvonne Krieg, Lea Becher, Anna Hahnemann, und Mona Grönweg (2023): Jugendliche in Niedersachsen. Ergebnisse des Niedersachsensurveys 2022. KFN-Forschungsbericht Nr. 169. Hannover: KFN.
- Dresing, Thorsten und Thorsten Pehl (Hrsg.) (2018): *Praxisbuch Interview, Transkription & Analyse: Anleitungen und Regelsysteme für qualitativ Forschende*. Marburg: Eigenverlag.
- El-Mafaalani, Aladin, Alma Fathi, Ahmad Mansour, Jochen Müller, Götz Nordbruch und Julian Walciak (2016): HSFK-Report. Nr. 6/2016. Ansätze und Erfahrungen der Präventions- und Deradikalisierungsarbeit.
- El-Wereny, Mahmud (2020): Radikalisierung im Cyberspace. Die virtuelle Welt des Salafismus im deutschsprachigen Raum – ein Weg zur islamistischen Radikalisierung? Bielefeld: Transcript.
- Fleischmann, Fenella, Karen Phalet und Olivier Klein (2011): Religious identification and politicization in the face of discrimination: support for political Islam and political action among the Turkish and Moroccan second generation in Europe. In: *British Journal of Social Psychology* 50, S. 628–648.
- Glock, Charles Y. (1969): Über die Dimensionen der Religiosität. In: Matthes, J. (Hrsg.): *Kirche und Gesellschaft*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, S. 150–168.
- Goede, Laura-Romina, Carl Philipp Schröder und Lena Lehmann (2019): Perspektiven von Jugendlichen. Ergebnisse einer Befragung zu den Themen Politik, Religion und Gemeinschaft im Rahmen des Projektes „Radikalisierung im digitalen Zeitalter“. KFN-Forschungsbericht Nr. 151. Hannover: KFN.
- Gudjons, Herbert und Silke Traub (2016): *Pädagogisches Grundwissen: Überblick – Kompendium – Studienbuch*, 12. Aufl. Bad Heilbrunn: Verlag Julius Klinkhardt.
- Habermas, Jürgen (1981): *Theorie des kommunikativen Handelns*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Heiner, Maja (2004): *Professionalität in der sozialen Arbeit: Theoretische Konzepte, Modelle und empirische Perspektiven*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Herriot, Peter (2009): *Religious Fundamentalism: Global, Local, and Personal*. London: Routledge.
- Hoffman, Edwin (2013): Das TOPOI-Modell – eine Heuristik zur Analyse interkultureller Gesprächssituationen und ihre Implikationen für die pädagogische Arbeit. In: Auernheimer, Georg (Hrsg.): *Interkulturelle Kompetenz und pädagogische Professionalität*. Wiesbaden: Springer Fachmedien, S. 127–153.
- Hüttermann, Jörg (2019): Neighbourhood Effects on Jihadist Radicalisation in Germany? Some Case Based Remarks. *International Journal of Conflict and Violence* 12, S. 1–16.
- Kanol, Eylem (2021): Explaining unfavorable attitudes toward religious out-groups among three major religions. In: *Journal für the Scientific Study of Religion* 60, S. 590–610. doi: 10.1111/jssr.12725
- Kanol, Eylem (2024): Von Herkunft zu Überzeugung: Deutschlands Muslime im Spannungsfeld von Nationalismus und Politischem Islam. In: *Zeitschrift für Religion, Gesellschaft und Politik*. doi.org/10.1007/s41682-024-00174-7
- Karakaşoğlu, Yasemin, Anna Wojciechowiec und Mirja Gruhn (2013): Zum Stellenwert von Lehrerinnen und Lehrern mit Migrationshintergrund im Rahmen interkultureller Schulentwicklungsprozesse. In: Karin Bräu, Viola B. Georgi, Yasemin Karakaşoğlu und Carolin Rotter (Hrsg.): *Lehrerinnen und Lehrer mit Migrationshintergrund. Zur Relevanz eines Merkmals in Theorie, Empirie und Praxis*. Münster, New York, München, Berlin: Waxmann, S. 69–84.
- Karakaşoğlu-Aydın, Yasemin (2000): *Muslimische Religiosität und Erziehungsvorstellungen. Eine empirische Untersuchung zu Orientierungen bei türkischen Lehramts- und Pädagogik-Studentinnen in Deutschland*. Frankfurt/M.: IKO – Verl. für Interkulturelle Kommunikation.

- Kart, Mehmet, Eike Bösing, Yannick von Lautz, und Margit Stein (2024): Religiös begründete Konflikte in der Schule – Chancen und Herausforderungen der Prävention und Demokratieförderung. In: Staats, Martin, Dirk Wassermann, Mehmet Kart, Holger Knothe, Jens Rieger, Bärbel Schomers und Katrin Sen (Hrsg.): Soziale Arbeit zwischen Krise und Kritik. Weinheim: Beltz Juventa, i. E.
- Khorchide, Mouhanad (2008): Der islamische Religionsunterricht zwischen Integration und Parallelgesellschaft. Einstellungen der islamischen ReligionslehrerInnen an öffentlichen Schulen. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Khosrokhavar, Farhad (2016): Radikalisierung. Hamburg: Europäische Verlagsanstalt.
- Kiefer, Michael und Bacem Dziri (2017): „Baqqiya im Lego-Islam“ – Anmerkungen zu den Whatsapp Protokollen der „Ansaar Al Khilafat Al Islamiyya“ aus einer islamwissenschaftlichen Perspektive. In: Kiefer, Michael, Jörg Hüttermann, Bazem Dziri, Rauf Ceylan, Viktoria Roth, Fabian Srowig und Andreas Zick (Hrsg.): „Lasset uns in sha’a Allah ein Plan machen“. Fallgestützte Analyse der Radikalisierung einer WhatsApp-Gruppe. Wiesbaden: Springer, S. 23–58.
- Kiefer, Michael (2022): Radikalisierungsprävention in der Schule. Voraussetzungen und Handlungsfelder im Bereich Islamismus. <https://www.bpb.de/themen/infodienst/212435/radikalisierungspraevention-in-der-schule/>.
- Knipping-Sorokin, Roman und Strumpf, Teresa (2018): Radikal Online – Das Internet und die Radikalisierung von Jugendlichen: eine Metaanalyse zum Forschungsfeld. In: kommunikation @ gesellschaft 19, S. 1–29. www.nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssor-60463-9.
- Koopmans, Ruud (2015): Religious fundamentalism and hostility against out-groups: a comparison of muslims and christians in western europe. In: Journal of Ethnic and Migration Studies 41(1), S. 33–57. doi.org/10.1080/1369183X.2014.935307
- Kruglanski, Arie W. (2018). Violent radicalism and the psychology of prepossession. In: Social Psychological Bulletin. 13, S. 1–18. doi: 10.32872/spb.v13i4.27449
- Kuckartz, Udo (2016): Qualitative Inhaltsanalyse: Methoden, Praxis, Computerunterstützung, 3. Aufl. Weinheim, Basel: Beltz Juventa.
- Kühlmeier, Katja, Petra Muckel und Franz Breuer (2020): Qualitative Inhaltsanalysen und Grounded-Theory-Methodologien im Vergleich: Varianten und Profile der „Instruktionalität“ qualitativer Auswertungsverfahren. Forum Qualitative Sozialforschung: Qualitative Social Research, 21 (1). doi.org/10.17169/fqs-21.1.3437
- Logvinov, Michail (2014): Radikalisierungsprozesse in islamistischen Milieus: Erkenntnisse und weiße Flecken der Radikalisierungsforschung. In: Hummel, Klaus und Michail Logvinov (Hrsg.): Gefährliche Nähe. Salafismus und Dschihadismus in Deutschland. Wiesbaden: Springer, S. 113–153.
- Logvinov, Michail (2017): Salafismus, Radikalisierung und terroristische Gewalt. Erklärungsansätze – Befunde – Kritik. Berlin: Springer.
- Lüscher, Kurt (2006): Urie Bronfenbrenner 1917–2005. Facetten eines persönlichen Porträts. In: ZSE: Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation 26. doi: 10.25656/01:5650.
- Mayring, Philipp (2015): Qualitative Inhaltsanalyse: Grundlagen und Techniken. Beltz Pädagogik. Weinheim: Beltz.
- Mayring, Philipp und Thomas Fenzl (2022): Qualitative Inhaltsanalyse. In: Baur, Nina und Jörg Blasius (Hrsg.): Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung. 3. vollständig überarbeitete und erweiterte Auflage. Wiesbaden: Springer VS, S. 691–706.
- Meier, Jana, Bögelein, Nicole und Frank Neubacher (2020): Radikalisierungsprozesse aus professioneller Sicht – empirische Prüfung eines Modells auf Mikro-, Meso- und Makroebene. In: NK Neue Kriminalpolitik 32, H. 4, S. 502–513.
- Neumann, Peter (2013): „Radikalisierung, Deradikalisierung und Extremismus.“ Aus Politik und Zeitgeschichte (63), S. 3–10. <https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/164918/radikalisierung-deradikalisierung-und-extremismus/>.

- Öztürk, Cemal und Gert Pickel (2022): Der Antisemitismus der Anderen: Für eine differenzierte Betrachtung antisemitischer Einstellungen unter Muslim:innen in Deutschland. In: *Zeitschrift für Religion, Gesellschaft und Politik* 6 (1), S. 189–231.
- Parsons, Talcott (1951): *The Social System*. Glencoe, IL: Free Press.
- Pickel, Susanne, Cemal Öztürk, Kazim Celik, Gert Pickel, Verena Schneider und Oliver Decker (2021): Elemente und Rahmenbedingungen der (Co-)Radikalisierung: Befunde erster Analysen und Erkundungen des Forschungsfeldes. Working Paper 1a, RIRA Working Paper Series.
- Pisoiu, Daniela (2012): *Islamist Radicalisation in Europe: An Occupational Change Process*. London: Routledge.
- Rädiker, Stefan und Udo Kuckartz (2019): *Analyse qualitativer Daten mit MAXQDA: Text, Audio und Video*. Wiesbaden: Springer VS.
- RADIS (2022): RADIS „Gesellschaftliche Ursachen und Wirkungen des radikalen Islam in Deutschland und Europa“: Förderlinie. <https://www.radis-forschung.de/ueber-uns/foerderlinie>.
- Rieger, Diana, Schmitt, Josephine B., Ernst, Julian, Vorderer, Peter, Bente, Gary und Hans-Joachim Roth (2020): Radikalisierungsprävention mit Fokus auf Online-Propaganda als international und interdisziplinäre Herausforderung – Genese und Zielsetzung des EU-Forschungsprojektes CON-TRA. In: Schmitt, Josephine B., Ernst, Julian, Rieger, Diana und Hans-Joachim Roth (Hrsg.): *Propaganda und Prävention. Forschungsergebnisse, didaktische Ansätze, interdisziplinäre Perspektiven zur pädagogischen Arbeit zu extremistischer Internetpropaganda*. Wiesbaden: Springer Fachmedien, S. 3–27.
- Rotter, Carolin (2012): Lehrkräfte mit Migrationshintergrund. Individuelle Umgangsweisen mit bildungspolitischen Erwartungen. *Zeitschrift für Pädagogik* 58 (2012) 2, S. 204–222. Doi: 10.25656/01:10502
- Roy, Olivier (2004): *Globalized Islam: The Search for a New Ummah*. New York: Columbia University Press.
- Sageman, Marc (2008): *Leaderless Jihad. Terrorist Networks in the Twenty-First Century*. Philadelphia: University of Pennsylvania Press.
- Schramm, Alexandra, Margit Stein und Veronika Zimmer (2023): Ursachen der islamistischen Radikalisierung aus Sicht der Wissenschaftler:innen und Dozierenden an den Zentren und Instituten für Islamische Theologie – eine Interviewstudie. *ZepRa – Zeitschrift für praxisorientierte (De-)Radikalisierungsforschung*, Bd. 2 Nr. 1, S. 50–91.
- Schramm, Alexandra; Stein, Margit und Veronika Zimmer (2025a). Models of reflexive religious practice to prevent Islamist attitudes in religious education settings – An interview study with experts in Islamic theology and religious education. In: Yağdı, Şenol (Hrsg.): *Contributions of Islamic Theological research to the development of religious education theory. Concepts and models for teaching contemporary religious education*. Berlin: Springer, i. E.
- Schramm, Alexandra, Margit Stein und Veronika Zimmer (2025b): Religious education modelling for the development of interreligious and intercultural competences during studies and at work. In: Yağdı, Şenol (Hrsg.): *Contributions of Islamic Theological research to the development of religious education theory. Concepts and models for teaching contemporary religious education*. Berlin: Springer, i. E.
- Şenel, Abdulkерim und Sarah Demmrich (2024): Prospective Islamic Theologians and Islamic religious teachers in Germany: between fundamentalism and reform orientation. In: *British Journal of Religious Education* 46, S. 1–19.
- Srowig, Fabian, Roth, Viktoria, Pisoiu, Daniela, Seewald, Katharina und Andreas Zick (2018): Radikalisierung von Individuen: Ein Überblick über mögliche Erklärungsansätze (PRIF Reports, 6). Frankfurt a.M.: Hessische Stiftung Friedens- und Konfliktforschung.
- Stein, Margit, Veronika Zimmer und Rauf Ceylan (2017): Einstellungen zum Islamischen Religionsunterricht von muslimischen ReligionslehrerInnen und LehramtsanwärterInnen in Deutschland.

- Hikma. Zeitschrift für Islamische Theologie und Religionspädagogik, 8, S. 48–63. <https://hikma-online.com/wp-content/uploads/2017/11/Stein-Ceylan.pdf>.
- Stein, Margit und Veronika Zimmer (2022): Die Rolle des islamischen Religionsunterrichts in der Prävention islamistischer Radikalisierung: Ergebnisse einer Dokumentenanalyse der Modulbeschreibungen der Studiengänge der Islamischen Theologie. ZepRa – Zeitschrift für Praxisorientierte (De-)Radikalisierungsforschung, 1 (1). <https://zepra-journal.de/index.php/zepra/article/view/14>.
- Stein, Margit und Veronika Zimmer (2023a): Die Kompetenzorientierung im Studium der Islamischen Theologie Dokumentenanalyse der Modulbeschreibungen der Masterstudiengänge der Islamischen Theologie mit Lehramtsoption. ZepRa – Zeitschrift für praxisorientierte (De-)Radikalisierungsforschung 2 (1), S. 131–159. <https://zepra-journal.de/index.php/zepra/article/view/28>.
- Stein, Margit und Veronika Zimmer (2023b): Vorbereitung angehender islamischer Religionslehrkräfte auf den Umgang mit und die Prävention islamistischer Radikalisierung in Unterricht und Schule – eine Interviewstudie mit Dozierenden der Studiengänge der Islamischen Theologie in Deutschland. TheoWeb Zeitschrift für Religionspädagogik 22 (1), S. 100–126. https://www.theo-web.de/fileadmin/user_upload/theo-web/pdfs/22-jahrgang-2023-heft-1/vorbereitung-angehender-islamischer-religionslehrkraefte-auf-den-umgang-mit-und-die-praevention-islamistischer-radikalisierung-in-unterricht-und-schule-eine-interviewstudie-mit-dozierenden-der-studiengaenge-der-islamischen-theologie-in-deutschland.pdf.
- Stein, Margit und Veronika Zimmer (2024): „Wie kann der islamische Religionsunterricht islamistische Radikalisierung verhindern? Eine Interviewstudie mit Dozierenden der Studiengänge der Islamischen Theologie in Deutschland.“. In: Nili-Freudenschuß, Tamara und Ednan Aslan (Hrsg.): 40 Jahre islamischer Religionsunterricht in Österreich. Wiener Beiträge zur Islamforschung. Berlin: Springer-Verlag, S. 213–242.
- Stein, Margit, Eike Bösing, Mehmet Kart, Yannick von Lautz (2024a): Die Rolle digitaler Medien in der Hinwendung zu islamistischer Radikalisierung. Eine qualitative Interviewstudie. In: MedienPädagogik – Zeitschrift für Theorie und Praxis der Medienbildung, S. 123–137.
- Stein, Margit, Eike Bösing, Mehmet Kart, Yannick von Lautz, Amelie Ovelgönne und Veronika Zimmer (2024b): Religiöse Herausforderungen und Konflikte in der Schule – eine qualitative Interviewstudie mit Lehrkräften und Schulsozialarbeiter:innen. In: ZepRa – Zeitschrift für praxisbezogene Radikalisierungsforschung, 3, S. 83–120.
- Stošić, Patricia und Benjamin Rensch (2020): „Ja, (...) wären Sie denn nicht bereit, den Lehrerberuf aufzugeben?“. In: van Ackeren, Isabell, Helmut Bremer, Fabian Kessl, Hans-Christoph Koller, Nicolle Pfaff, Carolin Rotter et al. Bewegungen. Beiträge zum 26. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft. Opladen: Verlag Barbara Budrich, S. 147–60.
- Veldhuis, Tinka und Jørgen Staun (2009): Islamist radicalization. A root cause model. Den Haag: Netherlands Institute of International Relations Clingendael.
- Vergani, Mateo, Muhammad Iqbal, Ekin Ilbahar und Greg Barton (2018): The 3 Ps of radicalisation: push, pull and personal. A systematic scoping review of the scientific evidence about radicalisation into violent extremism. https://www.researchgate.net/publication/326585283_The_3_Ps_of_radicalisation_push_pull_and_personal_A_systematic_scoping_review_of_the_scientific_evidence_about_radicalisation_into_violent_extremism
- von Lautz, Yannick, Eike Bösing, Margit Stein und Mehmet Kart (2022): Die Bedeutung der Schule für die Prävention von islamistischer Radikalisierung und Deradikalisierung. <https://www.bpb.de/themen/infodienst/515495/die-bedeutung-der-schule-fuer-die-praevention-von-islamistischer-radikalisierung-und-deradikalisierung/>.
- Wetzels, Peter, Brettfeld, Katrin, Endtricht, Rebecca, Fischer, Jannik und Diego Farren (2022): Zur Verbreitung extremismusaffiner Einstellungen in Deutschland: Befunde der repräsentativen Befragung „Menschen in Deutschland 2021“. MOTRA-Forschungsverbund. <https://www.motra.info/wp-content/uploads/2023/12/extremismusaffine-Einstellungen-in-Deutschland.pdf>

- Witzel, Andreas (1982): Verfahren der qualitativen Sozialforschung: Überblick und Alternativen. Frankfurt am Main: Campus-Verl.
- Witzel, Andreas (1985): Das problemzentrierte Interview. In: Jüttemann, Gerd (Hrsg.): Qualitative Forschung in der Psychologie: Grundfragen, Verfahrensweisen, Anwendungsfelder. Weinheim: Beltz Juventa, S. 227–255.
- Witzel, Andreas (2000): Das problemzentrierte Interview. In: Forum Qualitative Sozialforschung 1 (1).
- Wojcieszak, Magdalena (2010): ‘Don’t talk to me’: Effects of ideologically homogeneous online groups and politically dissimilar offline ties on extremism. In: New Media & Society 12, H. 4, S. 637–655.
- Wygotski, Lew (1987): Ausgewählte Schriften. Band 2: Arbeiten zur psychischen Entwicklung der Persönlichkeit. Köln: Pahl-Rugenstein.
- Yendell, Alexander und Gert Pickel (2019): Islamophobia and anti-Muslim feeling in Saxony – theoretical approaches and empirical findings based on population surveys. In: Journal of Contemporary European Studies 28, S. 85–99. doi: 10.1080/14782804.2019.1680352
- Zimmer, Veronika, Rauf Ceylan und Margit Stein (2017): Religiosität und religiöse Selbstverortung muslimischer Religionslehrer/innen sowie Lehramtsanwärter/innen in Deutschland. Theo Web – Zeitschrift für Religionspädagogik 16 (2), S. 347–367.
- Zimmer, Veronika, Margit Stein und Rauf Ceylan (2019a): Lehrkräfte als Mediatoren von Bildungs- und Erziehungsprozessen. Bildung und Erziehung 72(1), S. 50–78.
- Zimmer, Veronika, Margit Stein und Rauf Ceylan (2019b): Erziehungserfahrungen in den Herkunftsfamilien und deren Einflüsse auf die Religiosität angehender Lehrkräfte für den Islamischen Religionsunterricht. In: ZSE: Zeitschrift für die Soziologie der Erziehung und Sozialisation 39. H. 1, S. 56–73.
- Zimmer, Veronika, Margit Stein, Mehmet Kart und Kemal Bozay (2023): Islamistische Radikalisierung – Ein Überblick über Erklärungsansätze auf Mikro-, Meso- und Makroebene. In: Arslan, Emre, Bärbel Bongartz, Kemal Bozay, Burak Çopur, Mehmet Kart, Yannick von Lautz, Jens Ostwaldt und Veronika Zimmer Radikalisierung und Prävention im Fokus der Sozialen Arbeit. Weinheim: Beltz, S. 58–70.
- Zimmer, Veronika und Margit Stein (2024): Zwischen Tradition und Moderne. Eine Studie zu Studierenden der (Islamischen) Theologie und Religionspädagogik in Deutschland. Wiesbaden: Springer.

Autorinnen

Prof. Dr. Margit Stein, Universität Vechta, Fachbereich Erziehungswissenschaften, E-Mail: margit.stein@uni-vechta.de, ist Professorin für Allgemeine Pädagogik an der Universität Vechta. Ihre Tätigkeitsbereiche beinhalten: Forschung, Publikation und Lehre zu Kindheit und Jugend, Werthaltungen, Engagement, Religiosität, Migration und Interkulturalität sowie Kinder- und Jugendrechte.

Alexandra Schramm, Universität Vechta, Fachbereich Erziehungswissenschaften, E-Mail: alexandra.schramm@uni-vechta.de, hat Soziale Arbeit (MA) studiert und ist wissenschaftliche Mitarbeiterin im BMBF-geförderten Projekt „Gesellschaftliche Ursachen und Wirkungen des radikalen Islam aus Sicht (angehender) islamischer Theolog:innen“ (UWIT) und im Projekt „Aufbau von Gestaltungskompetenzen im Kontext der Prävention religiös bedingter Konflikte und Radikalisierungen im (außer-)schulischen Jugendbereich“ (AuGe). Sie promoviert zur religiösen und wertebezogenen Entwicklung von Jugendlichen in Abhängigkeit des elterlichen Erziehungsverhaltens und sozialisatorischer Bedingungen.

Prof. Dr. Dr. Veronika Zimmer, IU Internationale Hochschule (Standort Münster), Fachbereich Sozialwissenschaften, E-Mail: veronika.zimmer@iu.org, ist Professorin für Soziale Arbeit an der IU Internationale Hochschule. Sie ist Mitglied des Zentrums für Radikalisierungsforschung und Prävention. Ihre Tätigkeitsbereiche beinhalten: Forschung, Publikation und Lehre zu Kindheits- und Jugendforschung, Migration und Bildung, empirische Sozialforschung, islamischer Religionsunterricht sowie Werte und Einstellungen von Lehrkräften



Bewahrung der demokratischen Resilienz in der Polizei mit Hilfe von Bildung und Wissenstransfer

Empirische Befunde zur Radikalisierungsprävention als Aufgabe der Organisation

Anne Melzer, Cathrin Chevalier, Maria-Luisa Waßmann & Lisa Stegemann

Abstract: Die Bewahrung demokratischer Resilienz innerhalb der Polizei Mecklenburg-Vorpommern (MV) ist eine essentielle Aufgabe, um die Integrität und Legitimität dieser Institution zu sichern. Angesichts aktueller gesellschaftlicher Herausforderungen, wie Pandemien, soziale Ungerechtigkeiten und politische Spannungen, können Radikalisierungstendenzen nicht nur innerhalb der Gesamtgesellschaft, sondern auch innerhalb der Polizei auftreten. Der vorliegende Artikel fokussiert, basierend auf den Ergebnissen der MEGAVO-Studie der Deutschen Hochschule der Polizei (DHPol)¹, speziell die Themengebiete Wissensmanagement und demokratische Resilienz.

Der spezifische Teil der Studie für MV beleuchtet, welche Maßnahmen die Organisation ergreifen kann, um die demokratische Resilienz ihrer Mitarbeitenden zu stärken. Die Ergebnisse der Studie zeigen, dass Wissen und Bildung entscheidende Faktoren zur Prävention von Radikalisierung sind. Bildung fördert kritisches Denken und analytische Fähigkeiten. Diese sind wiederum notwendig, um antidemokratische Tendenzen zu erkennen und diesen zu widerstehen. Konkrete Empfehlungen umfassen nachhaltige Konzepte, Supervision, kollegiale Beratung sowie individuelles Lernen und Wissenstransfer.

Schlagnworte: Radikalisierung, Demokratie, Prävention, Bildung, Polizei, Supervision

1. Einleitung

Die Bewahrung demokratischer Resilienz innerhalb der Polizei MV als organisationale Aufgabe und als interne Präventionsmaßnahme gegen die Radikalisierung von Polizeibeamt:innen stellt ein fundamentales Anliegen dar, um die Integrität und die Legitimität dieser zentralen Institution zu sichern. Die Gewährleistung von Sicherheit und Ordnung in einer Gesellschaft erfordert eine ausgewogene Balance zwischen den Befugnissen der Exekutive und den individuellen grundrechtlichen Freiheiten der Bürger:innen. Für Polizeivollzugsbeamt:innen (PVB) gelten die verfassungsrechtlichen Grundprinzipien sowie die gesetzliche Verpflichtung zu rechtmäßigem Handeln. Von Pandemien bis hin zu sozialen Ungerechtigkeiten und politischen Spannungen sind wir Zeuginnen und Zeugen einer Vielzahl von Krisen, die eine Dynamik entfaltet haben, die viele Herausforderungen beinhaltet. Radikalisierungstendenzen, die in diesem Kontext der sich verändernden Gesellschaft vorhanden sind,

1 Im vorliegenden Artikel geht es ausschließlich um die quantitative Online-Befragung der 1. Erhebung, die deutschlandweit Einstellungen, Motive und Gewalterfahrungen von Polizeibeamt:innen untersucht sowie um den speziellen Fragebogenteil für MV.

können sich auch auf die Polizei auswirken. Daher ist es essentiell, dass jede Polizei Mechanismen entwickelt und implementiert, um die demokratische Resilienz aufrechtzuerhalten.

Der vorliegende Beitrag adaptiert erste Ergebnisse der 1. Erhebung der MEGAVO-Studie der Deutschen Hochschule der Polizei (DHPol), die Einstellungen, Motive aber auch Gewalterfahrungen in der Polizei deutschlandweit in einem ersten Studienteil gemessen hat. Der Fokus dieses Artikels liegt auf dem zweiten Studienteil speziell für Mecklenburg-Vorpommern, welcher die Online-Befragung um Fragen ergänzt, die wiederum klären sollen, was die Organisation der Polizei MV tun kann, um u. a. die demokratische Resilienz ihrer Mitarbeitenden zu stärken bzw. aufrechtzuerhalten. Das soll helfen, sowohl die interne als auch die öffentliche Debatte wegzubewegen von individuellen Aspekten und Stigmatisierung hin zu Prävention und Diskussionsräumen aus Sicht der Organisation. Es geht den Autorinnen dieses Beitrages nicht um ein quantitatives Erfassen von Problemlagen, sondern um organisationales Lernen im Umgang mit derartigen Phänomenen. Aus beiden Studienteilen sollen Schlussfolgerungen für die Polizeipraxis gezogen werden, die insbesondere den beschriebenen Ansatz in den Mittelpunkt stellen, über Bildung und Wissenstransfer Radikalisierungstendenzen vorzubeugen. Hier zeigen erste Ergebnisse, dass es eine Korrelation zwischen Bildung und Einstellungen der gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit gibt, sodass die Autorinnen hier einen vielversprechenden Ansatzpunkt vermuten. Dementsprechend lautet die zu analysierende Forschungsfrage dieses Beitrages: Wie kann die Organisation der Polizei MV Bildung und Wissenstransfer nutzen, um die demokratische Resilienz ihrer Mitarbeitenden zu stärken bzw. aufrechtzuerhalten? Dazu ist zunächst der Begriff Resilienz und seine Dimensionen interdisziplinär zu betrachten. Anschließend werden individuelle Einflussfaktoren und Stärkungsmechanismen identifiziert sowie die Organisationsebene betrachtet. Aufgrund des oben beschriebenen Ansatzes liegt hier der Schwerpunkt auf der Frage, wie demokratische Resilienz über organisationales Lernen gestärkt werden kann. Dies wird anschließend mit Hilfe der landesspezifischen Daten MV aus der quantitativen Online-Befragung der MEGAVO-Studie empirisch analysiert, um daraus Handlungsempfehlungen für die Organisation Polizei MV abzuleiten.

2. Demokratische Resilienz

Zunächst ist der Begriff Resilienz zu klären. Das Konzept der Resilienz wurde nach einer Längsschnittstudie unter der Leitung von Emma Werner auf der Insel Kauai etabliert. Es gab in der untersuchten Kohorte als resilient bezeichnete Jugendliche, die trotz vieler Schicksalsschläge und Risikofaktoren psychisch gesund blieben. Daraus schlussfolgernd ist Resilienz eine psychische Widerstandsfähigkeit. Diese impliziert, dass jemand ausreichend Schutzfaktoren in und um sich hat, um adäquat auf vielschichtige Stressoren zu reagieren.

2.1 Begriffsexplikation und Dimensionen

Faltermaier (2017: 191) fasst im Zusammenhang mit psychischer Widerstandsfähigkeit mögliche Schutzfaktoren als Gesundheitsressourcen zusammen. Er unterscheidet:

1. Personell-psychische Ressourcen: Dazu zählen personale Faktoren wie Selbstwirksamkeitsüberzeugungen und Handlungskompetenz – also Faktoren, die die innere Stabilität abbilden.
2. Körperlich-konstitutionelle Ressourcen: Darunter werden körperliche Fitness oder Körperwahrnehmung subsumiert – also Faktoren, die körperliche Konstitution zur Abwehr von Stressoren abbilden.
3. Sozial-interpersonelle Ressourcen: Hier spielen die Umgebung und Netzwerke eine Rolle – also alle Faktoren, die das Thema der sozialen Unterstützung abbilden.
4. Sozio-kulturelle Ressourcen: Subsumiert werden kulturelle Stabilität und kollektive Überzeugungen – alle Faktoren, die das davon abhängige Alltagshandeln bestimmen.
5. Materielle Ressourcen: Es braucht ausreichend Mittel, um die notwendigen Ressourcen zu bedienen.

Wenn man dem Konzept von Faltermaier folgt, erscheint eine Adaption auf den Schutz der Demokratie, durch eine sowohl individuelle als auch strukturelle Widerstandsfähigkeit, nachvollziehbar.

Das würde bedeuten, dass Widerstandsfähigkeit implementiert wird, wenn ihre Vertreter:innen und Nutznießer:innen über ausreichend Selbstwirksamkeitsüberzeugungen und Handlungskompetenz verfügen. Darüber hinaus braucht es ein adäquates Netzwerk und adäquate kollektive Überzeugungen und nicht zuletzt werden finanzielle sowie strukturelle Mittel zur Umsetzung benötigt.

Spezifizierend muss sich gefragt werden, was unter dem Begriff der wissenschaftlich viel diskutierten *demokratischen* Resilienz zu verstehen ist. Dazu definiert Merkel (2024: 19) wie folgt: „Demokratische Resilienz [ist] die Fähigkeit eines demokratischen Regimes, externe Herausforderungen und interne Stressoren zu absorbieren und sich den wandelnden funktionalen Bedingungen demokratischen Regierens dynamisch anzupassen, ohne in einen Regimewandel zu geraten oder seine definierenden Prinzipien, Funktionen und Normen aufzugeben oder zu beschädigen.“ Konkret für die Polizei heißt dies: Die Stärkung der Widerstandskraft gegen antidemokratische Bestrebungen.

Gerade hier liegen die Herausforderungen in einer sich stets weiterentwickelnden Gesellschaft und innerhalb des hierarchischen Systems der Polizei, demokratische Strukturen zu leben. Nachfolgend sollen verschiedene Dimensionen auf individueller Ebene (der/die Polizist:in als Mitglied der Polizei) aufgemacht werden, bevor in Kapitel 3 auf die Organisationsebene eingegangen wird.

Die Polizei ist der sichtbarste Ausdruck des demokratischen Rechtsstaates und der wehrhaften Demokratie und muss in ihrer täglichen Aufgabenbewältigung den Balanceakt zwischen einer freiheitlichen und wehrhaften Demokratie bewältigen. Als Teil der Exekutive ist es u.a. ihre Aufgabe, den Rechtsstaat und dessen Freiheiten zu gewährleisten und gleichzeitig die Demokratie vor ihren Feinden zu schützen. Dies bedeutet nicht selten auch den Eingriff in die Grundrechte der Bürger:innen zum Schutz der rechtsstaatlich verbürgten Positionen Dritter. Ihre enge Verbundenheit mit der Verfassung zeigen angehende Polizist:innen dabei schon mit ihrem Diensteid – die erste Dimension:

„Ich schwöre, das Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland, die Verfassung des Landes Mecklenburg-Vorpommern und alle in der Bundesrepublik Deutschland geltenden Gesetze zu wahren und meine Amtspflichten gewissenhaft zu erfüllen, so wahr mir Gott helfe.“ (§ 48 Abs. 1 LBG M-V. Der Paragraph führt weiter aus, dass auf die Formulierung „so

wahr mir Gott helfe“ verzichtet werden kann und aus Glaubens- oder Gewissensgründen statt „Ich schwöre“ eine alternative Beteuerungsformulierung verwendet werden kann.)

Alleine dieser Eid zeigt die enorme Bedeutung demokratischer Resilienz, gerade in der Polizei. Egal welche Einflüsse von außen und welche individuellen intrapsychischen Prozesse sich auf der individuellen Ebene aufbauen, der:die Einzelne ist immer dem Eid verpflichtet. An dieser Stelle ist Widerstandsfähigkeit gefragt.

In Anbetracht von zunehmender Demokratiedistanz und einem sprunghaften Anstieg von rechtsextremen Einstellungen in der Gesellschaft – 8,3 Prozent der Befragten der Mitte-Studie 2022/23 teilen ein geschlossenes rechtsextremes Weltbild (vgl. Küpper/Zick 2024: 37) – stellt sich einmal mehr und deutlicher die Frage: Darf die Polizei (wirklich) ein Querschnitt der Gesellschaft sein? Oder muss die Polizei nicht vielmehr der beste Querschnitt der Gesellschaft sein? Ist dieser Vergleich generell noch zeitgemäß oder angesichts der immer größer werdenden Herausforderungen bereits überholt?

Vor dem Hintergrund dieser gesellschaftlichen Herausforderungen soll an dieser Stelle das übergeordnete politische System als Rahmenbedingung für Polizeiarbeit betrachtet werden. Diesbezüglich lassen sich durchaus einige Unterscheidungsmerkmale zwischen Polizist:innen und Privatpersonen finden. Für Polizist:innen gilt:

- die explizite Identifikation mit der freiheitlichen demokratischen Grundordnung (fdGO)
- das Privileg, Träger des staatlichen Gewaltmonopols zu sein (innerhalb von Weisungsstrukturen)
- das Vorgehen gegen das, was sich außerhalb der fdGO befindet, z. B. Legalitätsprinzip bei Strafverfolgung und Opportunitätsprinzip bei Gefahrenabwehr
- die Neutralitätspflicht gegenüber Meinungen und Anschauungen (innerhalb des Spektrums der fdGO)

Anders als bei vielen anderen Berufen, lässt sich die Trennlinie zwischen Privat- und Berufsleben bei Polizist:innen nicht immer klar ziehen – dies ist die zweite Dimension, die Verflechtung des dienstlichen Handelns mit dem politischen System. Vielmehr müssen sich Polizist:innen auch privat an den Werten des demokratischen Rechtsstaates messen lassen.

So definieren Frevel et al. (2006: 5): „Polizei und Politik haben nicht nur einen gemeinsamen Wortursprung im griechischen polis. Die Beziehungen zwischen Politik und Polizei sind vielschichtiger und bedeutsamer: In der Übernahme der Sicherheitsgewährung als Staatsaufgabe konstituiert sich erst der Staat, und so trägt die erfolgreiche Polizeiarbeit ganz wesentlich zur Existenzberechtigung und Legitimation eines Staates bei. Vermag die Politik es nicht, den Bürgern Sicherheit in angemessenem Rahmen zu gewähren, so scheitert die Regierung und ggf. sogar der Staat. Aber auch im kleineren wird die Beziehung deutlich: Die politischen Regelungen der polizeilichen Aufgaben und der polizeilichen Kompetenzen steuert die tägliche Arbeit in vielen Tätigkeitsfeldern im Bereich Gefahrenabwehr, Strafverfolgung, Prävention und Opferschutz. Nicht zuletzt muss zudem die Polizei als Trägerin des Gewaltmonopols aktiv werden, um politische Entscheidungen durchzusetzen.“ Zur weiteren Stärkung der demokratischen Resilienz bzw. zu deren Aufrechterhaltung bedarf es also Unterstützung. Unterstützung sollte dabei zur Befähigung und dem Ausbau der politischen Urteilsfähigkeit, bei der Orientierung im politischen System und im Aufzeigen von Handlungsoptionen im Entgegentreten von antidemokratischen Meinungen und Haltungen gegeben werden.

Dabei kann hier nicht von einer Wertfreiheit gesprochen werden, denn Bildung und auch politische Bildung sind nicht wertfrei, sondern an der fdGO und den Werten der Demokratie orientiert.

Vor dem Hintergrund der Forschungsfrage und der zweiten Dimension muss kritisch hinterfragt werden, was politische Bildung überhaupt leisten kann. Insgesamt können nach Weißeno et al. (2010: 38 f.) vier Ziele der politikdidaktischen Kompetenz ausgemacht werden:

1. Auf der inhaltlichen Ebene kommt es auf die Beschreibung der politischen Wirklichkeit der Demokratie unter Zuhilfenahme eines komplexen Politikbegriffs an.
2. Weiterhin gilt es, komplexe Vorstellungen von Demokratie, ihren Bedingungen sowie ihrer Zukunft unter Berücksichtigung der Willensbildung und Entscheidungsprozesse des demokratischen Systems darzustellen und zu verknüpfen.
3. Es gilt den normativen Anspruch, eine Stärkung der Legitimität des demokratischen Systems und seiner Stabilisierung, herbeizuführen.
4. Außerdem sollen „die Autonomie und die politische Mündigkeit der Individuen in ihrer Rolle als Bürgerin und Bürger sowie um die Vermittlung der dazu notwendigen Kompetenzen und Dispositionen“ gestärkt werden.

In der Konsequenz zeigt dies die besondere Notwendigkeit von politischer Urteilsfähigkeit für diese Berufsgruppe, welche auch in der Polizeidienstvorschrift (PDV) 100 im einleitenden [offenen] Kapitel herausgestellt wird:

„Oberstes Gebot polizeilichen Handelns ist die Verpflichtung, die Würde des Menschen zu achten und zu schützen. Polizeiliches Handeln muss – über die Bindung an Recht und Gesetz hinaus – politische, wirtschaftliche und gesellschaftliche Rahmenbedingungen berücksichtigen.“

In Bezug auf die Forschungsfrage lässt sich festhalten, dass individuelle Resilienz die psychische Widerstandsfähigkeit darstellt, die es ermöglicht, auf Stressoren adäquat zu reagieren. Sie umfasst verschiedene Schutzfaktoren, darunter personelle, körperliche, soziale, kulturelle und materielle Ressourcen. Im Kontext der Polizeiarbeit wird Resilienz als Fähigkeit verstanden, demokratische Prinzipien aufrechtzuerhalten und widerstandsfähig gegen antidemokratische Bestrebungen zu sein. Gleichzeitig muss der Balanceakt zwischen einer freiheitlichen und wehrhaften Demokratie bewältigt werden. Bezogen auf das Berufsbild sind dies immanente Eigenschaften, die untrennbar verbunden sind und über politische Bildung gestärkt werden können. Weitere Ausführungen zu Einflussfaktoren auf Makroebene und Möglichkeiten der Stärkung sind Gegenstand des nächsten Kapitels.

2.2 Einflussfaktoren und Stärkung

Verschiedene Faktoren können auf Makroebene die demokratische Resilienz einer Gesellschaft beeinträchtigen. Dazu gehört die Verbreitung von Fehlinformationen und Desinformationen, politische Korruption, autoritäre Tendenzen, wirtschaftliche Ungleichheit und soziale Spaltungen. Mau et al. (vgl. 2024: 22) verweisen darauf, dass Konflikte gesellschaftlich hergestellt werden und dabei den Medien eine moderierende Rolle zukommt. Nur was in den Medien offenbart wird, werde von der Bevölkerung als bedeutsam wahrgenommen. Externe Einflüsse wie Cyberangriffe und hybride Bedrohungen können ebenfalls die demokratische Resilienz schwächen und die Stabilität demokratischer Systeme auf Makroebene gefährden.

Auf der Mesoebene beeinträchtigen soziale Ungleichheiten und mangelnde soziale Kohäsion innerhalb von Gemeinschaften die kollektive Handlungsfähigkeit und fördern radikalisierte Gruppendynamiken (vgl. Putnam 2000: 178 ff.). Individualpsychologisch auf Mikroebene spielen verschiedene Resilienzfaktoren eine Rolle, wie z.B. Bildung, Einkommen, sozialer Status und berufliche Position sind für die politische Orientierung ausschlaggebend (vgl. Mau et al. 2024: 15). Psychologisch betrachtet, können Stress und Unsicherheit das Bedürfnis nach einfachen, autoritären Lösungen verstärken und somit die Anfälligkeit für radikale Ideologien erhöhen (siehe dazu u.a. Hogg 2007). Diese multidimensionalen Bedrohungen erfordern umfassende Präventionsstrategien, die sowohl strukturelle als auch individuelle Schutzfaktoren stärken.

Vor dem Hintergrund der beschriebenen Zusammenhänge ist also zu hinterfragen, welche Maßnahmen zur Stärkung der demokratischen Resilienz führen können.

Um die demokratische Resilienz zu stärken, sind laut Ansicht der Autorinnen gezielte Maßnahmen auf verschiedenen Ebenen erforderlich. Dazu gehören die Förderung von politischer Bildung und Medienkompetenz, die Stärkung der Unabhängigkeit von Justiz und Medien, die Bekämpfung von Korruption und die Förderung sozialer Gerechtigkeit. Internationale Zusammenarbeit und Solidarität sind ebenfalls entscheidend, um demokratische Werte und Institutionen weltweit zu verteidigen.

Zusammengefasst agiert die Polizei nicht im luftleeren Raum, sondern wird von der Gesellschaft beeinflusst und beeinflusst die Gesellschaft gleichzeitig. Unter Berücksichtigung der beschriebenen Faktoren und deren Veränderungen (Makroebene) ist von großen Herausforderungen insbesondere für die demokratische Resilienz auszugehen. Deshalb soll im nächsten Kapitel gezeigt werden, wie Organisationen aus diesen Prozessen lernen und ihre Resilienz stärken können.

3. Organisationsebene: Demokratische Resilienz und organisationales Lernen

Bezugnehmend auf die in diesem Aufsatz analysierte Forschungsfrage liegt in diesem Kapitel ein besonderer Schwerpunkt, weil das organisationale Lernen tatsächlich auch von der Organisation beeinflusst werden kann, anders als in vielen Fällen der individuellen Ebene. Deshalb soll zunächst geklärt werden, was unter organisationalen Lernen zu verstehen ist, um dann für verschiedene Wissenstypen Ansatzpunkte aufzuzeigen.

Organisationales Lernen ist ein zentraler Prozess für Organisationen, um sich an Veränderungen anzupassen oder Innovationen voranzutreiben. „Die zunehmende Dynamik in der Umwelt der Organisationen führt dazu, dass es nicht mehr genügt, wenn diese auf Änderungen in ihrer Umwelt reagieren bzw. sich lediglich an diese anpassen. Will ein Unternehmen wettbewerbsfähig bleiben, muss es sich kontinuierlich mit seiner Umwelt verändern. Eine Organisation mit der Eigenschaft der fortgesetzten Veränderungsbereitschaft wird als lernende Organisation bezeichnet.“ (Nerdinger et al. 2019: 186). Der Lernerfolg der Organisation ist jedoch nicht nur die Summe des individuellen Lernerfolgs ihrer Mitglieder. Lernende Organisationen haben Strukturen die es ermöglichen, Wissen aktiv zu verbreiten und zu teilen (vgl. u.a. Liebsch 2011: 15; Nerdinger et al. 2019: 186; Argyris/Schön 2006: 35; Argyris

1997: 13). Senge (vgl. 2011: 17 ff.) definiert fünf Handlungsfelder für die Entwicklung einer lernenden Organisation: – Personal Mastery (individuelles Wachstum) – Mental Models (Mentale Modelle) – Shared Vision (Gemeinsame Vision) – Team Learning (Lernen im Team) – Systems Thinking (Denken in Systemen)

Bildung und Wissenstransfer sind dabei von großer Bedeutung, da sie gewährleisten, dass Wissen innerhalb der Organisation effektiv verbreitet und genutzt wird. Bildung im organisationalen Kontext bezieht sich auf die Förderung von Kompetenzen der Mitarbeitenden durch Schulungen, Weiterbildungen und Mentoring. Wissenstransfer bezeichnet den Prozess, durch den Wissen innerhalb der Organisation weitergegeben wird, sei es informell durch Erfahrungsaustausch oder formell durch Dokumentation und Wissensdatenbanken. Um Bildung und Wissenstransfer zu optimieren, können Organisationen verschiedene Maßnahmen ergreifen, wie die Schaffung einer Lernkultur, die Implementierung von Wissensmanagement-Systemen, die Etablierung von Wissensaustausch-Communities und die Nutzung digitaler Lernplattformen. Wissen als Ressource ist dynamisch, personengebunden und kontextabhängig. Im Arbeitskontext müssen unterschiedliche Perspektiven und Wissensstände zusammengeführt werden, um funktionsfähig zu sein. Dies erfordert angemessene Techniken und Prozesse. Ein besonderes Problem stellt der Wissensverlust durch den Ruhestand erfahrener Mitarbeiter:innen dar. Bereits 1994 hat Hitzler (1994: 13 ff.) Expertenwissen mit der Institutionalisierung von Kompetenz zur Konstruktion von Wirklichkeit gleichgesetzt. Das Konzept der Institutionalisierung hat dabei neben den Komponenten Vertrauen und Lokalisierbarkeit (i. S. v. man hat einen Anlaufpunkt) auch den Aspekt der Formalisierung dahingehend, dass eine Institutionalisierung mit einem In-Form-Bringen einhergeht.

Beispielsweise bieten Datenbanken bzw. Wissenssysteme eine nachhaltige Möglichkeit, Wissen als Ressource so zur Verfügung zu stellen, sodass auch ein nachhaltiger, weil lange nutzbarer, Wissenstransfer entstehen kann. Wissenssysteme können jedoch den direkten Austausch nicht vollständig ersetzen, da die eingegebenen Daten interpretationswürdig sind und die Systeme zunächst trainiert werden müssen – sie sind nach wie vor von Menschen für Menschen gemacht (vgl. Reichertz 1994: 197). Das zugrundeliegende veränderte Verhältnis zum Lernen hat Prensky in einer Reihe deklarativer Punkte zusammengefasst (vgl. Prensky 2010: 2 f.). Die ersten fünf Punkte von insgesamt acht Punkten lassen sich auch auf das Lernen im Rahmen des Wissensmanagements übertragen. Was heutige Lernende wollen:

1. Sie wollen nicht belehrt werden.
2. Sie wollen, dass man sie respektiert, ihnen Vertrauen entgegenbringt und dass man ihre Meinungen wertschätzt und zählen lässt.
3. Sie wollen ihren eigenen Interessen und Leidenschaften folgen.
4. Sie wollen etwas erschaffen, indem sie zeitgemäße Möglichkeiten nutzen.
5. Sie wollen Entscheidungen treffen und Kontrolle mitübernehmen.

Zu (1): Aus diesem Grund sind belehrende Formulierungen aus lernpsychologischer und didaktischer Sicht wenig hilfreich.

Zu (2): In partizipativen Gesellschaften sind Lernende wesentlich selbstständiger und Menschen wollen sich ein eigenes Bild machen. Diese Fähigkeit ist essenziell, wenn man in der Vielfalt der Informationen, wie sie die digitale Welt bietet, bestehen will. Zu enge Vorgaben nehmen die Möglichkeit eigene Entscheidungen zu fällen.

Zu (3): Die Forderung mag zunächst im Kontext der Polizei unpassend erscheinen, jedoch ist sie nicht unvernünftig, da sie auf ein häufiges Problem hinweist, dem Lernende oder

Nachfolger:innen oft gegenüberstehen: die Prägung durch ihre Vorgänger. Eine zu starke Prägung zeigt sich bspw. in Äußerungen wie „Bisher haben wir das aber immer so/anders gemacht“. Solche Aussagen sind frustrierend für die Nachfolger:innen, da ihre eigenen Ideen nicht akzeptiert werden, sondern erwartet wird, dass sie sich in bereits festgefahrene Muster einfügen.

Zu (4): Eigene Akzente setzen spielt auch hier eine große Rolle, ebenso wie Innovation und Neuerung.

Zu (5): Beim Lernen ist es entscheidend, dass die Lernenden selbst Verantwortung übernehmen (vgl. Sprenger 2015: 82). Ein Gefühl der Selbstverantwortlichkeit kann nur entstehen, wenn die Lernenden tatsächlich die Verantwortung übernehmen. Die Person die Vorgaben – welcher Art auch immer – macht, stellt sich stattdessen als Autorität dar und überlässt z. T. nur geringen Handlungsspielraum.

Eine Möglichkeit, um die genannten Einschränkungen zu überwinden, liegt im kooperativen Erfahrungsaustausch, bspw. durch Supervisionen (vgl. Porschen 2008: 255; Porschen/Maurer 2014: 292). Dieser „Gestaltungsansatz“ (Porschen/Maurer 2014: 292) hat seinen Ursprung im Wissens- und Innovationsmanagement von IT-Unternehmen. Die Grundidee besteht darin, dass Innovation nur durch eine vielfältige Wissensbasis entstehen kann (vgl. Porschen/Maurer 2014: 292). Der kooperative Ansatz vereint den Bedarf an Austausch, Diskussion und praktischer Anwendung des Erlernten. Supervision ist eine Methode zur Reflexion von Arbeitsprozessen auf den verschiedensten Ebenen. Heintel und Ukowitz (vgl. 2017: 71) erachten Supervision als einen bedeutsamen Teil für die individuelle und kollektive Selbstaufklärung unserer Gesellschaft. Sie kann einzeln und gruppenbezogen stattfinden, aber immer auch Team- und Organisationsprobleme in den Blick nehmen. In diesem Rahmen wird reflektiert, konfrontiert und Neues probiert. In jedem Fall handelt es sich um einen geschützten, partnerschaftlich gestalteten Lernraum für personelle und fachliche Entwicklungen. Ziele sind aus unserer Sicht, adäquate individuelle oder gruppenbezogene Problemlöseprozesse anzustoßen, Defizite in der Bewältigung herauszustellen und notwendige Fertigkeiten zu etablieren.

Faltermaier (2017: 191) differenziert soziale Unterstützung – und genau das ist Supervision – in emotionale, instrumentelle, informationelle und evaluative Unterstützung. Teilnehmende bekommen in diesem Rahmen Hinweise für die Durchführung ihres Jobs (informationelle Unterstützung), wie sie durch positive und negative Rückmeldung in einem Schonraum (evaluative Unterstützung) lernen können, sich und ihre Handlungen besser einzuschätzen.

Dabei spielt das Konzept der informellen erfahrungsgeleiteten Kooperation eine zentrale Rolle (vgl. Porschen 2008: 196). Diese Herangehensweise schafft einen gemeinsamen Erfahrungs- und Lernraum (Porschen 2008: 199), zu dem alle Beteiligten entsprechend ihres Wissensstandes beitragen können. Zudem ermöglicht dieses kooperative Umfeld eine unmittelbare Umsetzung des Gelernten und eine Überprüfung des Lernerfolgs. Bei Bedarf kann die neu erworbene Kompetenz auch in kooperativer Weise durch Tipps optimiert werden. Im Sinne der Sozialisierung entwickelt sich anfängliche Unvertrautheit möglicherweise zu einer zunehmenden Vertrautheit mit den Vorgehensweisen, der Sprache und den Vorgaben (vgl. Porschen 2008: 199). Im Gegensatz zur verbreiteten Annahme, dass kooperatives Handeln ausschließlich verbale Kommunikation beinhaltet (vgl. Porschen 2008: 200; siehe auch Marx 2003), basiert der Ansatz des kooperativen Erfahrungsaustauschs auf handlungs- und gegenstandsbezogener Kommunikation. Diese Art der Kommunikation muss sich auf Objekte

des jeweiligen Tätigkeitsfeldes beziehen. Anders ausgedrückt handelt es sich um eine praxisorientierte Kommunikation für die Praxis, aus der Praxis. Ein weiterer wichtiger Aspekt des kooperativen Erfahrungsaustausches ist die gegenseitige Anerkennung als Experten (vgl. Porschen 2008: 201). Der kooperative Erfahrungstransfer ermöglicht eine situative sowie anlass- und problembezogene Selbststeuerung (vgl. Porschen 2008: 198). Zudem ist Selbststeuerung im Sinne moderner, kooperativer Führungsstile das passende Instrument. Zusammenfassend bietet das Miteinander von Kolleg:innen als Lernumfeld für die Stärkung demokratischer Resilienz besonders viele Chancen, sei es über Training on the Job, Supervision, oder das Lernen in Peergroups.

Melzer, Karg, and Villanyi (2022a) haben ein Wissenstransfermodell (s. Abb. 1) entwickelt, das auf Erkenntnissen basiert und sowohl die Wissensspirale von Nonaka und Takeuchi (1995) als auch das Berliner Modell der Eingewöhnung nach Laewen et al. (2011) kombiniert. Die dritte Grundlage des Modells ist die Taxonomie des Lernens von Bloom et al. (1956). Nonaka und Takeuchi haben bereits 1995 eine erste Version der Wissensspirale entwickelt, um das ungenutzte Potenzial des impliziten Wissens in japanischen Unternehmen zu adressieren. Die Wissensspirale besteht aus vier aufeinanderfolgenden Stufen: Sozialisierung, Externalisierung, Kombination und Internalisierung, die auch als SECI-Modell bekannt sind. Diese Stufen dienen dazu, implizites Wissen für eine breitere Gruppe von Mitarbeitenden zugänglich zu machen, indem sie einen schrittweisen Prozess der Umwandlung von implizitem in explizites Wissen durchlaufen. Jede der vier Stufen wird als Form der Wissensumwandlung betrachtet, wobei sie oft auch als Felder bezeichnet werden (vgl. Nonaka/Takeuchi 1995: 79).

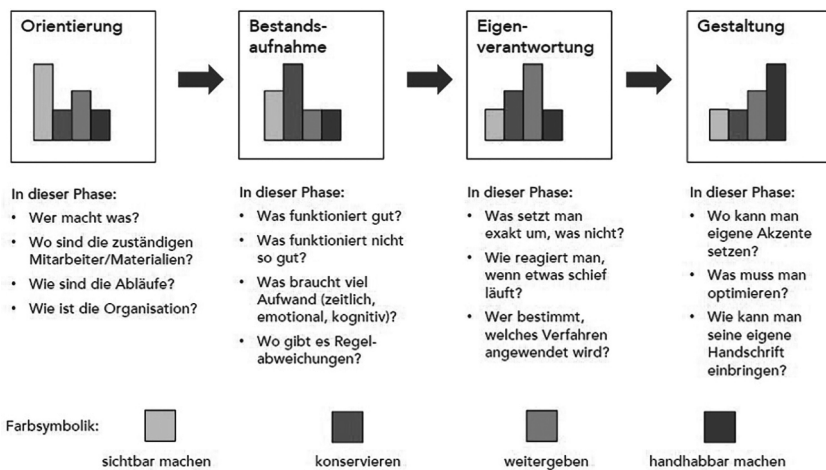


Abb. 1: Modell des Wissenstransferprozesses (Quelle: Melzer et al. 2022b: 6)

Nonaka und Takeuchi stellen dem impliziten Wissen das explizite Wissen gegenüber. Diese beiden Wissensformen oder Wissenszustände dienen zur Beschreibung, der häufig in Lernprozessen beobachteten Diskrepanz zwischen äußerlich-formal erfolgter Vermittlung und der tatsächlich vorhandenen Fähigkeit, das zuvor Vermittelte in planvolles und normkonformes

Handeln umsetzen zu können. Auch Russel (1911) führt eine derartige Dichotomie ein, wenn er von „Knowledge by Acquaintance“ und „Knowledge by Description“ schreibt. In den meisten Fällen geht es dabei aber um das Erlernen bzw. Aneignen von Wissen. Mit dem Konzept des von Nonaka und Takeuchi verwendeten „Embodied Knowledge“ (vgl. Nonaka/ Takeuchi 1995: 58) im Modell der Wissensspirale dreht sich die Aufmerksamkeit auf die Weitergabe des Wissens. Die Perspektive wandelt sich also weg von einzelnen individuell Lernenden zum institutionellen bzw. organisationsbezogenen Interesse an Wissensbeständen. Das Konzept des „Embodied Knowledge“ versucht dem Rechnung zu tragen, da diese Art von Wissen als an Personen gebunden bezeichnet wird – es handelt sich um individuelles implizites Wissen (vgl. Nonaka/ Takeuchi 1995: 58). Auf dem Weg vom Individuum zum Kollektiv durchläuft das Wissen laut Nonaka und Takeuchi (vgl. Nonaka/ Takeuchi 1995: 58) mehrere Stadien bzw. Wissensformen (vgl. Wrase 2010: 76). Daraus lässt sich leicht das Spiralmodell ableiten.

Das Modell von Nonaka und Takeuchi verwendet eine Spirale, um die Dynamik und Kontinuität des Wissensprozesses darzustellen. Das Modell besteht insgesamt aus fünf Phasen. (vgl. Nonaka/ Takeuchi 1995: 92 ff.):

1. Austausch von implizitem Wissen
2. Schaffung von Konzepten
3. Erklären von Konzepten
4. Archetypenbildung
5. Wissensbildung

Gerade die erste Phase bringt Herausforderungen mit sich, da es durchaus schwierig für die einzelnen Mitarbeitenden sein kann, das implizite Wissen zu benennen und zu erklären – mit anderen Worten: es explizit zu machen. Dazu schlagen die beiden Wissenschaftler die besagte Spirale vor, die einen längeren, kontinuierlichen Austausch zwischen den Beteiligten ermöglichen würde. Diese Erkenntnisse bilden die Grundlage für die Entwicklung des in diesem Artikel zu Grunde gelegten theoretischen Transferprozesses (s. Abb. 1). In Bezug auf die demokratische Resilienz kommt der politischen Bildung eine besondere Relevanz zu, die aber neben dem Politikunterricht auch in anderen Fächern, wie z. B. Soziologie, Staats- und Verfassungsrecht und Psychologie, vermittelt werden kann und muss.

Es liegt in der Verantwortung der Organisation, Bildung und Wissenstransfer als strategische Prioritäten zu betrachten und die entsprechenden Rahmenbedingungen zu schaffen, um diese Prozesse erfolgreich zu gestalten, ganz im Sinne der zuvor beschriebenen lernenden Organisationen. Inwiefern derartige Bemühungen in Anbetracht komplexer Umweltbedingungen und problematischer Alltagserfahrungen von Polizeivollzugsbeamten:innen (PVB) eine Präventionsmaßnahme gegen Radikalisierungsphänomene darstellen können, soll aus der deutschlandweiten MEGAVO-Studie abgeleitet werden.

4. Die quantitative MEGAVO Studie der Deutschen Hochschule der Polizei (DHPol)

Die DHPol in Münster führt und implementiert ein Forschungsprojekt, das vom Bundesministerium des Inneren und für Heimat von März 2021 bis August 2024 gefördert wurde.² Es bezieht Mitarbeiter:innen von 14 Landespolizeien sowie der Bundespolizei und des Bundeskriminalamts (BKA) ein. Nach einer ersten umfassenden quantitativen Erhebung wurde bereits eine Folgerhebung durchgeführt. Diese Auswertungen dauern derzeit an. Weitere Panelerhebungen der Studie sind geplant. Die quantitative Erhebung wird durch qualitative Forschung in Form von teilnehmenden Beobachtungen, Fokusgruppengesprächen und Experteninterviews ergänzt. Die Schwerpunkte liegen dabei auf der Motivation von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, der Berufszufriedenheit und dem Arbeitsalltag.

Die MEGAVO-Studie nutzt eine Kombination aus qualitativen und quantitativen Forschungsmethoden zur Datenerhebung. Die erste Erhebungswelle, die bereits ausgewertet und deren Ergebnisse bereits veröffentlicht sind, begannen in Form einer Online-Befragung im November 2021 und dauerte bis Oktober 2022 an. Von den teilnehmenden Polizeibehörden wurden mindestens mittlere dreistellige Mengen an Fragebögen eingereicht, z.T. sogar vierstellige Zahlen. Nach der Stichprobenbereinigung fließen für das gesamte Bundesgebiet insgesamt 50 825 verwertbare Fragebögen in die Analyse ein. Alle teilnehmenden Organisationen nutzten den Limesurvey-Server, der vom BKA im Extrapol-Netz bereitgestellt wird. Die Mitarbeitenden erhielten entweder ein landesspezifisches Passwort oder einen persönlichen Zugangscode.

Die Online-Befragung in MV wurde zwischen dem 18. Januar 2022 und dem 22. Februar 2022 durchgeführt. Die Grundgesamtheit der Polizei in MV lag zum Zeitpunkt der Erhebung bei 5844 Mitarbeitenden. Für die Befragung wurde eine Rücklaufquote von 19,5 Prozent erzielt (92,4 Prozent der Stichprobe sind PVB, 7,6 Prozent sind keine PVB). Aus Datenschutzgründen wird der vollständige Datensatz aus MV weiterhin von der DHPol verwaltet.

Die erhobenen Daten wurden durch ein Gewichtungsverfahren angepasst. Durch diese Anpassungsgewichtung sollen die Proportionen ausgewählter Merkmale der Befragten der Landespolizeien und des Bundes, an denen der Grundgesamtheit angeglichen werden. Das Verfahren wurde für die Mehrheit aller Landespolizeien angewendet. In diesen Bundesländern wurden Alter, Geschlecht und Beschäftigungsart zur Gewichtung verwendet. Die Ergebnisse im Zwischenbericht des Landes MV sind derzeit noch nicht gewichtet.

Die DHPol entwarf in Zusammenarbeit mit den einzelnen Ländern einen standardisierten Hauptfragebogen mit drei Modulen. In dem ersten Modul wurden Berufswahlmotive, aktuelle Arbeitsmotivation sowie die allgemeine Arbeitssituation erfasst. In einem weiteren Modul wurden Einstellungen und Meinungen zu gesellschaftlichen und politischen Themen abgefragt. Das kollegiale Umfeld, besonders belastende Aspekte der Arbeit, Gewalterfahrung und persönlich berichtete Vorwürfe mit möglichen Auswirkungen auf die Psyche und die Dienstfähigkeit wurden in dem dritten Modul abgefragt (vgl. Deutsche Hochschule der Polizei 2023). Der Fragebogen enthielt neben diesem bundeweiten Fragenprogramm auch landesspezifische Fragen. Der spezielle Landesfragebogen für MV sowie die zu untersuchende Forschungsfrage sind Gegenstand der nächsten Kapitel.

2 Derzeitige Finanzierung durch die Landesministerien (ausgenommen Baden-Württemberg und Hamburg) sowie durch das Bundesministerium des Inneren und für Heimat.

4.1 Landesspezifische Befragung MV

Neben dem Hauptfragebogen der DHPol erhielten die Befragten aus MV zusätzlich einen landesspezifischen Fragebogen. Dieser umfasst neun Fragen aus drei Themenkomplexen, die in Zusammenarbeit mit den Polizeibehörden von MV durch die Forschungsgruppe FOREX entwickelt wurden.

- Themenkomplex 1: Identifikation mit den Werten der Polizei MV, Kommunikation und Fehlerkultur
- Themenkomplex 2: gewünschte Hilfsangebote zur Verbesserung der Arbeitssituation und Stärkung der Berufsausübung – ermöglicht Perspektivwechsel, da im Hauptfragebogen Themen wie belastende Aspekte des Arbeitsalltags erhoben worden sind
- Themenkomplex 3: Ursachen für Radikalisierung

4.2 Forschungsfrage MV

Die übergeordnete Forschungsfrage die mit Hilfe der landesspezifischen Daten MV beantwortet werden soll, lautet: „Was kann die Polizei Mecklenburg-Vorpommern ihren Mitarbeitenden anbieten, um deren Resilienz gegen Radikalisierungsprozesse zu stärken?“ Neben individuellen Faktoren wie Einstellungen und Meinungen werden auch berufliche Prozesse wie Teamarbeit und Arbeitssituation betrachtet und deren Auswirkungen auf die Organisation der Polizei MV untersucht. Von der Mikroebene wird der Einfluss auf die Makroebene über die Mesoebene analysiert. Dieser Forschungsprozess soll die übergeordnete Forschungsfrage beantworten. Abbildung 2 zeigt den Forschungsprozess über die drei zu untersuchenden Ebenen.

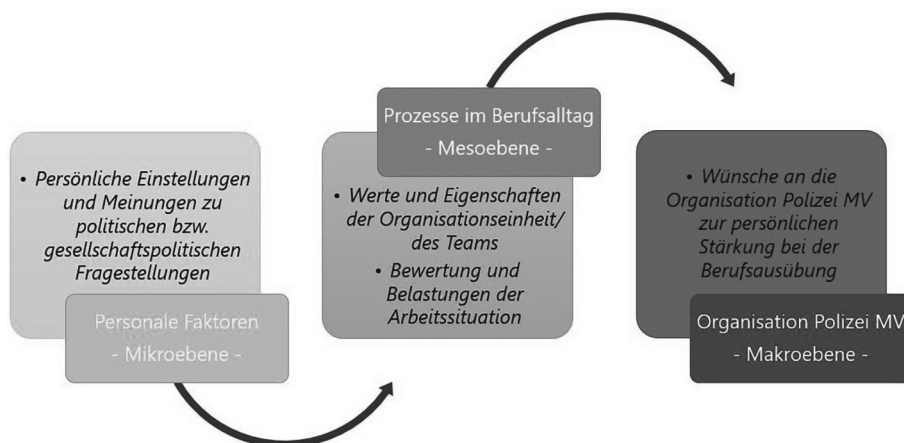


Abb. 2: landesspezifischer Forschungsprozess MV (Quelle: FOREX 2023)

5. Ergebnisse

In Bezug auf die Mikroebene zeigen die Mitarbeitenden der Polizei MV im Durchschnitt eine relativ offene, zustimmende oder liberale bis neutrale Haltung zu verschiedenen gesellschaftspolitischen Fragen. Außerdem schätzen die Befragten ihr eigenes Team oder ihre eigene Organisationseinheit überwiegend positiv ein. Je offener oder liberaler die Einstellungen und Meinungen der Befragten sind, desto positiver wird auch die Arbeitssituation bewertet.

Eine zentrale Erkenntnis ist außerdem: Wissen ist entscheidend für die Prävention von Radikalisierung – je höher das Wissensniveau desto offener, liberaler und affirmativer die Einstellungen zu demokratischen Werten. Bildung, insbesondere eine vielfältige, kritische und interkulturelle Wissensvermittlung, dient als effektives Werkzeug, um Vorurteile abzubauen und das Verständnis zwischen verschiedenen Gruppen zu vertiefen. Bei der Umsetzung in der polizeilichen Praxis gilt es die im Theorieteil beschriebenen Spezifika unterschiedlicher Wissensformen, Transfertechniken und Prozesse in lernenden Organisationen zu berücksichtigen. Darüber hinaus fördert Bildung die Entwicklung kritischen Denkens und analytischer Fähigkeiten, die wichtig sind, um gefährdende Einstellungen für die Demokratie zu erkennen und diesen zu widerstehen. Auf individueller Ebene steht dem die Belastungserfahrung jeder:jedes Polizeivollzugsbeamt:in gegenüber. Auch hiermit muss eine lernende Organisation umgehen, um sich an verschiedene Umweltbedingungen bestmöglich anzupassen. Konkret werden insbesondere negative Rahmenbedingungen, Stress und Erschöpfung, zeitliche Arbeitsbelastung sowie negative soziale Aspekte und Stress durch Personalmangel und steigendem Arbeitsumfang (s. Abb. 3) als belastend beschrieben. Dies gilt es für die lernende Organisation Polizei MV aufzufangen und zu verbessern. Damit soll verhindert werden, dass aus den Frustrationserlebnissen ausgrenzende, radikale Gedanken bei den Mitarbeitenden entstehen. Es geht also auch um Wissensvermittlung dazu, wie die PVB mit derartigen Erlebnissen umgehen können, um demokratische Resilienz aufzubauen bzw. aufrechtzuerhalten.

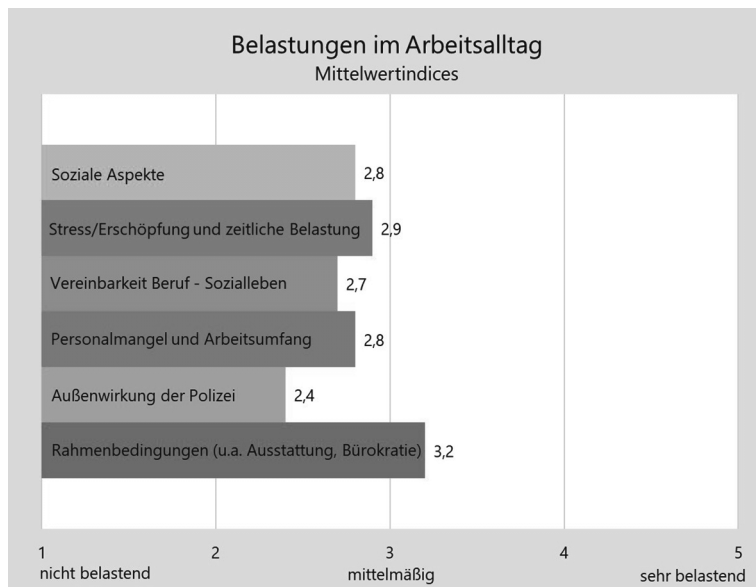


Abb. 3: Belastungen im Arbeitsalltag von PVB der Polizei MV auf einer Skala von 1 bis 5 (Quelle: FOREX 2023)

Auf der Mesebene zeigt sich ein Bedürfnis nach Weiterbildungs- und Trainingsoptionen sowie nach Möglichkeiten zur Verbesserung verschiedener Aspekte sozialer Interaktion (s. Abb. 4), die mit höheren Belastungen im Berufsalltag korrelieren. Dabei geht es um die Entwicklung von Kompetenzen und Fähigkeiten zur Bewältigung interner und externer Herausforderungen, ohne dabei grundlegende Prinzipien und Werte zu kompromittieren.

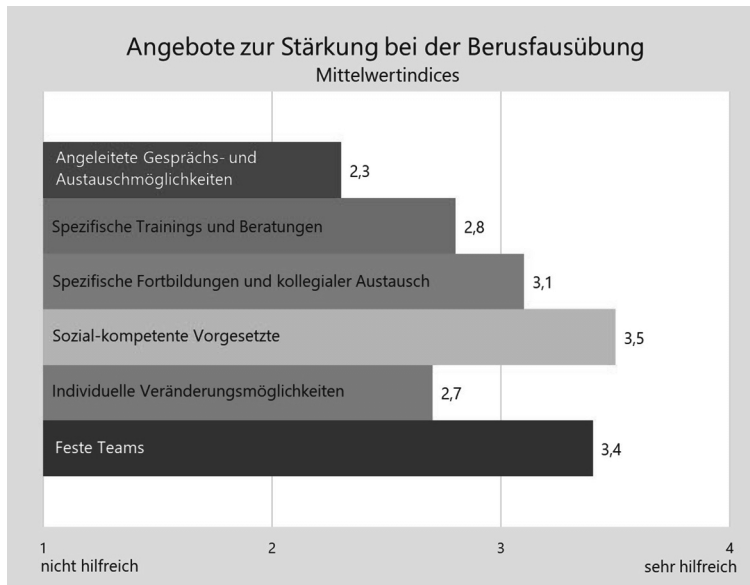


Abb. 4: Angebote zur Stärkung bei der Berufsausübung von PVB der Polizei MV auf einer Skala von 1–4 (Quelle: FOREX 2023)

Die empirischen Ergebnisse lassen sich mit den vorab beschriebenen theoretischen Erkenntnissen zur demokratischen Resilienz und zu lernenden Organisationen kombinieren, um erste konkrete Empfehlungen für die Organisation Polizei MV in Bezug auf Bildung und Wissenstransfer als Präventionsmaßnahme für Radikalisierungsphänomene abzuleiten (Makroebene):

- Nachhaltige Konzepte, die sich in den Berufsalltag integrieren lassen
- Vertrauenspersonen außerhalb der Organisation
- Supervision
- Kollegiale und individuelle Beratung
- Situationstrainings
- Auseinandersetzung mit geschlossenen Gruppen und „Gefahrgemeinschaften“
- Zeit und Raum für Selbstreflexion und politische Bildung
- Erlernen von Strategien im Umgang mit Vergeblichkeitserfahrungen

Mit Hilfe der hier aufgezählten Maßnahmen lässt sich organisationales Lernen in den Polizeialltag integrieren. Derart kann dann selbst den herausfordernden Aufgaben ein gewisses Maß an demokratischer Resilienz entgegengesetzt werden. Beispielsweise lassen sich über Supervision und kollegiale Beratung auch schwierige und belastende Einsätze nachbearbeiten, damit aus dem Belastungserleben keine verfestigten eindimensionalen Sichtweisen und Meinungen, Vorurteile oder gar radikale Gedanken entstehen. Diesbezüglich ist die Organisation als Ganzes gefragt, ein Wissensmanagement zu etablieren, das nicht nur explizites, sondern auch implizites Wissen im Umgang mit derartigen Erlebnissen berücksichtigt.

6. Fazit

Die Zwischenergebnisse zeigen: Wissen ist elementar in der Radikalisierungsprävention – je höher der Wissensstand, desto offener, liberaler und die demokratischen Werte bejahender sind die Einstellungen. Ein offener Dialog über kontroverse Themen und die Förderung von Empathie tragen dazu bei, die Werteprägung im Sinne der freiheitlichen demokratischen Grundordnung zu festigen und immer wieder neu zu gestalten. Letzteres sollte als dynamischer Prozess verstanden werden, der kontinuierliche Anpassungen und Verbesserungen erfordert, um die demokratischen Prinzipien in Zeiten von gesellschaftlichen Herausforderungen zu schützen und zu stärken. Es geht hierbei um die Entwicklung von Fähigkeiten und Fertigkeiten im Umgang mit internen und externen Herausforderungen, ohne dabei grundlegende Prinzipien und Werte aufzugeben oder in Frage zu stellen. Eine demokratiestarke und reflexiv agierende Polizei trägt wesentlich zur Stabilität und Funktionsfähigkeit des demokratischen Systems sowie des Rechtsstaates und der Gesellschaft bei. Diesbezüglich ist Vertrauen das Fundament, auf dem erfolgreiches Polizeihandeln beruht. Wissenschaftliche Erkenntnisse müssen einen festen Platz innerhalb der Polizei haben. Wissenschaft und Bildung dürfen nicht immer nur dahingehend analysiert werden, wie praxistauglich sie sind, denn dann wird Bildung nicht mehr als eigenständiger Wert betrachtet. Bildung ist also elementar für eine demokratiestarke Polizei und für den Schutz unserer demokratischen Grundwerte.

Denn eines müssen wir uns als Gesellschaft stets vergegenwärtigen: Wenn wir unsere Demokratie mit all ihren Freiheiten nicht beschützen, verlässt sie uns. In Zeiten sparsamer Haushaltsführungen kann dies gar nicht deutlich genug zum Ausdruck gebracht werden. In Bezug auf die hier untersuchte Forschungsfrage lässt sich abschließen festhalten: Die Organisation der Polizei MV kann Bildung und Wissenstransfer nutzen, um die demokratische Resilienz ihrer Mitarbeitenden zu stärken bzw. aufrechtzuerhalten. Demokratische Resilienz bezieht sich auf die Fähigkeit, Widerstandsfähigkeit gegen antidemokratische Tendenzen zu entwickeln und aufrechtzuerhalten. Dies kann durch verschiedene Dimensionen erreicht werden, einschließlich individueller Einflussfaktoren und der Stärkung der Organisationsebene. Auf der individuellen Ebene können Bildung und Wissenstransfer dazu beitragen, das Verständnis und die Wertschätzung für demokratische Werte und Prinzipien zu stärken. Darüber hinaus kann der Wissenstransfer durch informelle Lernmethoden wie Mentoring, Supervision und Peer-to-Peer-Lernen gefördert werden. Diese Methoden können dazu beitragen, die Fähigkeiten und das Wissen der Mitarbeitenden zu stärken, um antidemokratische Tendenzen zu erkennen und effektiv darauf zu reagieren.

Auf der Organisationsebene kann die demokratische Resilienz durch die Schaffung einer Kultur des Lernens und der kontinuierlichen Verbesserung gestärkt werden (organisationales Lernen). Dies kann durch die Förderung von offenen Diskussionen und durch den Austausch von Ideen, die Ermutigung zur kritischen Reflexion und die Bereitstellung von Ressourcen für das Lernen und die Entwicklung wie z.B. Supervision erreicht werden. In diesem Zusammenhang kann organisationales Lernen dazu beitragen, die demokratische Resilienz zu stärken, indem es die Organisation befähigt, aus Erfahrungen zu lernen, Best Practices zu identifizieren und anzupassen und innovative Lösungen zur Förderung der demokratischen Resilienz zu entwickeln.

Literaturverzeichnis

- Argyris, Chris (1997): Wissen in Aktion – Eine Fallstudie zur lernenden Organisation. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Argyris, Chris; Schön, Donald A. (2006): Die Lernende Organisation – Grundlagen, Methode, Praxis. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Bloom, Benjamin S.; Engelhart, Max D.; Furst, Edward J.; Hill, Walker H. & Krathwohl, David R. (1956): Taxonomy of educational objectives: The classification of educational goals. Handbook I: Cognitive domain. New York: David McKay Company.
- Deutsche Hochschule der Polizei (2023): MEGAVO – Motivation, Einstellung und Gewalt im Alltag von Polizeivollzugsbeamten. Zugriff am 04. Juli 2024 unter: <http://polizeistudie.de>.
- Faltermaier, Toni (2017): Gesundheitspsychologie (2., überarbeite und erweiterte Auflage, Band 21: Grundriss der Psychologie). Stuttgart: Verlag W. Kohlhammer. <https://doi.org/10.17433/978-3-17-026150-1>
- FOREX (2023): Motivation, Einstellung und Gewalt im Alltag von Polizeivollzugsbeamten: Personale Faktoren und Prozesse im Berufsalltag der Organisation Landespolizei Mecklenburg-Vorpommern zur Stärkung der Resilienz gegen Radikalisierungsprozesse. Eine Befragung der Mitarbeitenden der Landespolizei Mecklenburg-Vorpommern. Zwischenbericht. Zugriff am 04. Juli 2024 unter: https://www.fh-guestrow.de/files/dateien/forschung/zusammenfassung_zwischenbericht_megavo.pdf.
- Frevel, Bernhard; Asmus, Hans J.; Dams, Carsten; Groß, Hermann & Liebl, Karlhans (2006): Politikwissenschaft. Studienbuch für die Polizei. Hilden: Verlag deutsche Polizeiliteratur GmbH Buchvertrieb.
- Heintel, Peter & Ukowitz, Martina (2017): Supervision als gesellschaftliches Phänomen. In: Andreas Hamburger & Wolfgang Mertens (Hrsg.): Supervision – Konzepte und Anwendungen. Band 1: Supervision in der Praxis – ein Überblick (S. 71–86). Stuttgart: Kohlhammer.
- Hitzler, Ronald (1994): Wissen und Wesen des Experten. In: Ronald Hitzler, Anne Honer & Christoph Maeder (Hrsg.): Expertenwissen: die institutionalisierte Kompetenz zur Konstruktion von Wirklichkeit (S. 13–30). Opladen: Westdeutscher Verlag. https://doi.org/10.1007/978-3-322-90633-5_1
- Hogg, Michael A. (2007): Uncertainty-Identity theory. In: Advances in Experimental Social Psychology, 39(1), S. 69–126. doi:10.1016/S0065-2601(06)39002-8.
- Küpper, Beate & Zick, Andreas: (2024): Demokratiedistanz der Mitte. In: Aus Politik und Zeitgeschichte 27/2024, Jhg. 74 – Demokratie in Gefahr?, S. 32–40.
- Laewen, Hans-Joachim; Andres, Beate & Hédervári, Éva (2011): Die ersten Tage. Ein Modell zur Eingewöhnung in Krippe und Tagespflege (8., überarbeitete Auflage). Berlin: Cornelsen.
- Liebsch, Beate (2011): Phänomen Organisationales Lernen – Kompendium der Theorien individuellen, sozialen und organisationalen Lernens sowie interorganisationalen Lernens in Netzwerken. München: Rainer Hampp Verlag.
- Marx, Sabine (2003): Kommunikation im Arbeitsteam: eine Fallstudie mit Ingenieurinnen und Ingenieuren, Vol. 863. Frankfurt/New York: Campus Verlag.
- Mau, Stefan; Westheuser, Linus & Lux, Thomas (2024): Triggerpunkte: Konsens und Konflikt in der Gegenwartsgesellschaft (7. Auflage). Berlin: Suhrkamp.
- Melzer, Anne; Karg, Wolfram & Villányi, Dirk (2022a): Wissensmanagement in der Landespolizei Mecklenburg-Vorpommern: Forschungsbericht zum Projekt der FHöVPR M-V im Auftrag des Ministeriums des Inneren und Europa Mecklenburg-Vorpommern. Güstrow: FHöVPR MV.
- Melzer, Anne; Karg, Wolfram & Villányi, Dirk (2022b): Werkzeugkoffer Methoden. Wissenstransfer in der Landespolizei MV. Güstrow: FHöVPR MV.
- Merkel, Wolfgang: (2024): Wie resilient ist unsere Demokratie? In: Aus Politik und Zeitgeschichte 27/2024, Jhg. 74 – Demokratie in Gefahr?, S. 18–25.
- Nerdinger, Friedemann; Blickle, Gerhard & Schaper, Niclas (2019): Arbeits- und Organisationspsychologie (4. Auflage). Wiesbaden: Springer. <https://doi.org/10.1007/978-3-662-56666-4>

- Nonaka, Ikujiro & Takeuchi, Hirotaka (1995): *The Knowledge-Creating Company: How Japanese Companies Create the Dynamics of Innovation*. Oxford University Press. <https://doi.org/10.1093/oso/9780195092691.001.0001>
- Porschen, Stephanie (2008): *Austausch impliziten Erfahrungswissens: Neue Perspektiven für das Wissensmanagement*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Porschen, Stephanie & Maurer, Peter (2014): Künstlerisches, erfahrungsgeleitetes, spielerisches Management von Innovationsarbeit. In: Milena Jostmeier, Arno Georg & Heike Jacobsen (Hrsg.): *Sozialen Wandel gestalten. Zum gesellschaftlichen Innovationspotenzial von Arbeits- und Organisationsforschung* (S. 289–302). Wiesbaden: Springer VS. https://doi.org/10.1007/978-3-531-19298-7_20
- Prensky, Mark (2010): *Teaching Digital Natives*. Thousand Oaks: Corwin.
- Putnam, Robert D. (2000): *Bowling alone: The collapse and revival of American community*. New York: Simon & Schuster. <https://doi.org/10.1145/358916.361990>
- Reichert, Jo (1994): Polizeiliche Expertensysteme: Illusion oder Verheißung? In: Ronald Hitzler, Anne Honer & Christoph Maeder (Hrsg.): *Expertenwissen: die institutionalisierte Kompetenz zur Konstruktion von Wirklichkeit* (S. 193–223). Opladen: Westdeutscher Verlag. https://doi.org/10.1007/978-3-322-90633-5_13
- Russell, Bertrand (1911): Knowledge by Acquaintance and Knowledge by Description. In: *Proceedings of the Aristotelian Society (New Series)*. 11 (1). S. 108–128. <https://doi.org/10.1093/aristotelian/11.1.108>
- Senge, Peter M. (2011): *Die fünfte Disziplin. Kunst und Praxis der lernenden Organisation* (11. Auflage). Stuttgart: Schäffer-Poeschel.
- Sprenger, Reinhard K. (2015): *Das Prinzip Selbstverantwortung. Wege zur Motivation*. Frankfurt/Main: Campus.
- Weißeno, Georg; Detjen, Joachim; Juchler, Ingo; Massing, Peter & Richter, Dagma (2010): *Konzepte der Politik – ein Kompetenzmodell*. Bonn: Wochenschau Verlag.
- Wrase, Isabelle (2010): *Mitarbeitermotivation im Outsourcing unter besonderer Berücksichtigung des Facility Managements*. Wiesbaden: Gabler Verlag. <https://doi.org/10.1007/978-3-8349-8645-0>

Autor:innen:

Anne Melzer, Dr. rer. pol., Hochschuldozentin für Sozialwissenschaften an der FHöVPR M-V, stellvertretende Direktorin für Forschung und Lehre und Leiterin der Fachgruppe Sozialwissenschaften. E-Mail: a.melzer@fh-guestrow.de

Cathrin Chevalier, Dr. rer. med., Hochschuldozentin für Psychologie bei den Kriminalwissenschaften und Leiterin der Fachgruppe „Kriminalwissenschaften“ am Fachbereich Polizei der FHöVPR M-V. E-Mail: c.chevalier@fh-guestrow.de

Maria-Luisa Waßmann, M.A., Hochschuldozentin für Politikwissenschaft sowie Staats- und Verfassungsrecht, Projektleitung Umsetzung MEGAVO in Mecklenburg-Vorpommern, stellvertretende Leiterin des Fachbereichs Polizei an der FHöVPR M-V. E-Mail: m.wassmann@fh-guestrow.de

Lisa Stegemann, M.Sc., Wissenschaftliche Mitarbeiterin für die Umsetzung MEGAVO in Mecklenburg-Vorpommern. E-Mail: l.stegemann@fh-guestrow.de

Rechtsextremismus transnational betrachtet

Das Forschungsprojekt zur Ülkücü-Bewegung in Bayern stellt sich vor

Martina Ortner & Rabia Kökten

Abstract: Deutschland ist eine postmigrantische Gesellschaft. Die damit einhergehende Pluralität beschränkt sich nicht nur auf Herkunft und Biografien, sondern spiegelt sich auch in Lebensentwürfen und politischen Einstellungen wider, die nicht nur demokratisch, sondern menschenverachtend-völkisch und antidemokratisch sein können.

Im Projekt ReTra geht es darum, mehr über Strukturen, Akteur:innen und Aktivitäten von türkischen extrem rechten Organisationen in Bayern zu erfahren. Dabei wird der Einfluss von politischen Veränderungen in der Türkei miteinbezogen. Das Projekt leistet einen Beitrag zur Rechtsextremismusforschung unter Berücksichtigung sich aufspannender transnationaler sozialer Räume. Die qualitative Studie wird ergänzt durch einen partizipativen Forschungsansatz, in dem zivilgesellschaftlich Aktive als Co-Forschende einbezogen werden. Fortlaufend wird die Fachdiskussion mit einschlägigen Wissenschaftler:innen geführt. So entsteht ein Netzwerk, durch das ein kontinuierlicher Forschungs-Praxis Austausch ermöglicht wird. Durch eine Handreichung leistet das Projekt einen Beitrag für die zivilgesellschaftliche Praxis und darüber hinaus für ein demokratisches Miteinander.

Schlagnworte: Graue Wölfe, transnationaler Rechtsextremismus, Rechtsextremismus, Ülkücü-Bewegung, partizipative Forschung, Forschungsprojekt

1. Einleitung

Allgemein lässt sich für Deutschland festhalten, dass eine Distanzierung von der Demokratie und eine Radikalisierung in weiten Teilen der Gesellschaft messbar sind. Zick, Küpper und Mokros (2023) konstatieren in der sog. Mitte-Studie für die Bundesrepublik Deutschland, dass demokratiegefährdende Einstellungen zugenommen haben und die Zufriedenheit mit der Demokratie ebenso gesunken ist, wie das Vertrauen in staatliche Institutionen und Medien. Menschenfeindliche Einstellungen seien zudem so hoch wie nie, zum Beispiel stimmten 35 Prozent der Befragten geflüchtetenfeindlichen Aussagen zu (Zick/Küpper/Mokros 2023).

Mudde (2021) stellt in seiner vergleichenden Parteienforschung fest, dass rechte und extrem rechte Positionierungen längst den politischen Mainstream in Europa erreicht haben. Die antidemokratischen Einstellungen, die hierbei sichtbar werden, sind vielfältig. Auch unter als migrantisch markierten Menschen finden sich extrem rechte Einstellungen.

In Deutschland sind z.B. die „Grauen Wölfe“ der Ülkücü-Bewegung¹ sehr aktiv. Sie verbreiten ihre menschenverachtende Ideologie durch unterschiedliche Kanäle an verschie-

1 Die türkische Bezeichnung „Ülkücüler“ kann in etwa als „Idealist:innen“ übersetzt werden. „Graue Wölfe“ (türkisch: „bozkurtlar“) ist die in Deutschland gängige Bezeichnung für Anhänger:innen der Ülkücü-Bewegung. In diesem Text verwenden wir die Bezeichnung Ülkücü-Bewegung, wenn wir türkische extrem rechte Aktivitäten auf Makro-Ebene adressieren und „Graue Wölfe“, wenn es um ihre Anhänger:innen geht.

dene Zielgruppen. Sie schrecken vor der Ausübung von Gewalt nicht zurück. Ermordung von Andersdenkenden, Einschüchterungsversuche von Journalist:innen, Anschläge auf symbolträchtige Orte, Morddrohungen gegen Politiker:innen, versuchte politische Einflussnahmen und die Teilnahme in Migrationsbeiräten – die Liste ihrer Aktivitäten in Deutschland und Europa seit den 1970er-Jahren ist lang und das Spektrum groß (u. a. Bozay 2005; Arslan 2009; Sembol 2012; Aslan/Bozay 2012; Küpeli 2023; Jamal/Aydin 2022).

Erst 2020 gab es einen parteiübergreifenden Antrag (Grüne, SPD, FDP, CDU/CSU) im Deutschen Bundestag, der u. a. ein Verbot von Vereinen mit Bezug zu den „Grauen Wölfen“ vorsah (Deutscher Bundestag 2020). Auch wenn es fraglich ist, ob ein Verbot von Symbolen und formalen Organisationen der extremen Rechten dazu führt, menschenverachtende Einstellungen und Ideologien zurückzudrängen, zeigt es doch, dass eine Bedrohung für den Zusammenhalt und die Sicherheit in der Gesellschaft erkannt wurde.

Im Folgenden wird das Teilprojekt „transnationale Formen des Rechtsextremismus am Beispiel der Ülkücü-Bewegung“ im Verbund ForGeRex – *Forschungsverbund für Gegenwartsanalysen, Erinnerungspraxis und Gegenstrategien zum Rechtsextremismus in Bayern* beschrieben, welches im Januar 2024 startete. Zunächst wird auf den Gesamtverbund eingegangen, um anschließend das Teilprojekt, Zielsetzungen und Hintergründe näher zu beschreiben. Ergebnisse aus den Analysen liegen zum jetzigen Zeitpunkt noch nicht vor.

2. Der Forschungsverbund ForGeRex

Im interdisziplinären Verbund ForGeRex – *Forschungsverbund für Gegenwartsanalysen, Erinnerungspraxis und Gegenstrategien zum Rechtsextremismus in Bayern* arbeiten neun bayerische Hochschulen für angewandte Wissenschaften, Universitäten und zwei außeruniversitäre Forschungseinrichtungen zusammen. In neun Teilprojekten erforschen sie Erscheinungsformen, Ideologien und Strategien extrem rechter Akteur:innen auf der einen und wirksame Gegenstrategien auf der anderen Seite. Die Ergebnisse und Erfahrungen der Verbundarbeit werden Wissenschaft und Praxis zur Verfügung gestellt. Der Verbund ForGeRex wird für vier Jahre mit einer Gesamtsumme von 4,5 Millionen Euro vom Bayerischen Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst gefördert.

Es geht in ForGeRex nicht nur um die Möglichkeit, in Teilprojekten themenspezifisch neue Erkenntnisse zu gewinnen. Ein Schwerpunkt des Verbundes ist die gemeinsame Arbeit an drei Querschnittsthemen. Querschnittsthema 1 (Q1) fokussiert empirische Erscheinungsformen des Rechtsextremismus in den unterschiedlichen Teilbereichen der bayerischen Gesellschaft. Das in den Teilprojekten trans- und interdisziplinär gesammelte Wissen wird zusammengetragen und in eine Phänomenologie extrem rechter Aktivitäten in Bayern überführt. Sowohl nationale wie internationale Verbindungen, Schnittmengen und Kontinuitäten wie auch regionale Spezifika werden auf dieser Grundlage analysiert. Genese, Wandel und Verbreitung der Narrative und Ikonografien der extremen Rechten stehen im Mittelpunkt von Querschnittsthema 2 (Q2). Besonderes Augenmerk liegt hierbei auf deren Anschlussfähigkeit in anderen gesellschaftlichen Diskursräumen, der Übernahme und Instrumentalisierung von Ästhetiken, Begriffen, Narrativen und Kategorien durch Rechtsextreme sowie der strategischen Normalisierung extrem rechten Gedankenguts durch Grenzverschiebungen und Rela-

tivierungen. Im Rahmen von Querschnittsthema 3 (Q3) begegnet der Verbund den forschungsethischen Herausforderungen der Rechtsextremismusforschung. Der Eigenschutz der Forschenden gegenüber Bedrohungen und Angriffen der extremen Rechten, aber auch der Umgang mit psychisch belastenden Forschungsmaterialien sowie die Gefahren einer möglichen Reproduktion extrem rechter Agitation durch die eigene Wissenschaftskommunikation werfen projektübergreifende Fragen auf, die in diesem Querschnittsthema bearbeitet werden.

3. Das Teilprojekt ReTra

Das Forschungsprojekt „Transnationale Formen von Rechtsextremismus am Beispiel der Ülkücü-Bewegung“ (ReTra) ist eines der neun Teilprojekte im Forschungsverbund ForGeRex. Das Teilprojekt liefert eine fundierte und systematische Analyse von transnationalen Ausformungen des Rechtsextremismus am Beispiel der Ülkücü-Bewegung in Bayern. Wie bereits Sembol (2012) ordnen wir das Projekt bewusst der Rechtsextremismusforschung zu. Wir nehmen sowohl Organisationen der türkischen extremen Rechten in den Blick als auch rechtsextreme Influencer:innen auf Social Media. Analysiert werden (transnationale) rechtsextreme Erlebniswelten (Pfeiffer 2013), ideologische Diskurse, Narrative und ihre Anschlussfähigkeit unter Berücksichtigung der aktuellen Ereignisse und Diskurse in der Türkei und in Deutschland. Eine besondere Fundierung und einen Theorie-Praxis Austausch ermöglichen das zu etablierende Wissenschaftsnetzwerk und die bereits etablierte Begleitgruppe, die sich aus Praktiker:innen der Sozialen Arbeit, zivilgesellschaftlichen Akteur:innen und Akteur:innen der politischen Bildung zusammensetzt. Sie begleiten das Projekt die nächsten vier Jahre als Co-Forschende kritisch.

3.1 Ausgangspunkt

3.1.1. Zahlen und Fakten

Es leben ungefähr 1,5 Millionen wahlberechtigte Menschen mit Türkeibezug in Deutschland, davon beteiligten sich weniger als 50 Prozent an den türkischen Präsidentschafts- und Parlamentswahlen 2023 (Söylemez 2023). Ähnlich wie in den Vorjahren zeichnete sich jedoch ein spezifisches Muster ab: 12,6 Prozent der Wahlbeteiligten in Deutschland wählten die rechtsextreme MHP (*Milliyetçi Halk Partisi*), die mit der AKP (*Adalet ve Kalkınma Partisi*) in einer Allianz steht (in der Türkei: 10,1 Prozent). Damit kam die MHP auf immerhin 2,5 Prozentpunkte mehr als in der Türkei. Die laizistisch-rechtsextreme Abspaltung von der MHP, die İP (*İyi Parti*), die im oppositionellen Parteienbündnis mit der CHP (*Cumhuriyet Halk Partisi*) koalitiert, kam gerade einmal auf 2,8 Prozent in Deutschland. Zum Vergleich: In der Türkei schaffte sie es auf 9,7 Prozent. Die beiden MHP-Abspaltungen BBP (*Büyük Birlik Partisi*) und ZP (*Zafer Partisi*) kamen jeweils auf weniger als 1 Prozentpunkt und in der Türkei auf etwas mehr Prozentpunkte. Diese Wahlergebnisse (T.C. Yüksek Seçim Kurulu 2023) erzeugten in Deutschland eine problemorientierte bis pauschalisierende Debatte über das Wahlverhalten, Loyalitäten und (Des-) Integrationstendenzen von Menschen mit Türkeibezug. Festzuhalten ist, dass in Deutschland insgesamt mehr als 2,9 Millionen Personen

mit Türkeibezug leben (Schührer 2018), also deutlich mehr als MHP-Wähler:innen. Die Wahlergebnisse spiegeln folglich nicht die Meinung aller Menschen mit Türkeibezug in Deutschland wider.

Nichtsdestotrotz ist es erklärungsbedürftig, dass die MHP ähnliche Wahlsiege in der Türkei und in Deutschland erzielt, während die İP in Deutschland mindestens sieben Prozent weniger Zuspruch erhält als in der Türkei. Sehr viel stärker geht außerdem die AKP in Deutschland aus den Wahlen hervor, als sie es in der Türkei schafft. Schmidinger kommt bereits 2022 (54 f.) zu dem Schluss, dass die Vereinsföderationen der Ülkücü-Bewegung in Deutschland und Europa der Religion eine größere Bedeutung beimessen und im Konfliktfall für die türkische Regierung und gegen den sog. Westen mobilisieren, wohingegen das für die İP nicht zutrifft und ihr bisher keine Auslandsorganisation zuzurechnen ist. Noch ist außerdem nicht absehbar, welche Dynamiken die 2021 gegründete ZP unter den „Grauen Wölfen“ in Deutschland erzeugen wird. Gleichwohl wird sichtbar, dass sich aufspannende transnationale soziale Räume in Deutschland eine türkisch-islamische Synthese (Kafesoğlu 1985) erzeugen, die eine genauere Analyse bedarf.

Der Verfassungsschutz geht von ca. 12 100 Personen aus, die der Ülkücü-Bewegung und Ideologie zuzurechnen sind, wobei 10 500 davon in Vereinen organisiert sind (Bundesamt für Verfassungsschutz 2023). Der bayerische Verfassungsschutz weist auf ca. 1150 Anhänger:innen hin, womit Bayern zu einem der Schwerpunkte der „Grauen Wölfe“ in Deutschland zählt (Bayerisches Staatsministerium des Innern 2023: 117 ff.). Diese sind u. a. auf kulturellen, religiösen und sportlichen Veranstaltungen aktiv, zudem weisen sie sich als Selbsthilfeorganisation von und für (vermeintliche) Türk:innen aus. Sie treten als engagierte Selbstorganisation auf und werden so Ansprechpartner:innen für bspw. die Migrationssozialarbeit (Bozay 2017a). Sie kooperieren mit verschiedenen Vereinen und sind damit im Alltag von Menschen mit Türkeibezug integriert. Aber auch über direkte Kooperationen zwischen „Grauen Wölfen“ und dem deutschen Rechtsextremismus wird berichtet (Sembol 2016).

3.1.2. Zum Forschungsstand

Es gibt einige wenige Forschungsarbeiten, die sich auf die „Grauen Wölfe“ in Deutschland beziehen. Eine erste systematische Untersuchung der bundesweiten Strukturen lieferte die Dissertation von Bozay (2005). Neben der Darstellung der Organisationen erarbeitete er in Einzelinterviews und einer Gruppendiskussion mit Jugendlichen Fallrekonstruktionen, um Erkenntnisse über ethnisch-nationalistische Orientierungen zu gewinnen. Bis heute wird auf diese Befunde zurückgegriffen (z. B. Bozay/Wiese 2020; AJC Berlin 2021). Einige Jahre später veröffentlichte Arslan (2009) seine Dissertation, in der er sich vergleichend mit dem Ultranationalismus der „Grauen Wölfe“ in Deutschland und in der Türkei befasste – ebenfalls mit dem Fokus auf nationalistische Einstellungen. Seine Untersuchung verdeutlicht, dass der Nationenmythos unter „Grauen Wölfen“ in Deutschland seine Mobilisierungskraft verliert und stattdessen islamische Werte an Bedeutung gewinnen. 2019 untersuchte er den Einfluss von Religion auf Politik bzw. von Politik auf Religion in diesem Bereich. Karakaşoğlu beschäftigte sich bereits 1996 mit dem Einfluss von türkisch-islamischen Dachverbänden in Deutschland. Jamal und Aydin (2022) bündeln in ihrem Sammelband neue Forschungsperspektiven und Erfahrungen aus der (Bildungs-)Praxis. Mit dem Ziel, eine breitere Öffentlichkeit zu erreichen, publizierten Aslan und Bozay (2012), aber auch Dantschke (2012) bzw. Dantschke et al. (2013) grundlegende Erkenntnisse über türkische Nationalist:innen in

Deutschland. In der Dissertation von Taş (2012) wird die Entwicklung des türkischen Nationalismus historisch untersucht. 2017 erweitert er diese Perspektive mit einem Blick auf die Wirkung im transnationalen sozialen Raum. Rammerstorfer (2018) vergleicht die Entwicklung der Grauen Wölfe in Deutschland und Österreich. In dem Jahr 2023 erschienenen Sammelband „Antisemitismus in und aus der Türkei“ publizierten zahlreiche Wissenschaftler:innen historische und gegenwärtige antisemitische Verschwörungserzählungen und extrem rechte Einstellungsmuster von Menschen mit Türkeibezug (Guttstadt 2023). Ebenso analysiert Küpeli (2023) wie rechte Verschwörungserzählungen bei den „Grauen Wölfen“ in Deutschland angepasst und weiterentwickelt werden. Für Bayern untersuchte Sembol zwischen 2010 und 2019 im Auftrag der Fachinformationsstelle Rechtsextremismus München die Strukturen der türkischen extremen Rechten. Sie konnte Aktivitäten der Gruppen im Bildungs-, Freizeit- und Sportbereich sowie in einem Rockerclub aufzeigen. Diese Analyse brachte grundlegende Erkenntnisse zum gesamten Netzwerk der türkischen extremen Rechten in Bayern (firm 2010–2013, erweitert bis 2019). In der Folge aktualisierte sie ihre Recherchen in unregelmäßigen Abständen. Damit liegt nach unserem derzeitigen Kenntnisstand bundesweit die einzige systematische und über mehrere Jahre erfolgte Untersuchung der Aktivitäten und Strukturen extrem rechter türkischer Organisationen in Bayern vor.

Bei der Sichtung der Untersuchungen zu den „Grauen Wölfen“ in Deutschland ist festzustellen, dass eine grundlegende Begriffsbestimmung des Untersuchungsgegenstandes diffus bleibt. Einige der Forschenden sprechen von „türkischen Nationalist:innen“ (Aslan/Bozay 2012; Dantschke 2012) oder von „türkischen Ultranationalist:innen“ (Arslan 2009; Bozay 2022). Oftmals beziehen sich Forschende auf das Konzept „Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit“ (Heitmeyer 2002) oder nähern sich den „Grauen Wölfen“ aus der Analyseperspektive „ausländischer Extremismus“. Einige wenige Forschende sprechen von der „türkischen extremen Rechten“ (Sembol 2012; Küpeli 2023). Wir möchten an diese Diskussion anknüpfen und zu einer präzisen Begriffsbestimmung beitragen. Während Wissenschaftler:innen mit Bezug zu den „Grauen Wölfen“ von „der größten rechtsextremen Organisation in Deutschland“ sprechen (u. a. Bozay 2017b), listet der Verfassungsschutz die „Grauen Wölfe“ in der Kategorie „auslandsbezogener Extremismus“. Der damit einhergehende Deutungsrahmen, der auch gesamtgesellschaftlich Zuspruch findet, macht Verstrickungen und Entstehungskontexte in Deutschland und Europa unsichtbar – u. a. deshalb, weil viele der Anhänger:innen nicht als Ausländer:innen kategorisiert werden können. Wir ordnen das Phänomen dem Rechtsextremismus zu. Für die Rechtsextremismusforschung bedeutet das eine Erweiterung des Blicks für Formen von Rechtsextremismus, die ihren Ursprung zwar nicht in Deutschland haben (z. B. die Ideologie der „Grauen Wölfe“), aber in Deutschland spezifische Erscheinungsformen, ideologische Schwerpunkte, Ziele und Allianzen (re-)produzieren, die weder deckungsgleich noch analog zu ihren „ursprünglichen“ Gesellschaften entstanden sind und tradiert werden. Rechtsextremismus in einer postmigrantischen Gesellschaft zu erforschen, bedeutet, Ideologien, Einstellungsmuster und Aktionsformen von als migrantisch markierten Menschen weder zu exotisieren noch als „importierte Phänomene“ zu externalisieren, sondern als in Deutschland gewachsene Bedrohungen und Gemengelagen wahrzunehmen und bearbeitbar zu machen. Ziel ist, in ForGeRex eine zeitgemäße Rechtsextremismusdefinition zu erarbeiten (Q1), die die transnationalen Aspekte beinhaltet (ReTra).

Im Bereich der politischen Bildung und Präventionsprogramme kritisieren Bozay und Kollegen (2024) zu Recht den jeweils zugrundeliegenden Deutungsrahmen einer homogenen Gesellschaft mit „uns“ und „den Anderen“. Dieser führt dazu, dass nicht jeder Form von

Rassismus und Rechtsextremismus adäquat begegnet werden kann. Sie fordern aus diesem Grund eine rassismuskritische und diversitätssensible Weiterentwicklung der Programme und stellen gleichwohl fest, dass es in diesem Sinne bereits vereinzelte Förderungen gibt, die sich explizit mit Ungleichwertigkeitsideologien in der postmigrantischen Gesellschaft befassen (Bozay et al. 2024). Zu nennen ist zum Beispiel das Kooperationsprojekt zwischen der bayerischen Hochschule für angewandte Wissenschaft Landshut und dem Verein InterKultur e.V. bei dem Schulungsmodule entwickelt werden, die sich u.a. explizit mit Rechtsextremismus unter Menschen mit Türkeibezug befassen.

Die Analyseperspektiven Postmigration und plurale Demokratie (u.a. Foroutan et al. 2015; Foroutan 2019; El-Mafaalani 2018) sowie der Menschenrechts- und Antidiskriminierungsdiskurs in der EU und in Deutschland (z. B. Gomolla/Radtke 2009; Scherr/Reinhardt/Al-Mafaalani 2023) haben in diesem Zusammenhang verschiedene wissenschaftliche Disziplinen und politische Diskussionen angeregt, die deutsche Gesellschaft als eine multiplurale und multi-diverse Gesellschaft zu denken – jenseits von starren Differenzlinien und Zugehörigkeiten. „Postmigrantisch steht jedoch nicht für einen Prozess der beendeten Migration, sondern für eine Analyseperspektive, die sich mit den Konflikten, Identitätsbildungsprozessen, sozialen und politischen Transformationen auseinander setzt [sic], die nach erfolgter Migration einsetzen. ‘Postmigrantisch’ richtet also den Blick auf die Gestaltung der Gesellschaft nach erfolgter Einwanderung.“ (Foroutan 2019: 15). Wie die Pluralisierung in der Gesellschaft, in Institutionen, in Nachbarschaften, aber auch in der Sozialen Arbeit berücksichtigt werden kann, gilt es zu beobachten. Wie soziales Leben und familiäre Bezüge, die zunehmend transnational ausgerichtet sind, das Zusammenleben bereichern, aber auch einschränken können, gilt es mitzudenken. Dass solche gesellschaftlichen Phänomene mit zur Verunsicherung beitragen und Radikalisierungen befördern können, ist hinreichend bekannt. Deshalb gilt es, diese Perspektive in der Rechtsextremismusforschung aufzugreifen, was eine Schnittstelle zur Migrationsforschung eröffnet. Zu fragen ist, welche Formen von Rechtsextremismus sich im Rahmen der Postmigration herausbilden bzw. herausgebildet und weiterentwickelt haben.

Dafür ist es allerdings auch notwendig, die Entwicklungen in der Türkei mit zu berücksichtigen, denn transnationale Räume sind keine Einbahnstraße. Wir werden uns deshalb mit den Entwicklungen, dem Wirken der extremen Rechten sowie mit den Gegenaktivitäten und Kontakten nach Deutschland, insbesondere nach Bayern, beschäftigen. So betrachten wir die Verbindungen aus zwei Richtungen und erhoffen uns damit, besser nachvollziehen zu können, wie sich der transnationale soziale Raum entwickelt.

Basierend auf diesen Vorarbeiten und Vorüberlegungen sollen im Forschungsprojekt ReTra folgende Themenschwerpunkte für Bayern analysiert werden:

- Kenntnisse über türkische extrem rechte Organisationen auf struktureller, strategischer und ideologischer Ebene
- Kenntnisse über Aktivitäten gegen türkische extrem rechte Organisationen
- Kenntnisse über Kontextbedingungen, rechte Einflussnahmen und zivilgesellschaftliche Gegenstrategien

3.1.3. Zur Geschichte und Aktualität der „Grauen Wölfe“

Die extrem rechte und gewaltaffine Ülkücü-Bewegung hat ihren formalen Ursprung in den 1960er-Jahren der Türkei und bezieht sich u. a. auf die Partei MHP (Savaş/Zabun 2023). Ihre Ideologie unterschied sich in ihrer Gewaltförmigkeit und Radikalität vom Staatsnationalismus der neu gegründeten türkischen Republik unter Mustafa Kemal Atatürk, kann aber als ihre Erweiterung angesehen werden (Şahin 2020) – zumindest versucht die Ülkücü-Bewegung dies in ihr Selbstverständnis als Beschützerin der türkischen Republik und Kultur zu verankern (Küpeli 2023).

Ihr ideologischer Ursprung hingegen geht ins 19. Jahrhundert auf die nationalistischen Konzepte des „Turkismus“ und „Panturkismus“ zurück, welche die Gründung eines imperialen türkischen Großreiches zum Ziel hatten (Şahin 2020). Beide ideologische Strömungen dienten dem zerfallenden Osmanischen Reich im Ersten Weltkrieg als wichtige Mobilisierungsgrundlage der Bevölkerung im Iran und im russischen Imperium (Aydın 2022). Diese etablierten sich in einer Zeit, in der eine stark ideologisierte Auseinandersetzung mit europäischen pseudowissenschaftlichen Rassentheorien Popularität im türkischsprachigen Raum fanden. Philosophische und biologistische Auseinandersetzungen durch türkischsprachige Intellektuelle gingen so weit, dass sie der „weißen Rasse“ einen anatolischen Ursprung attestierten und zum Beispiel Verbindungen zwischen türkischen und deutschen Sprachfamilien erfanden (Bora 2017).

Die ersten drei Idealisten-Vereine (*ülkü ocakları*) wurden 1966 als studentische Organisationen in Ankara durch Alparslan Türkeş gegründet (Bora 2017). Sie traten sehr aggressiv auf. Ab 1968 verbreitete sich die Bewegung sehr rasch türkeiweit als Netzwerk militanter Jugendorganisationen. Während des Kalten Krieges wurden diese durch die NATO in Zusammenarbeit mit dem Auslandsgeheimdienst der USA unterstützt, um paramilitärische Strukturen und Organisationen zu unterhalten, die den Einfluss „des Kommunismus“ und später der türkischen Linken eindämmen sollten (Yaşlı 2015; Bora 2017). Das war folgenreich für die Türkei der 1970er-Jahre: es folgten Pogrome z. B. im Jahr 1978 in Maraş bei dem mehrere Hundert Alevit:innen durch Anhänger:innen der Ülkücü-Bewegung gefoltert und ermordet wurden (Aksünger/Robert 2010: 492). Alparslan Türkeş und seine MHP waren demnach maßgeblich an der Eskalation von Kämpfen sowohl diskursiv als auch paramilitärisch beteiligt. Später kam es bei der MHP zu einer parteipolitischen Spaltung um Muhsin Yazıcıoğlu. Die von ihm 1993 gegründete BBP (*Büyük Birlik Partisi*) verstand sich als islamische Alternative zu MHP. Nach einer Annäherung zwischen MHP und AKP ab 2015 kam es zu einer zweiten Spaltung um Meral Akşener, die 2017 die Partei İP gründete (Savaş/Zabun 2023). Eine weitere Spaltung bzw. Neugründung erfolgte 2021 mit der *Zafer Partisi* (Aydın 2023).

Die Ülkücü-Bewegung in Deutschland kann heute als Sammelbecken verschiedener extrem rechter Strömungen bezeichnet werden (Aydın 2022). Ab 1973 entstanden in Deutschland die ersten Idealisten-Vereine (Brauns 2016) mit kleineren Gebetsräumen, die neben den großen Teelokalen eine eher untergeordnete Rolle spielten und lediglich als kulturelle Ausprägung verstanden wurden. Im Laufe der Zeit veränderte sich dieses Politik-Kultur-Verhältnis und Idealisten-Vereine gründeten sich in Deutschland auch als Moscheegemeinden (Schmidinger 2022). In Europa und Deutschland scheint der islamische Flügel der Bewegung stärker zu sein als der laizistische (vgl. hierzu die türkischen Parlamentswahlen

2023). Inwiefern sich hier eine türkisch-islamische Synthese (Kafesoğlu 1985) herausgebildet hat, ist u. a. Gegenstand unserer Analysen.

In Deutschland gibt es drei Dachverbände, die der Ülkücü-Bewegung zuzurechnen sind und die auch in Bayern aktiv sind: *Türk Federasyon*, die als Auslandsorganisation der MHP gilt (Aydin 2018), *ATIB (Avrupa Türk-Islam Birliği)* und *ATB (Avrupa Türk Birliği)*. Die drei Verbände sind infolge von Zerwürfnissen in Deutschland oder in der Türkei nach Abspaltungen entstanden und setzen unterschiedliche ideologische Schwerpunkte. Sie versuchen Menschen mit Türkeibezug je nach Altersgruppe u. a. durch Kulturveranstaltungen, Sportfeste oder religiöse Veranstaltungen für ihre Ideologie zu gewinnen und zu mobilisieren (z. B. Sembol 2012; Bozay 2022; Küpeli 2023).

Unter Menschen mit Türkeibezug, die sich selbst als „türkisch“ und „konservativ“ verstehen, haben die Dachverbände viel Einfluss und verorten sich als Beschützer:innen der türkischen Sprache und Kultur (Şahin 2020; Küpeli 2023).

In diesem Zusammenhang führte Alparslan Türkeş die Idee des *Europäischen Türkentums (Avrupa Türklüğü)* erstmals im Jahr 1996 auf einer Jahreshauptversammlung der Türk Federasyon in Essen ein und beschwor seine Anhänger:innen sich als Teil Deutschlands zu fühlen und gleichzeitig ihre sog. türkische Identität niemals aufzugeben. Eine wichtige Aufgabe seiner Anhänger:innen sei es, Menschen mit Türkeibezug dabei zu unterstützen, ihre sog. Wurzeln nicht zu vergessen und ihre Werte auszuleben (Bozay 2022). So überrascht es nicht, dass die Ülkücü-Bewegung und ihre Organisationen in Deutschland für Ethnopluralismus eintreten und die Pluralität innerhalb vermeintlicher Gruppen leugnen. Es gibt auch Belege dafür, dass die MHP zu Zeiten des NS-Regimes gute Kontakte nach Deutschland pflegte (Küpeli 2023).

Neben der organisierten Form über Vereinsstrukturen nehmen extrem rechte Personen mit Türkeibezug auch aktiv am virtuellen Leben teil. Polit-Influencer:innen wie Bilgili Üretmen sind auf Instagram und TikTok aktiv und haben eine sehr große Reichweite. Sie verharmlosen Rassismus und Antisemitismus durch Türk:innen sowie Feindseligkeit gegen Alevit:innen und Kurd:innen. Sie verbreiten extrem rechte Propaganda und Verschwörungserzählungen unter Menschen mit Türkeibezug und darüber hinaus (z. B. Biallas 2023).

3.2. Unser Forschungsdesign

Die genannten Themenschwerpunkte zielen darauf ab, Strukturen, Akteur:innen und Aktivitäten von türkischen extrem rechten Organisationen in Bayern mit ihren Verflechtungen in Bayern, in der Bundesrepublik und in der Türkei herauszuarbeiten. Hierfür werden Dokumentenanalysen von Vereinsunterlagen sowie (teilnehmende) Beobachtungen, der Austausch im Rahmen des Forschungsverbundes sowie mit der zivilgesellschaftlichen Begleitgruppe und einem Wissenschaftsnetzwerk Erkenntnisse liefern.

Ein weiteres Ziel ist, mehr über die benutzten Narrative, den Kontext und Gegenstrategien zu erfahren. Dies wird im Wesentlichen durch leitfadengestützte Interviews und Medienanalysen erarbeitet werden. Ergebnisse werden in Q2 „Wandel von Narrativen und Ikonografien“ im Gesamtverbund ForGeRex diskutiert und reflektiert. Im Teilprojekt ReTra wird partiell zweisprachig gearbeitet und damit die Sinn- und Deutungsstrukturen in der deutschen und türkischen Sprache mit reflektiert. Möglichst durchgängig wird deshalb mit der kritischen Diskursanalyse (Jäger 2015; Langer/Nonhoff/Reisigl 2019) ausgewertet, um die Erkenntnisse

kultursensibel zu möglichst dichten Beschreibungen (Geertz 1983) zusammenfügen zu können. Kultur wird hier als „Bedeutungsgewebe“ verstanden. „Ihre Untersuchung ist daher keine experimentelle Wissenschaft, die nach Gesetzen sucht, sondern eine interpretierende, die nach Bedeutungen sucht.“ (Geertz 1983: 9). Dies ist insofern relevant, weil wir es in diesem Projekt mit verschiedenen Sprachsystemen zu tun haben.

Gleichzeitig werden mit einer systematischen Literaturanalyse (Wetterich/Plänitz 2021) die herausgearbeiteten Ergebnisse diskutiert, reflektiert und in den theoretischen Diskurs eingeordnet. Im weiteren Verlauf des Projektes sollen zentrale Ergebnisse für zivilgesellschaftliche Akteur:innen vor Ort nutzbar gemacht werden. Während des Forschungsprozesses werden die gesellschaftlichen Bedingungen in Bayern mitbetrachtet, aber es wird auch über den bayerischen Tellerrand hinaus nach ganz Deutschland geblickt. Mit einbezogen werden die politischen Entwicklungen in der Türkei und die sich durch die Arbeitsmigration über die Jahrzehnte ausgebildeten transnationalen sozialen Räume (Pries 1996; 1997; Faist/Fauser/Reisenauer 2014; Kazzazi/Treiber 2016; Bojadžijev/Römhild 2014; Söylemez 2022).

Wir untersuchen am Beispiel der Ülkücü-Bewegung, wie transnationale soziale Räume in einer postmigrantischen Gesellschaft (Foroutan 2019) Rechtsextremismus fördern, wenn sie auf Bedingungen der Gegenseitigkeit stoßen, also Organisationen in der Türkei, die einer Vernetzung mindestens zustimmen. In diesem Zusammenhang erteilen wir für die Erforschung der politischen Fragmentierung der extremen Rechten in der Türkei und ihrer gesellschaftlichen Einbettung eigens einen Forschungsauftrag, der bedeutsame Hinweise für unsere Analysen bieten wird.

Trotz der Planung, die dem Projekt eine Systematik gibt, wird von Anfang an über die Reflexion und den damit einhergehenden Perspektivenwechsel kontinuierlich überprüft, ob die Vorgehensweise angepasst werden muss. Deshalb werden die einzelnen Forschungsschritte sorgfältig dokumentiert und diskutiert. Hierfür dient unter anderem der Austausch im Verbund und in der Begleitgruppe. Herausgearbeitet wird, welche Machtverhältnisse sich in der Art und Weise der Bezeichnung der untersuchten Phänomene zeigen, z. B. ob „Ultranationalismus“ ein exotisierender Begriff ist, und darüber, wer welche Definition(-smacht) über soziale Probleme und deren Lösung hat. Es werden also auch mögliche Rassismen im Forschungsprozess (Brodén/Mecheril 2007; Castro Varela/Dhawan 2007) reflektiert, die wiederum im gesamten Verbund in Q3 „Forschungsethik“ kontinuierlich weitergedacht und diskutiert werden. Dazu gehört beispielsweise auch die Wissenschaftskommunikation. Gerade in der Forschung zu extrem rechten Akteur:innen, die in der hiesigen Gesellschaft pauschal als „muslimische Fremde“ markiert werden, darf nicht vergessen werden, dass diese empirisch signifikante Marginalisierungserfahrungen machen (in Anlehnung an Keskinçilic 2019; CLAIM Allianz 2023).

Diese intersektionale Verwobenheit gilt es zu berücksichtigen: Zum einen besteht die Möglichkeit, türkische extrem rechte Akteur:innen und ihre Positionierungen zu rassifizieren und der pauschalen Homogenisierung als vermeintliche Gesamtgruppe Vorschub zu leisten. Türkische extrem rechte Akteur:innen können also selbst von Diskriminierungen, wie Rassismus oder Sexismus betroffen sein. Sie können zu Fremden gemacht werden, obwohl sie Deutsche sind. Deutschland kann hierbei als Aushandlungsort *fremder Konflikte* umgedeutet werden, was dazu führen kann, dass Betroffene der türkischen extrem rechten Gewalt alleine gelassen werden und breite Solidarität ausbleibt. Zum anderen zeigt sich die Gefahr, ihre extrem rechten Positionierungen zu verharmlosen, weil es verpasst wird, sie als mündige Subjekte mit eigenen politischen Interessen wahrzunehmen (in Anlehnung an Said 1978). Sie

können hierdurch andere Diskriminierungen reproduzieren und verfestigen. Ein Umstand, der sich potenziert, wenn türkische extrem rechte Akteur:innen zum Beispiel in Kommunen als legitime Ansprechpartner:innen wahrgenommen werden.

Besonders relevant für das Gelingen des Forschungsprojektes sind die beiden genannten Netzwerke, die aufgebaut wurden bzw. werden. Die Etablierung der Begleitgruppe aus zivilgesellschaftlichen Akteur:innen, die sich bereits gegen extrem rechte Strukturen engagieren, ermöglicht einen Transfer von Praxiswissen in die Forschung und umgekehrt. Durch interne Workshops sollen gemeinsam mit der Begleitgruppe Erkenntnisse gesammelt und gebündelt werden, im Sinne einer partizipativen Forschung (von Unger 2014). Es besteht die Möglichkeit, dass sich die Akteur:innen über die Projektlaufzeit hinaus austauschen, vernetzen und gemeinsam Wissen produzieren. Ebenso verhält es sich mit dem noch zu etablierenden Wissenschaftsnetzwerk im Projekt. Wichtige Erkenntnisse aus verschiedenen Forschungsdisziplinen und Regionen sollen zu einem umfassenden Verständnis der Ülkücü-Bewegung beitragen. Aus den gewonnenen Erkenntnissen soll eine Handreichung, insbesondere für Akteur:innen aus der Sozialen Arbeit, entwickelt werden. Das Forschungsdesign soll im Laufe des Projektes so angepasst werden, dass es zukünftig als Modell für die Untersuchung der Aktivitäten der „Grauen Wölfe“ in anderen Bundesländern dienen kann. Darüber hinaus soll das Forschungsdesign auch Anregung sein, Erkenntnisse über andere extrem rechte Gruppen im Bereich des transnationalen Rechtsextremismus zu erarbeiten.

3.3. Theoretische Verknüpfungen

Im Folgenden werden theoretische Bezugspunkte des Teilprojektes skizziert. Darauf liegt aktuell das Hauptaugenmerk in unserer Projektarbeit. Wir setzen uns mit den Begriffen und Definitionen in der deutschsprachigen und internationalen Rechtsextremismusforschung auseinander, um das von uns beschriebene Phänomen begrifflich einordnen zu können. Aus der transnationalen Migrationsforschung möchten wir mehr über die Etablierung und die Wirkung von transnationalen (sozialen) Räumen erfahren, um vor diesem Hintergrund mehr über dieses Phänomen bei den „Grauen Wölfen“ herausarbeiten zu können. Aktuell überlegen wir, auch Ansätze aus der Bewegungsforschung in den Blick zu nehmen und die Entwicklung der „Grauen Wölfe“ damit zu vergleichen.

3.3.1. Die Integration in die Rechtsextremismusforschung

In der internationalen Forschung zu „Rechtsextremismus“ wird häufig mit den Begriffen *extreme right* oder *radical right* gearbeitet, die oft als *far right* zusammengefasst werden (Rydgren 2013; Pytlas 2016; Bjørge/Ravndal 2019; Mudde 2021). Die extreme Rechte wird hierbei beschrieben als eine antipluralistische Bewegung, die die Kernwerte der pluralen Demokratie ablehnt, sie abschaffen und ersetzen möchte. Sie bedient antifeministische, nationalistische, rassistische und verschwörungstheoretische Konstrukte (Minkenberg 1998; Bjørge/Ravndal 2019; Avena/Rahner 2021). In ihrem Kern postulieren extrem rechte Gruppierungen die Ungleichwertigkeit von Menschen und verteidigen ihre homogenen Normalitätsvorstellungen auch mit Gewalt oder befürworten diese zumindest.

Während mit Neonazismus und Neofaschismus bezeichnete Bewegungen auf ihre historischen Vorläufer positiv Bezug nehmen und sich explizit in ihrer Tradition wännen, gilt das

für extrem rechte Bewegungen im Allgemeinen nicht (Salzborn 2020: 13 ff.). Diese verstehen es, sich strategisch und rhetorisch von ebensolchen Traditionslinien abzugrenzen (Mudde 2021). Beispielsweise wurde die Partei der Ülkücü-Bewegung, MHP, in den 1960er-Jahren von linken Gruppen ebenso wie von Personen aus der Vorläufer-Partei der MHP, massiv kritisiert. Ihnen wurde vorgeworfen, eine neue nationalsozialistische Partei nach deutschem Vorbild sein zu wollen. Diese Zuschreibung lehnten sie vehement ab, um der Markierung als extrem rechte Akteur:innen zu entgehen (Bora 2017).

In Deutschland hat sich demgegenüber eine spezifische Rechtsextremismusforschung und -Debatte etabliert. Die gewonnenen Erkenntnisse und entwickelten Phänomenbeschreibungen können jedoch nicht ohne weiteres auf außereuropäische rechte Ungleichwertigkeitsideologien übertragen werden. Diese unterlagen ihrerseits sehr spezifischen Entstehungskontexten und -bedingungen und fanden schließlich auch Verbreitung in Deutschland und Europa. Die sog. Konsensdefinition, die 2001 auf einer Konferenz von Forschenden erarbeitet wurde, beschreibt Rechtsextremismus als vielschichtiges Einstellungsmuster, welches durch Ungleichwertigkeitsvorstellungen gekennzeichnet ist. „Diese äußern sich im politischen Bereich in der Affinität zu diktatorischen Regierungsformen, chauvinistischen Einstellungen und einer Verharmlosung bzw. Rechtfertigung des Nationalsozialismus. Im sozialen Bereich sind sie gekennzeichnet durch antisemitische, fremdenfeindliche und sozialdarwinistische Einstellungen.“ (zit. nach Decker/Kiess/Brähler 2016: 29). Jaschke (2001) führt hier anknüpfend eine analytische Unterscheidung zwischen der Einstellungsebene und des entsprechenden Verhaltens ein, um das Phänomen operationalisierbar zu machen.

Durch die Forschung, die sich mit Ungleichwertigkeitsideologien und (extrem) rechten Gruppen in der Türkei befasst, wird hingegen sichtbar, dass sich eine türkische extrem rechte Ideologie nicht explizit auf den Nationalsozialismus bezieht. Konzepte wie white supremacy, die in vielen Teilen des globalen Nordens anschlussfähig sind, beispielsweise in den USA (Chermak et al. 2024), stellen für die türkische extreme Rechte keine Mobilisierungsgrundlage dar. Die Ungleichwertigkeitsideologien, die im türkischsprachigen Raum Verbreitung finden, beziehen sich auf ein „Türkentum“ (Tokluoğlu 2013), das in der kritischen türkischen Forschung als faschistisch bezeichnet wird (Yaşlı 2020). Diese Ideologien spielten bereits vor der Gründung der türkischen Republik eine entscheidende Rolle und konnten aufgrund diverser gesellschaftlicher Entwicklungen in der heutigen Türkei, ebenso während der Gründung des Staates, florieren (Bora 2017; Aydin 2022). Anders als im Nachkriegs-Deutschland nach 1949, war es von staatlicher Seite her in der türkischen Republik kaum verpönt, nationalistische Einstellungen zu pflegen; im Gegenteil: Die Idee einer einheitlichen türkischen Nation war und ist staatstragend für die türkische Republik (Şahverdi 2019; Küpeli 2023).

Demgegenüber wurde die Verfassung der Bundesrepublik Deutschland 1949 in scharfer Abgrenzung zu NS-Ideologie, NS-Terrorismus und Vernichtungspolitik etabliert (Benz 2008). Sie enthält klare Absagen zu Menschenverachtung und stellt in besonderer Weise die Untantastbarkeit der Würde des Menschen ins Zentrum staatlichen und nicht-staatlichen Handelns (Art. 1, GG). Hierfür formuliert sie schützenswerte (aus heutiger Sicht gleichwohl kritikwürdige²) Kategorien (Art. 3 Abs. 3 GG). Diese Kategorien wurden in der Vergan-

2 Zum Beispiel werden die Nennung und juristische Kommentierung von „Rasse“ als schützenswerte Kategorie in Art. 3 Abs. 3 GG kritisiert, da dieser ein ideologischer Begriff ist, aus dem sich menschenverachtende, gewaltvolle Politiken speisen. Er widerspricht humangenetischen Erkenntnissen sowie rassismuskritischer Forschung und konnte als juristische Kategorie bisher nicht ausreichend gegen rassistische Diskriminierung schützen (zum Themenkomplex insbesondere Liebscher 2023).

genheit bereits erfolgreich durch das Engagement von zivilgesellschaftlichen Akteur:innen ergänzt³. Aus diesem Grund überrascht es nicht, dass die in den 1980er-Jahren etablierte Extremismustheorie (Backes/Jesse 1996) und daran anknüpfend Verfassungsschutzbehörden den Schutz von Individuen traditionell stark mit dem Schutz des deutschen Verfassungsstaates verbinden. Welche vielfältigen und zum Teil eklatanten Versäumnisse aufgrund dieses konstruierten Bedeutungszusammenhangs resultieren, wurde bereits in den 2000er-Jahren stark kritisiert (u. a. Kopke/Rensmann 2000; Kiess 2011; Glaser 2012;).

Ein Blick in die Forschung zu Ungleichwertigkeitsideologien und extrem rechten Gruppen in Deutschland zeigt, dass sich der Begriff „Rechtsextremismus“ nichtsdestotrotz etabliert hat (Virchow 2016), um an gesellschaftspolitischen Debatten anknüpfen zu können. Dementsprechend gibt es keine einheitliche Verwendung des Begriffs (Stöss 2007), denn dieser ist in seiner Bedeutungszuschreibung und Verwendung unscharf (Glaser 2012). Insbesondere dient er Verfassungsschutzbehörden zur Verfolgung und Ahndung von verfassungsfeindlichen Gesinnungen und Handlungen und ist gleichwohl keine rechtlich-bindende Kategorie (Virchow 2016).

Es wird also sichtbar, dass Begriffe wie Neonazismus, Neofaschismus, Rechtsradikalismus und Rechtsextremismus in ihren jeweiligen (historischen) Bedeutungszusammenhängen (Virchow 2016) in die Analyse transnational agierender extrem rechter Akteur:innen einfließen müssen, gerade weil die Rechtsextremismusforschung in Deutschland und Europa eine besondere Entstehungsgeschichte hat. Im Teilprojekt „ReTra“ werden diese Diskussionen aufgegriffen und vergleichend einbezogen.

3.3.2 Die Erkenntnisse der transnationalen Migrationsforschung für die Forschung zum transnationalen Rechtsextremismus

Der transnationale Ansatz in der Migrationsforschung geht davon aus, dass Menschen durch Migration nicht einfach nur Grenzen überqueren, sondern grenzübergreifende Praktiken pflegen, die meist der Verbesserung ihrer Lebensqualität dienen (Faist/Brandhorst 2023). Diese Überlegung war auch Ausgangspunkt für erste Analysen, die sich mit transnational lebenden Menschen befassten. So untersuchten Glick Schiller und ihre Kolleginnen (1995) verschiedene nationale Kontexte und Migrationsbewegungen. Ihre Untersuchungen machten deutlich, dass Transnationalisierung sowohl von Staaten ausgehen können als auch Verbindungen zwischen nicht-staatlichen Akteur:innen, wie Einzelpersonen und Organisationen innerhalb unterschiedlicher nationaler Grenzen ermöglichen.

Seitdem haben sich verschiedene Forschungsschwerpunkte etabliert, u. a. wurden transnationale soziale Bewegungen (Della Porta/Tarrow 2005) oder auch der Alltag transnational lebender Menschen in Deutschland analysiert (Bergmann/Römhild 2003). Die Forschung zu Transnationalismus ermöglicht es, über die starren Kategorien von nationaler Zugehörigkeit und nationalstaatlich festgelegten Grenzen hinaus zu blicken und Lebenswelten transnational lebender Menschen zeitgemäß zu erfassen. Transnational zu leben ist für viele Menschen längst zum Alltag geworden, unabhängig von persönlichen Migrationserfahrungen. In einer zunehmend globalisierten Welt, bei der Mobilität und Kommunikation immer zugänglicher

3 Die Behindertenbewegung in Deutschland konnte beispielsweise erfolgreich gesamtgesellschaftliche Debatten in Gang setzen, die u. a. in einer Grundgesetzänderung resultierten. In Art. 3 Abs. 3 GG heißt es seit 1994: „Niemand darf wegen seiner Behinderung benachteiligt werden.“ (Köbsell 2019).

werden, sind grenzübergreifende Lebensentwürfe und die Transnationalisierung des Lokalen immer wahrscheinlicher (Römhild 2011).

Die transnationale Migrationsforschung bietet auch zur Analyse extrem rechter Bewegungen hilfreiche Perspektiven. Extrem rechte Akteur:innen, wie die der Ülkücü-Bewegung, die ihren Ursprung in einem anderen räumlichen und geschichtlichen Kontext als in Deutschland haben, können mithilfe transnationaler Analyseperspektiven durchleuchtet werden. Durch diese Perspektiven kann beispielsweise nachvollzogen werden, inwiefern nationale Grenzen und damit einhergehende Logiken für transnational lebende Menschen mit extrem rechten Einstellungen oder entsprechende Organisationen relevant sind oder nicht (Pries 2010; Faist/Brandhorst 2023). In diesem Zusammenhang kann aus einer sozialkonstruktivistischen Perspektive heraus das Konzept „Raum“ neu gedacht und reflektiert werden, um Transnationalisierungsprozesse in rechten Erlebniswelten (Pfeiffer 2013) realitätsnah abzubilden. Zum Beispiel kann basierend darauf darüber nachgedacht werden, inwiefern Erklärungsansätze, die sich vor allem auf Marginalisierungserfahrungen in Deutschland stützen, ausreichend sind, um die Entstehung und Aufrechterhaltung von extrem rechten Agitationen in transnationalen Bezügen zu verstehen.

Virchow (2022) kritisiert, dass für die Analyse von transnationalen Formen von Rechtsextremismus und -terrorismus, bisher eine hinreichende Definition und Operationalisierung des Adjektivs transnational fehlt. Das Forschungsprojekt „ReTra“ wird an diese Kritik anknüpfen. Transnationale Soziale Räume werden definiert als „plurilokale Bindungen von Menschen, Netzwerken, Gemeinschaften und Organisationen, die über die Grenzen von mehreren Staaten hinweg bestehen.“ (Faist 2000: 13). Die Ülkücü-Bewegung ist in Teilen in Vereinen organisiert. Es wird noch zu analysieren sein, inwiefern sie – abhängig von ihrem Formalisierungsgrad (Faist/Brandhorst 2023) – transnational agiert und entsprechende Räume erzeugt. Sicher ist, dass hoch entwickelte Telekommunikationstechnologien es ihr ermöglichen, ihren ideologischen Türkeibezug grenzübergreifend aufrechtzuerhalten (Taş 2017).

3.3.3 Die Erkenntnisse der Bewegungsforschung für das Mobilisierungspotential der Grauen Wölfe

Ob die extreme Rechte als eine soziale Bewegung charakterisiert werden kann, wurde in den 1990er-Jahren in Deutschland diskutiert. Ausgangspunkt hierzu waren die rassistischen Ausschreitungen und rechten Mobilisierungen in dieser Zeit (Schedler 2016). Dieser Zusammenhang mag auf den ersten Blick verwirren, da man bei sozialen Bewegungen oftmals emanzipatorische Ideen, wie die der Frauenbewegungen, Behindertenbewegungen oder Arbeiter:innenbewegungen vor Augen hat. Heute geht man bei sozialen Bewegungen davon aus, dass ihr zentrales Charakteristikum der Wunsch nach grundlegenden gesamtgesellschaftlichen Veränderungen ist und dass in ihnen nicht per se egalitäre Grundgedanken beheimatet sind (Teune 2008).

Schedler (2016: 286) fasst zusammen: „Als soziale Bewegungen gelten dauerhafte mobilisierte Netzwerke kollektiver, nicht-staatlicher Akteure, das heißt von Organisationen und Initiativen, die durch eine kollektive Identität und das Bemühen um einen grundsätzlichen sozialen Wandel verbunden sind und sich dazu verschiedener Formen öffentlichen Protests bedienen“. Ein wesentlicher Unterschied zu formalen Organisationen wie Parteien ist demnach das Fehlen von festen, bindenden Strukturen, Hierarchien und Rollen. Hierdurch erscheinen die einzelnen Individuen als einander gleichgestellt.

Es sprechen einige Anhaltspunkte dafür, die „Grauen Wölfe“ in Deutschland und Bayern als eine Bewegung zu charakterisieren. Dies wird zu untersuchen sein. Verschiedene theoretische und methodische Ansätze aus der Bewegungsforschung sind gleichwohl hilfreich, um zum Beispiel das Mobilisierungspotential, Ressourcen und Frames der „Grauen Wölfe“ auf der Makro-Ebene zu verstehen. U. a. geht es darum nachzuvollziehen, welche „diskursiven Gelegenheitsstrukturen“ (Schedler 2016: 291) sie in Deutschland, in der Türkei oder in transnationalen sozialen Räumen identifizieren und nutzen, um ihre Themen in (Teil-)Öffentlichkeiten wirksam zu setzen. So kann untersucht werden, weshalb bestimmte Mobilisierungen zu bestimmten Zeiten erfolgreicher sind als zu anderen (Koopmans/Olzak 2004).

Einen weiteren wichtigen Ansatz in der Bewegungsforschung liefern diejenigen, die soziale Bewegungen als informelle Netzwerke beschreiben und analysieren (Della Porta /Diani 2016). Dem liegt die Annahme zugrunde, dass gesellschaftliche Strukturen den Aktionsradius von (extrem rechten) Akteur:innen und ihr Handeln wesentlich mitbestimmen, sodass es für sie besonders relevant wird, Einflussmöglichkeiten auszuloten (Hoffmann 2021). Diese Forschungsperspektive ermöglicht es zudem, für die „Grauen Wölfe“ wichtige Partner:innen, Querverbindungen, Kollaborationen, Bewegungsunternehmer:innen (Erb 2006) etc. zu identifizieren und vergleichend in die Analyse einzubeziehen.

3.3.4 Die Ergänzung der Forschung über „Graue Wölfe“

Es liegen einige wissenschaftliche Arbeiten zu den „Grauen Wölfen“ aus der Türkei oder in türkischer Sprache vor. Insbesondere wurde beleuchtet, unter welchen gesellschaftlichen Bedingungen die Ideologien des „Turkismus“ und „Panturkismus“ im Osmanischen und Russischen Reich entstanden sind (Göçek 2022). Schriften und Wirkungen ihrer Vordenker und Denker wurden analysiert, sowie eine türkisch-islamische Synthese diskutiert (Kafesoğlu 1985; Yaşlı 2015). Weiter wurde die MHP als parteiförmige Akteurin der extremen Rechten (Erken 2014), ihre gesamtgesellschaftliche Verortung (Can 2022) und die Rolle der Frauen und von Geschlechtszuschreibungen für die Ülkücü-Bewegung betrachtet (Esra Arslan 2019; Özdemir 2020). Insgesamt fällt auf, dass in der türkischsprachigen Forschung *Nationalismus* oftmals das Analyseinstrument der Wahl ist, mit dem menschenfeindliche Ideologien benannt werden. In einem Sammelband, der von Bora (2022 [2002]) herausgegeben wurde, wird aufgearbeitet, inwiefern sich die verschiedenen politischen Lager einem Nationalismus bedienen und wie erfolgreich dieser Bezugspunkt zu einem politischen Meta-Narrativ wird. Es liegt die Schlussfolgerung nahe, dass nationalistische Einstellungen in einer solchen gesellschaftlichen Gemengelage vom Großteil der Bevölkerung nicht als problematisch wahrgenommen werden. In diesem Zusammenhang wird noch herauszuarbeiten sein, inwiefern sich nationale und internationale Forschung zu türkischen Ungleichwertigkeitsideologien unterscheiden und wie diese verknüpft werden können. Angesichts der aktuellen Repressionen gegen Journalist:innen und Wissenschaftler:innen in der Türkei kann angenommen werden, dass (regime-)kritische und wissenschaftliche Auseinandersetzungen nicht an der Tagesordnung sind und mitunter Gefahr laufen, sanktioniert zu werden. Für unser Forschungsvorhaben ist es deshalb zentral, Kontakt zu Wissenschaftler:innen mit Türkeibezug aufzunehmen, die über die türkische extreme Rechte forschen und/oder aktuell nicht in der Türkei sind (oder sein können).

4. Die nächsten Schritte

Bisher rückte die Ülkücü-Bewegung mitsamt ihren Netzwerken in Europa und der Türkei wenig in den Fokus der deutschsprachigen Forschung, während ideologische Stränge, historische Entstehungszusammenhänge und parteipolitische Entwicklungen gut dokumentiert sind (z. B. Erken 2014; Bora 2017; Aydın 2022; Schmidinger 2022; Savaş/Zabun 2023). Die oben skizzierten theoretischen Zugänge ermöglichen es, die Ülkücü-Bewegung als Akteurin der extremen Rechten in Bayern mitsamt ihren transnationalen Verflechtungen zu analysieren.

Einer der ersten Schritte im Forschungsprojekt wird es sein, den Untersuchungsgegenstand „Graue Wölfe“ zu definieren. Die so entwickelte Beschreibung wird eine Grundlage für die Recherche und Analyse von Vereinen und Gruppen sein. Diskutiert wird außerdem die Bedeutung der Analysen von Social-Media-Auftritten von Influencer:innen. Wir werden uns ansehen, wie die Art und Weise der gewählten Ansprache von unterschiedlichen Zielgruppen ist und ob es Unterschiede zwischen einer internen und/oder türkischen Ansprache und einer auf Deutsch gibt. Um aktuelle rechte und extrem rechte Diskurse in ihren transnationalen Verbindungen abbilden zu können, ist der Einbezug staatlicher Nachrichtensendern wie TRT-Deutsch sowie türkischer Fernsehsendungen bedeutsam. TRT-Deutsch produziert (alternative) Inhalte eigens für in Deutschland lebende Menschen mit Türkeibezug. Bestimmte türkische Fernsehproduktionen konstruieren eine türkische Ursprungsgeschichte und beziehen sich auf nationale Mythen und Erzählungen. Inwiefern diese eine Rolle für die Konstruktion einer einheitlichen Nation und eines (europäischen) Türkentums spielen, ist u. a. Gegenstand unserer bevorstehenden Analysen. Zudem werden wir zu einem späteren Zeitpunkt qualitative Interviews mit Betroffenen türkischer extrem rechter Gewalt sowie unterschiedlichen Akteur:innen aus dem demokratischen Umfeld führen. Darüber möchten wir Erkenntnisse über Motive, Aktivitäten und Kontextbedingungen sowie über Gegenstrategien gewinnen. Auf diese Weise ergänzen wir die Recherchen zur Mesoebene (Vereine) mit der Mikroebene (Personen), um die Entwicklungen beschreiben zu können. Wir reflektieren den empirischen Befund mit den theoretischen Überlegungen. Dies trägt zum Verständnis bei. Auf Basis dessen können wir Ansatzpunkte für die Praxis erarbeiten. Die hier skizzierte Vorgehensweise im Teilprojekt ReTra und die aufgeworfenen Fragen stellen eine Momentaufnahme des aktuellen Standes dar. Das Teilprojekt entwickelt sich mit jeder Fachdiskussion, Reflexion und neuen Erkenntnis weiter. Bitte nehmen Sie, liebe Leser:innen, Kontakt mit uns auf, wenn Sie sich an diesen Diskussionen beteiligen möchten! Wir freuen uns über Anregungen, Hinweise und Analysematerial.

Literaturverzeichnis

- Agena, Gesine & Rahner, Judith (2021). Antifeminismus, gewaltbereiter Rechtsextremismus und Geschlecht. Heinrich-Böll-Stiftung. Zugriff am 15. November 2024 unter <https://heimatkunde.boell.de/de/2021/04/14/antifeminismus-gewaltbereiter-rechtsextremismus-und-geschlecht>.
- American Jewish Committee Berlin Ramer Institute (AJC Berlin) (Hrsg.) (2021). Türkischer Rechtsextremismus in Deutschland—Die Grauen Wölfe. Antisemitisch, rassistisch und demokratiefeindlich. Zugriff am 14. November 2024 unter https://ajcgermany.org/system/files/document/AJC-Berlin_GrauenWolfe-Broschuere-RGB-A4.pdf.

- Aksünger, Handan & Robert, Rüdiger (2010). Inklusion statt Exklusion? Aleviten in der Türkei. In Rüdiger Robert; Daniela Schlicht & Shazia Saleem (Hrsg.), *Kollektive Identitätskonstruktionen im Nahen und Mittleren Osten. Studien zum Verhältnis von Staat und Religion* (S. 479–500). Münster: Waxmann.
- Arslan, Emre (2009). *Der Mythos der Nation im Transnationalen Raum. Türkische Graue Wölfe in Deutschland*. Wiesbaden: Springer VS. <https://doi.org/10.1007/978-3-531-91867-9>
- Arslan, Emre (2019). Das Konzept der politischen Religion. Wie viel Religion steckt im Rechtsextremismus und wie viel Politik im religiös begründeten Extremismus? *Ligante*, 2, 78, 13–18.
- Arslan, Esra (2019). Siyasi partilerde cinsiyetin izini sürmek; AKP, CHP, MHP ve HDP örnekleri. *Fe Dergi*, 11(1), 59–76.
- Aslan, Fikret & Bozay, Kemal (2012). *Graue Wölfe heulen wieder: Türkische Faschisten und ihre Vernetzung in Deutschland* (3. Aktualisierte Aufl.). Münster: Unrast Verlag.
- Aydın, Yaşar (2018). *Milliyetçi Hareket Partisi (MHP). Partei der Nationalistischen Bewegung*. Zugriff am 15. November 2024 unter www.bpb.de/themen/europa/tuerkei/188975/partei-der-nationalistischen-bewegung-mhp/.
- Aydın, Yaşar (2022). Die Geschichte und Gegenwart der Ülkücü-Bewegung. Zwischen Ultranationalismus und Staatsräson, säkularem Turkismus und Islamismus. In Lobna Jamal & Yaşar Aydın (Hrsg.), *„Graue Wölfe“: Türkischer Ultranationalismus in Deutschland* (S. 15–36). Bonn: BpB.
- Aydın, Yaşar (2023). *Zafer Partisi (ZP). Partei des Sieges*. Zugriff am 15. November 2024 unter www.bpb.de/themen/europa/tuerkei/541754/zafer-partisi-zp/.
- Backes, Uwe & Jesse, Eckhard (1996). *Politischer Extremismus in der Bundesrepublik Deutschland*. Berlin: Propyläen Verlag.
- Tokluoğlu, Ceylan (2013). Ziya Gökalp ve türkçülük. *Ankara University SBF Journal*, 68(3), 113–139. https://doi.org/10.1501/SBFder_0000002289
- Bayerisches Staatsministerium des Inneren, für Sport und Integration (StMI) (Hrsg.) (2023). *Verfassungsschutzbericht Bayern 2023*. Zugriff am 15. November 2024 unter https://www.verfassungsschutz.bayern.de/mam/anlagen/vsb-2023_barrierefrei.pdf.
- Bergmann, Sven & Römhild, Regina (Hrsg.) (2003). *Global Heimat. Ethnographische Recherchen im transnationalen Frankfurt. Kulturanthropologie Notizen*, 71. Frankfurt: Universität Frankfurt Inst. f. Kulturanthropol.
- Biallas, Manuel (2023). Wie Influencer türkischen Nationalismus verbreiten. Zugriff am 15. November 2024 unter www.tagesschau.de/inland/gesellschaft/influencer-tuerkei-100.html.
- Bojadžijev, Manuela & Römhild, Regina (2014). Was kommt nach dem „transnational turn“? Perspektiven für eine kritische Migrationsforschung. In *Labor Migration* (Hrsg.), Vom Rand ins Zentrum. Perspektiven einer kritischen Migrationsforschung (1. Aufl.) (S. 10–24). Berlin: Panama Verlag.
- Bora, Tanıl (Hrsg.) (2022). *Modern Türkiye de siyasi düşünce: Milliyetçilik* (7. Baskı). İstanbul: İletişim.
- Bora, Tanıl (2017). *Cereyanlar. Türkiye de siyasi ideolojiler*. İstanbul: İletişim.
- Bozay, Kemal (2022). „Europäisches Türkentum“ als Mobilisierungsfaktor. Erscheinungsformen und Aktivitäten des türkischen Ultranationalismus in Deutschland. In Lobna Jamal & Yaşar Aydın (Hrsg.), *„Graue Wölfe“: Türkischer Ultranationalismus in Deutschland* (S. 84–106). Bonn: BpB.
- Bozay, Kemal (2005). „... ich bin stolz, Türke zu sein!“: Ethnisierung gesellschaftlicher Konflikte im Zeichen der Globalisierung. Frankfurt a. Main: Wochenschau.
- Bozay, Kemal (2017a). Unter Wölfen?! Rechtsextreme und nationalistische Einstellungen unter Türkeistämmigen in Deutschland. In Kemal Bozay & Dierk Borstel (Hrsg.), *Ungleichwertigkeitsideologien in der Einwanderungsgesellschaft* (S. 165–185). Wiesbaden: Springer Fachmedien. https://doi.org/10.1007/978-3-658-14245-2_10
- Bozay, Kemal (2017b). *Graue Wölfe – die größte rechtsextreme Organisation in Deutschland*. Zugriff am 15. November 2024 unter www.bpb.de/themen/rechtsextremismus/dossier-rechtsextremismus/260333/graue-woelfe-die-groesste-rechtsextreme-organisation-in-deutschland/.

- Bozay, Kemal & Wiese, Lena (2020). Ich bin stolz, Türkin zu sein. Ultranationalistische Einstellungen von jungen Frauen bei den Grauen Wölfen. In Dierk Borstel & Kemal Bozay (Hrsg.), *Kultur der Anerkennung statt Menschenfeindlichkeit. Antworten für die pädagogische und politische Praxis* (S. 113–125). Weinheim: Beltz Juventa.
- Bozay, Kemal; Özdoğan, Mihri; Borrmann, Stefan & Anders, Nikolai (2024). Ungleichwertigkeitsideologien in der Post-Migrationsgesellschaft. Ursachen und Formen des türkischen Rechtsextremismus in Deutschland und ihre Auswirkungen auf türkeistämmige Jugendmilieus als Herausforderung für die politische Bildung. *ZRex* 4 (2), 190–208.
- Brauns, Nick (2016). Wie die „Grauen Wölfe“ nach Deutschland kamen. *Antifaschistisches Infoblatt*, 112(3).
- Broden, Anne & Mecheril, Paul (Hrsg.) (2007). *Re-Präsentationen. Dynamiken der Migrationsgesellschaft*. Düsseldorf: IDA-NRW
- Bjørge, Tore & Ravndal, Jacob Aasland (2019). *Extreme-Right Violence and Terrorism: Concepts, Patterns, and Responses*. Zugriff am 14. November 2024 unter www.jstor.org/stable/resrep19624.
- Bundesamt für Verfassungsschutz (2023). *Türkischer Rechtsextremismus – die „Grauen Wölfe“ in Deutschland. Ideologie, Organisation, Kennzeichen*. Zugriff am 14. November 2024 unter https://www.verfassungsschutz.de/SharedDocs/publikationen/DE/auslandsbezogener-extremismus/2023-08-tuerkischer-rechtsextremismus-die-grauen-woelfe-in-deutschland.pdf?__blob=publicationFile&v=10
- Can, Kemal (2022). Ülkücü hareketin ideolojisi. In Tanıl Bora (Hrsg.), *Modern Türkiye de siyasi düşünce: Milliyetçilik* (7. Baskı) (S. 663–668). İstanbul: İletişim.
- Castro Varela; Maria Do Mar & Dhawan, Nikita (2007). Migration und die Politik der Repräsentation. In: Anne Broden & Paul Mecheril (Hrsg.), *Re-Präsentationen: Dynamiken der Migrationsgesellschaft* (S. 29–46). Düsseldorf: IDA-NRW.
- Chermak, Steven; DeMichele, Matthew; Gruenewald, Jeff; Jensen, Michael; Lewis, Raven & Lopez, Basia E. (2024). What NIJ Research Tells Us About Domestic Terrorism. *NIJ Journal*, No. 285.
- CLAIM Allianz (Hrsg.) (2023). *Zivilgesellschaftliches Lagebild antimuslimischer Rassismus. Kurzzusammenfassung*. Zugriff am 15. November 2024 unter www.claim-allianz.de/content/uploads/2023/09/claim_lagebild_zusfassung_230913.pdf?x22760.
- Dantschke, Claudia (2012). „Graue Wölfe“ in Deutschland. Türkischer Ultranationalismus und Rechtsextremismus. In Frank Greuel & Michaela Glaser (Hrsg.), *Ethnozentrismus und Antisemitismus bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund. Erscheinungsformen und pädagogische Praxis in der Einwanderungsgesellschaft* (S. 66–89). Halle: Dt. Jugendinst. (DJI), Arbeits- und Forschungsstelle Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit.
- Dantschke, Claudia; Mansour, Ahmad; Müller, Jochen & Taparli, Alper (2013). „Der ideale Türke“: Der Ultranationalismus der Grauen Wölfe in Deutschland; eine Handreichung für Pädagogik, Jugend- und Sozialarbeit, Familien und Politik. Berlin: ZDK Gesellschaft Demokratische Kultur gGmbH.
- Decker, Oliver; Kiess, Johannes & Brähler, Elmar (Hrsg.) (2016). *Die enthemmte Mitte. Autoritäre und rechtsextreme Einstellung in Deutschland*. Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Della Porta, Donatella & Diani, Mario (Hrsg.). (2016). *The oxford handbook of social movements*. Oxford: Oxford University Press.
- Della Porta, Donatella & Tarrow, Sidney (Hrsg) (2005). *Transnational protest and global activism. People, Passions and Power*. Lanham: Rowman & Littlefield.
- Deutscher Bundestag (2020). Antrag der Fraktionen CDU/CSU, SPD, FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Nationalismus und Rassismus die Stirn bieten – Einfluss der Ülkücü-Bewegung zurückdrängen. 19/24388. Zugriff am 15. November 2024 unter <https://dserv.bundestag.de/btd/19/243/1924388.pdf>.
- El-Mafaalani, Aladin (2018). *Das Integrationsparadox. Warum gelungene Integration zu mehr Konflikten führt*. Köln: KiWi Verlag.

- Erb, Rainer (2006). Protestorganisation und Eventmanagement. Der Typus des rechtsextremen Bewegungsunternehmers. In Andreas Klärner & Michael Kohlstruck (Hrsg.), *Moderner Rechtsextremismus in Deutschland* (S. 142–176). Hamburg: Hamburger Ed., HIS Verlag.
- Erken, Ali (2014). Örgüt ve strateji: 1965–1980 arasında milliyetçi hareket partisi. *Insan ve Toplum*. 4(7), 135–162.
- Faist, Thomas (2000). Grenzen überschreiten. Das Konzept transstaatliche Räume und seine Anwendungen. In Thomas Faist (Hrsg.), *Transstaatliche Räume. Politik, Wirtschaft und Kultur in und zwischen Deutschland und der Türkei* (S. 9–56). Bielefeld: transcript.
- Faist, Thomas & Brandhorst, Rosa (2023). Transnationalismus. Transnationalisierung, Transnationale Soziale Räume, Transnationalität. (Living reference work entry). In Antje Röder & Darius Zifonun (Hrsg.), *Handbuch Migrationssoziologie* (S. 1–29). Wiesbaden: Springer VS. https://doi.org/10.1007/978-3-658-20773-1_7-1
- Faist, Thomas; Fauser, Margit & Reisenauer, Eveline (2014). *Das Transnationale in der Migration. Eine Einführung*. Herausgegeben von Martin Diewald & Klaus Hurrelmann. Weinheim: Beltz Juventa.
- Foroutan, Naika (2019). *Die Postmigrantische Gesellschaft. Ein Versprechen der pluralen Demokratie*. Bielefeld: transcript.
- Foroutan, Naika; Coskun, Canan; Schwarze, Benjamin; Beigang, Steffen & Kalkum, Dorina (2015). *Deutschland postmigrantisch II. Einstellungen von Jugendlichen und jungen Erwachsenen zu Gesellschaft, Religion und Identität*. Berlin: Berliner Institut für Empirische Integrations- und Migrationsforschung.
- Geertz, Clifford (1983). *Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Glaser, Michaela (2012). ‚Rechtsextremismus‘ – eine Begriffsdiskussion. Zugriff am 15. November 2024 unter www.vielfalt-mediathek.de/wp-content/uploads/2020/12/glaser_begriff_rex.pdf.
- Glick Schiller, Nina; Basch, Linda & Blanc-Szanton Cristina (1995). From Immigrant to Transmigrant: Theorizing Transnational Migration. *Anthropological Quarterly*. 68(1), S. 48–63. <https://doi.org/10.2307/3317464>
- Göçek, Fatma Müge (2022). Osmanli devleti’nde türk milliyetçiliğın oluşumu: Sosyolojik bir yaklaşım. In Tanıl Bora (Hrsg.), *Modern Türkiye de siyasi düşünce: Milliyetçilik* (7. baskı) (S. 63–81). İstanbul: İletişim.
- Gomolla, Mechthild & Radtke, Frank-Olaf (2009). *Institutionelle Diskriminierung. Die Herstellung ethnischer Differenz in der Schule*. Wiesbaden: Springer VS. <https://doi.org/10.1007/978-3-531-91577-7>
- Guttstadt, Corry (2023). *Antisemitismus in und aus der Türkei*. Hamburg: Landeszentrale für Politische Bildung.
- Heitmeyer, Wilhelm (2002). Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit – die theoretische Konzeption und erste empirische Ergebnisse. In Wilhelm Heitmeyer (Hrsg.), *Edition Suhrkamp. Vol. 2290. Deutsche Zustände. Folge 1* (S. 301). Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Hoffmann, Matthias (2021). Soziale Netzwerkanalyse von Onlinedaten im Kontext rechter Proteste. In Aletta Diefenbach; Phillip Knopp; Piotr Kocyba & Sebastian Sommer (Hrsg.), *Rechte Proteste erforschen. Erfahrungen und Reflexionen aus der quantitativen und qualitativen Forschung*. Institut für Protest- und Bewegungsforschung, (4), S. 22–29.
- Jaschke, Hans-Gerd (2001). *Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit. Begriffe, Positionen, Praxisfelder*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Jäger, Siegfried (2015). *Kritische Diskursanalyse. Eine Einführung* (7. überarb. Aufl., Bd. 3). Münster: Unrast.
- Kafesoğlu, İbrahim (1985). *Türk-İslam sentezi*. İstanbul: Ötüken Neşriyat.
- Karakaşoğlu, Yasemin (1996). Zwischen Türkeiorientierung und migrationspolitischem Engagement: Neuere Entwicklungen bei türkisch-islamischen Dachverbänden in Deutschland. *Zeitschrift für Türkeistudien*. 2, 267–282.

- Kazzazi, Kerstin & Treiber, Angela (2016). Migration – Religion – Identität. Aspekte transkultureller Prozesse (Tim Wätzold, Hrsg.). Wiesbaden: Springer Fachmedien. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-06510-2>
- Keskinkılıç, Ozan Zakariya (2019). Was ist antimuslimischer Rassismus? Islamophobie, Islamfeindlichkeit, Antimuslimischer Rassismus – vier Begriffe für ein Phänomen? Zugriff am 15. November 2024 unter www.bpb.de/themen/infodienst/302514/was-ist-antimuslimischer-rassismus/.
- Kiess, Johannes (2011). Rechtsextrem – extremistisch – demokratisch? Der prekäre Begriff „Rechtsextremismus“ in der Einstellungsforschung. In Forum für kritische Rechtsextremismusforschung (Hrsg.), Ordnung. Macht. Extremismus. Effekte und Alternativen des Extremismus-Modells (S. 240–260). Wiesbaden: Springer VS. <https://doi.org/10.1007/978-3-531-93281-1>
- Köbsell, Swantje (2019). 50 behindertenbewegte Jahre in Deutschland [Menschen mit Behinderungen]. APuZ, 69(6–7), S. 24–30.
- Koopmans, Ruud & Olzak, Susan (2004). Discursive Opportunities and the Evolution of Right-Wing Violence in Germany. *American Journal of Sociology*, 110(1), 198–230. <https://doi.org/10.1086/386271>
- Kopke, Christoph & Rensmann, Lars (2000). Die Extremismus-Formel. Zur politischen Karriere einer wissenschaftlichen Ideologie. *Blätter für deutsche und internationale Politik*, 45(12), 1541–1462.
- Küpeli, Ismail (2023). Verschwörungsnarrative im türkischen Nationalismus. Akteur:innen der türkisch-islamischen Ideologie in Deutschland und ihre Rolle für den antiarmenischen Rassismus und Antisemitismus. Aachen: CARS working papers. Zugriff am 15. November 2024 unter https://katho-nrw.de/fileadmin/media/foschung_transfer/forschungsinstitute/CARS/CARS_WorkingPaper_2023_013_Kuepeli.pdf.
- Langer, Antje; Nonhoff, Martin & Reisigl, Martin (Hrsg.) (2019). Diskursanalyse und Kritik. Wiesbaden: Springer VS. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-02180-1>
- Liebscher, Doris (2023). „Rasse“, Rassismus, Grundgesetz. Zur Debatte um einen ambivalenten Rechtsbegriff. Zugriff am 15. November 2024 unter www.bpb.de/themen/rassismus-diskriminierung/rassismus/516707/rasse-rassismus-grundgesetz/.
- Jamal, Lobna & Aydın, Yaşar (Hrsg.) (2022). „Graue Wölfe“. Türkischer Ultranationalismus in Deutschland. Bonn: bpb.
- Minkenberg, Michael (1998). Die neue radikale Rechte im Vergleich. USA, Frankreich, Deutschland. Wiesbaden: Springer VS. <https://doi.org/10.1007/978-3-322-83315-0>
- Mudde, Cas (2021). Rechtsaußen. Extreme und radikale Rechte in der heutigen Politik weltweit. Bonn: bpb.
- Özdemir, Güler (2020). Ülkücü kadınlar ve kadın kimliğinin inşası: Asenalar. *Fe Dergi*, 12(2), 116–128. <https://doi.org/10.46655/federgi.842972>
- Pfeiffer, Thomas (2013). Menschenverachtung mit „Unterhaltungswert“. Musik, Symbolik, Internet – der Rechtsextremismus als Erlebniswelt. In Stefan Glaser & Thomas Pfeiffer (Hrsg.), Erlebniswelt Rechtsextremismus. Menschenverachtung mit Unterhaltungswert. Hintergründe – Methoden – Praxis der Prävention (S. 44–64) Frankfurt a. M.: Wochenschau.
- Pries, Ludger (1996). Transnationale Soziale Räume. Theoretisch-empirische Skizze am Beispiel der Arbeitswanderungen Mexico – USA. *Zeitschrift Für Soziologie*, 25(6), 456–472.
- Pries, Ludger (1997). Transnationale Migration (1. Aufl.). Baden-Baden: Nomos.
- Pries, Ludger (2010). Transnationalisierung. Theorie und Empirie grenzüberschreitender Vergesellschaftung. Wiesbaden: Springer VS. <https://doi.org/10.1007/978-3-531-92595-0>
- Pytlas, Bartek (2016): Radical Right Parties in Central and Eastern Europe. Mainstream Party Competition and Electoral Fortune. Abingdon: Routledge.
- Rammerstorfer, Thomas (2018). Graue Wölfe. Türkische Rechtsextreme und ihr Einfluss in Deutschland und Österreich. Münster: LIT.

- Römhild, Regina (2011). Transnationale Migration und soziokulturelle Transformation: Die Kosmopolitisierung der Gesellschaft. In Heinrich-Böll-Stiftung (Hrsg.), Dossier Transnationalismus & Migration (S. 35–38). Berlin: Heinrich-Böll-Stiftung.
- Rydgren, Jens (Hrsg.) (2013). *Class politics and the radical right*. Abingdon: Routledge.
- Şahin, Reyhan (2020). Türkische (extrem) rechte Bewegungen in Deutschland. Entstehung, Hintergründe und Ausdrucksforme. In CJD Hamburg (Hrsg.), Fokusheft (extrem) rechte Identitäten mit Türkeibezug – Nationalistische und extrem rechte Einstellungen und Bewegungen in der (post) migrantischen Gesellschaft in Deutschland (NaReMi), Broschüre (S. 6–29).
- Şahverdi, Umut (2019). *The transformation of state ideology in Turkey: From Kemalism to Islamism* (PhD thesis). Sussex: University of Sussex.
- Said, Edward (1978). *Orientalism*. New York: Pantheon Books.
- Salzborn, Samuel (2020). *Rechtsextremismus. Erscheinungsformen und Erklärungsansätze*. Bonn: Bpb.
- Savaş, Ali Rıza & Zabun, Ahmet Hikmet (2023). Türk milliyetçiliğın partileşme süreci: CKMP'den İYİ Parti'ye Türkiye'de milliyetçi partiler. *Karadeniz Uluslararası Bilimsel Dergi*, (59), 146–165. <https://doi.org/10.17498/kdeniz.1298283>.
- Sembol, Alia (2012). Türkische Ultranationalisten in München. In: Buschmüller, Marcus (Hrsg.), *Heimatliebe, Nationalstolz und Rassismus – Einzelmeinungen oder Trend? Extrem rechte politische Weltanschauungen von Migrant_innen (in München). Teil 3: Beispiele ethnisch nationalistischer rechtspopulistischer Gruppen von Migrant_innen in München* (S. 36–58). München: firm.
- Sembol, Alia (2016). *Die ultranationalistische türkische Ülkücü-Bewegung am Beispiel Bayern*. München: firm.
- Schedler, Jan (2016). Die extreme Rechte als soziale Bewegung. Theoretische Verortung, methodische Anmerkung und empirische Erkenntnisse. In: F. Virchow, M. Langebach & A. Häusle (Hrsg.), *Handbuch Rechtsextremismus* (S. 285–324). Springer VS. <https://doi.org/10.1007/978-3-531-19085-3>
- Scherr, Albert; Reinhardt, Anna Cornelia & Al-Mafaalani, Aladdin (Hrsg.) (2023). *Handbuch Diskriminierung* (2. erw. u. akt. Auflage). Wiesbaden: Springer VS. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-42800-6>
- Schmidinger, Thomas (2022). Turanismus, Panturkismus und Islam(ismus). Die „Grauen Wölfe“ und ihr Verhältnis zum Islam und zur AKP. In Lobna Jamal & Yasar Aydın (Hrsg.), „Graue Wölfe“. Türkischer Ultranationalismus in Deutschland (S. 37–59). Bonn: bpb.
- Schührer, Susanne (2018). *Türkeistämmige Personen in Deutschland. Erkenntnisse aus der Repräsentativuntersuchung „Ausgewählte Migrantengruppen in Deutschland 2015“ (RAM)*. Working Paper 81. Zugriff am 15. November 2024 unter www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Forschung/WorkingPapers/wp81-tuerkeistaemmige-in-deutschland.pdf?__blob=publicationFile&v=12.
- Söylemez, Seçkin (2023). Türkeiwahlen 2023 transnational. Ein Blick auf die Türkei und Deutschland [Türkei]. *ApuZ*, 73(40–41), 11–18.
- Söylemez, Seçkin (2022). Methodische Zugänge zur diskursiven Einbettung im transnationalen Raum. Eine Analyse der diskursiven Reaktionen türkeistämmiger Verbände auf den Anschlag von Hanau. In Merve Schmitz-Vardar; Andrea Rumpel; Alexandra Graevskaia, & Laura Dinnebie (Hrsg.), *Kulturen der Gesellschaft* (1. Aufl., Bd. 53, S. 51–78). Bielefeld: transcript Verlag.
- Stöss, Richard (2007). *Rechtsextremismus im Wandel* (2., akt. Aufl.). Berlin: FES.
- Taş, Savaş (2012). *Der ethnische Dominanzanspruch des türkischen Nationalismus: Eine diskursanalytische Studie zur Ideologie des türkischen Staates und der MHP* (1. Aufl.). Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Taş, Savaş (2017). Die türkischen Ülkücüs im transnationalen Raum. Ein Blick auf die historischen und ideologischen Grundlagen der Ülkücü-Bewegung und ihre Netzwerke in Deutschland. In Karim Fereidooni & Meral El (Hrsg.), *Rassismuskritik und Widerstandsformen* (S. 735–745). Wiesbaden: Springer Fachmedien. https://doi.org/10.1007/978-3-658-14721-1_44

- Teune, Simon (2008). „Gibt es so etwas überhaupt noch?“ Forschung zu Protest und sozialen Bewegungen. Politische Vierteljahresschrift, 49(3), 528–547. <https://doi.org/10.1007/s11615-008-0111-4>
- T.C. Yüksek Seçim Kurulu (2023). Cumhurbaşkanlığı seçimi ve 28. dönem milletvekili genel seçimi. Zugriff am 15. November 2024 unter www.ysk.gov.tr/tr/14-mayis-2023-secimleri/82491.
- von Unger, Hella (2014). Partizipative Forschung. Einführung in die Forschungspraxis. Wiesbaden: Springer VS. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-01290-8>
- Virchow, Fabian (2016). „Rechtsextremismus“: Begriffe – Forschungsfelder – Kontroversen. In Fabian Virchow; Martin Langebach & Alexander Häusler (Hrsg.), Handbuch Rechtsextremismus (S. 5–41). Wiesbaden: Springer VS. https://doi.org/10.1007/978-3-531-19085-3_2
- Virchow, Fabian (2022). Section Commentary: Researching transnational right-wing terrorism. Challenges and trajectories. In Johannes Dalfinger & Moritz Florin (Hrsg.), A Transnational History of Right-Wing Terrorism. Political Violence and the Far Right in Eastern and Western Europe since 1900 (S. 258–266). London & New York: Routledge.
- Wetterich, Cita & Plänitz, Erik (2021). Systematische Literaturanalysen in den Sozialwissenschaften. Eine praxisorientierte Einführung. Leverkusen: Verlag Barbara Budrich.
- Yaşlı, Fatih (2015). 1980 öncesi ülkücü hareketin islamileşmesinde Seyit Ahmet Arvasi etkisi ve „Türk-İslam Ülküsü“. Memleket Siyaset Yönetim (MSY). 9(22), 377–399.
- Yaşlı, Fatih (2020). Kinimiz dinimizdir. Türkçü faşizm üzerine bir inceleme (5. Baskı). İstanbul: Yordam Kitap.
- Zick, Andreas; Küpper, Beate & Mokros, Niko (Hrsg.) (2023). Die distanzierte Mitte. Rechtsextreme und demokratiegefährdende Einstellungen in Deutschland 2022/23. Herausgegeben für die Friedrich-Ebert-Stiftung von Franziska Schröter. Bonn: Dietz.

Autor:innen:

Prof.in Dr. Martina Ortner, Professorin für migrationssensible Soziale Arbeit. Schwerpunkte: Migration, Integration, Rechtsextremismus. Co-Sprecherin des Forschungsverbundes ForGeRex, www.forgerex.de. Ostbayerische Technische Hochschule Regensburg (OTH). E-Mail: Martina.Ortner@oth-regensburg.de

Rabia Kökten, M.A., Wissenschaftliche Mitarbeiterin im ForGeRex Teilprojekt ReTra. Schwerpunkte: Rassismus, Rechtsextremismus, politische Bildung. Ostbayerische Technische Hochschule Regensburg (OTH). E-Mail: Projekt-retra@oth-regensburg.de

It's all about Islam? Zur Rolle der islamischen Religion in Hinwendungen zum Islamismus

Michaela Glaser

Abstract: Der Beitrag untersucht aus einer biografieanalytischen Perspektive die Rolle islamischer Religion in jugendlichen Hinwendungen zum Islamismus. Anhand lebensgeschichtlicher Interviews wird zunächst die biografische Funktionalität von Hinwendungen in bestimmten Lebenslagen herausgearbeitet und es wird der Frage nachgegangen, welche Bedeutungsdimensionen von ‚Islam‘ hierbei jeweils relevant sind. Anschließend wird diskutiert, inwiefern die rekonstruierten Zusammenhänge auf eine spezifische, Hinwendungen befördernde, Qualität von islamischer Religion und Religiosität verweisen. Gezeigt werden kann: Die in Hinwendungsprozessen relevante Funktionalität ideologischer Angebote, die auf den Islam rekurrieren, gründet *nicht* in spezifischen Glaubensinhalten dieser Religion. Relevant sind hier vielmehr, neben *allgemeinen Qualitäten religiöser Angebote*, bestimmte *sozial konstituierte Bedeutungszuweisungen* an „Muslimsein“ in der postmigrantischen Gesellschaft sowie deren effektives Aufgreifen in *den lebensweltnahen, jugendkulturell attraktiven Identitätsangeboten* islamistischer Akteure.

Schlagworte: Islamismus, Radikalisierung, Religion, Jugend und Extremismus, Biografieanalyse

Einleitung

Das Verhältnis von Islam und Islamismus¹ wird in der Fachwelt nach wie vor kontrovers diskutiert. Während die einen eine „Islamismuskompatibilität“ (Pfahl-Traughber 2007) des Islam konstatieren und dies entweder auf bestimmte theologische Grundelemente oder aber auf aktuell wirkmächtige Auslegungstraditionen zurückführen, sehen andere für diese Annahme keine Anhaltspunkte. Sie erachten andere Faktoren als ursächlich und weisen einer gelebten islamischen Religiosität vielmehr eine protektive Funktion gegenüber islamistischen Auslegungen zu (Neumann 2013; Kiefer u. a. 2018).

Einhelliger fällt das Urteil in der Mehrheit der nichtmuslimischen deutschen Bevölkerung aus. Hier dominieren Haltungen gegenüber dem Islam, die diesem gegenüber anderen Religionen nicht nur eine erhöhte Gewaltbereitschaft, sondern auch eine besondere Beziehung zu Extremismus und Terrorismus bescheinigen. So vertraten in einer Befragung von 2023 mehr

1 In Orientierung an gängigen islam- und politikwissenschaftlichen Definitionen (vgl. Seidensticker 2014; Pfahl-Traughber 2011) wird Islamismus hier als ein Sammelbegriff für Bewegungen verstanden, die ihre jeweilige Interpretation des Islam als einzig legitime Grundlage für die Ausrichtung des persönlichen wie auch des gesellschaftlichen Lebens (Wirtschaft, Rechtssystem, Politik und Kultur) sehen und eine entsprechende gesellschaftliche Umgestaltung anstreben. Während manche dieser Strömungen den Einsatz von Gewalt zur Verwirklichung ihrer Ziele propagieren, setzen andere auf institutionelle, gewaltfreie Veränderungen, lehnen zum Teil auch Gewalt explizit ab. Unabhängig von ihrem Verhältnis zur Gewalt werden islamistische Bestrebungen aufgrund ihrer gesellschaftspolitischen Zielstellungen vom deutschen Verfassungsschutz generell als extremistisch eingestuft.

als die Hälfte der Befragten die Meinung, dass der Islam zur Gewalt aufrufe. Der Aussage, dass islamistische Terrorist:innen starken Rückhalt im Islam finden, stimmten rund drei Viertel zu (Dieckmann/Janzen 2024: 23).² Wie die Studienergebnisse ebenfalls zeigen, spiegeln sich diese Negativwahrnehmungen auch in eingeschränkten Teilhabemöglichkeiten und Diskriminierungserfahrungen in Deutschland lebender Muslim:innen und als muslimisch gelesener Menschen wider (a.a.O.: 41 f.).

Die Frage nach der Bedeutung des Islam für Phänomene des Islamismus stellt sich schließlich auch in der Präventionsarbeit, die vor der zweifachen Herausforderung steht, präventionsrelevanten Erfordernissen adäquat Rechnung zu tragen und zugleich Fehlzuschreibungen und Stigmatisierungen zu vermeiden.

Eine genauere Bestimmung des Verhältnisses von Islam und Islamismus ist insofern nicht nur von akademischem Interesse, sondern auch von unmittelbar gesellschaftspolitischer Relevanz.

Der vorliegende Beitrag nähert sich dieser Frage, ausgehend von religionssoziologischen Überlegungen, aus einer biografieanalytischen Forschungsperspektive an. Er stützt sich auf lebensgeschichtliche Interviews mit jungen Menschen, die sich in einer Phase ihres Lebens islamistischen Strömungen zugewandt hatten. Dabei konzentriert sich die Analyse auf die Rolle, die islamischer Religion und Religiosität in der Hinwendung zum Islamismus – also in der Phase der Annäherung an und ersten Identifikation mit entsprechenden Positionen und Gruppierungen – zukommt.

Eingangs werden der Forschungsstand zum Verhältnis von Islam und Islamismus kurz skizziert sowie sich zeigende Leerstellen benannt (1). Daran anschließend werden die theoretischen Überlegungen sowie die Datengrundlage, auf die sich die folgenden Ausführungen stützen, vorgestellt (2). Im Hauptteil des Beitrags (3) wird das Datenmaterial mit Blick auf die hier interessierende Frage nach der Bedeutung des Islam für Hinwendungen zu islamistischen Strömungen diskutiert.

1. Das Verhältnis von Islam und Islamismus im Spiegel der Forschung

Welche Rolle der Religion des Islam für die Entstehung islamistischer (und hier besonders: gewalthaltiger, terroristischer) Phänomene zukommt, wird in der internationalen Forschung bereits seit Mitte der 1990er Jahre diskutiert. Seit den Anschlägen vom 11. September, dem folgenden Krieg im Irak und dem in diesen Jahren aufkommenden „homegrown“ Terrorismus in den westlichen Industrieländern stieg das wissenschaftliche Interesse an dieser Frage nochmals deutlich an (vgl. Logvinov 2012; Farhadi 2022). Dabei kristallisierten sich früh divergierende Positionen heraus:

2 Diese enge assoziative Verbindung zwischen Islam und Islamismus zeigt sich nicht zuletzt darin, dass bei öffentlich bekannt werdenden Gewalttaten, die von muslimisch gelesenen Tätern (seltener: Täterinnen) verübt werden, meist unmittelbar der Verdacht des Islamismus im Raum steht. Besonders deutlich wurde diese Verknüpfung im Fall von Talep A., dem Magdeburger Amokfahrer, dem trotz seiner – von ihm selbst explizit bekundeten – anti-islamischen Haltung insbesondere von extrem rechten Akteuren, aber auch darüber hinaus, weiterhin eine islamistische Motivation unterstellt wurde.

„Islamismuskompatibilität“ und „Radikalisierung des Islam“

Auf der einen Seite finden sich Sichtweisen, die hier deutliche Zusammenhänge sehen und diese insbesondere an bestimmten Charakteristika der islamischen Glaubenslehre und islamischer Glaubenstraditionen festmachen. Problematisiert werden dabei insbesondere das Konzept des Dschihad sowie bestimmte gesellschaftliche und politische Vorstellungen wie das Rechtssystem der Scharia sowie die Idee des Kalifats, als eine nach göttlichen Regeln ausgerichtete Herrschaftsform (Lewis 2003; Bar 2004; Pfahl-Traugher 2007; McCants 2015).

Postuliert wird von Vertreter:innen dieser Position zudem, dass konflikthafte und gewaltaffine Lesarten des Islam (bzw. der genannten Glaubenselemente) in der muslimischen Welt vor dem Hintergrund historischer wie aktueller gesellschaftlicher Ereignisse zunehmend an Relevanz gewonnen hätten. Dies würde die Entstehung extremistischer Haltungen in muslimischen Communities befördern (Muthuswamy 2012). Prominenz erlangte dieses Argument besonders durch den französischen Islamwissenschaftler Gilles Kepel, der für die Gegenwart eine „Radikalisierung des Islam“ diagnostiziert und die Auffassung vertritt, dass sich die totalitäre Ideologie des Islamismus aus klassischen, wenn auch spezifisch zuge-spitzten, Ideen dieser religiösen Lehre speist (Kepel 2017).

Im Einklang mit diesen Argumenten stehen auch Befunde aus Einstellungserhebungen, denen zufolge sich muslimische Religiosität – im Unterschied etwa zum christlichen Glauben – nicht als Schutzfaktor gegen extreme Positionen erwiesen habe (Manzoni et al. 2019).

Primat des Sozialen, Nachrangigkeit religiöser Motive

Auf der anderen Seite werden Positionen vertreten, die einen spezifischen, inhaltlich begründeten Zusammenhang zwischen dem Islam und extremistischen sowie terroristischen Erscheinungsformen zurückweisen. Stattdessen wird hier die Bedeutung anderer Einflussfaktoren betont. So wird etwa aus einer international vergleichenden Perspektive konstatiert, dass das Verhältnis von muslimischer Religiosität und politischer Gewaltbefürwortung bzw. -zurückweisung stark abhängig vom jeweiligen sozialen Kontext sei³. Daraus wird gefolgert, dass entsprechende Zusammenhänge nicht in religiösen, sondern in gesellschaftlichen Ursachen gründen (Egger/Magni-Berton 2019).

Ein weiteres Argument lautet hier, dass Personen, die sich extremistischen Islamauslegungen zuwenden, in vielen Fällen zuvor wenig oder gar nicht religiös waren und oft auch nur über geringes religiöses Wissen verfügen (Roy 2017; Vergani et al. 2018; Aly & Striegher 2012). Dies spräche nicht nur gegen eine radikalisierungsfördernde Rolle islamischer Religion, sondern verweise im Gegenteil auf eine Schutzfunktion islamischer Religiosität gegenüber extremistischen Auslegungen (Wiktorowicz 2005; Venhaus 2010; Neumann 2013).

In einer ebenfalls diese Sichtweise stützenden Argumentation wird zudem auf Studien verwiesen, denen zufolge religiöse Motive in Hinwendungen zu extremistischen Strömungen häufig nur eine geringe, teils auch keine Rolle spielen (Aly & Striegher 2012; Manneman 2015; Coolsaet 2022). Diese Autor:innen erachten ideelle – und damit auch religiöse – Inhalte

3 In westlichen Ländern, in denen Muslime in einer Minderheitenposition sind, zeigte sich demnach in manchen communities ein positiver Zusammenhang zwischen erhöhter religiöser Identität und Gewaltbefürwortung. In überwiegend muslimischen Regionen war starke religiöse Identität dagegen verbunden mit einer reduzierten Zustimmung zu Gewalt (Egger/Magni-Berton 2019).

insgesamt als nachrangig und betonen stattdessen politische und strukturell-gesellschaftliche Ursachen. Der Islamismus wird hier primär als eine politische Ideologie begriffen, deren Verhältnis zur Religion vor allem instrumentell sei, wie die de-kontextualisierte Verwendung von Elementen der islamischen Religion zeige (Roy 2017).

Religion matters

Gegen eine solche – von ihnen als Unterbelichtung oder gar „erasure“ (Dawson 2018) der religiösen Dimension wahrgenommene – Sichtweise haben sich wiederum verschiedene Autor:innen positioniert. Zurückgewiesen wird zum einen das Postulat eines rein instrumentellen Verhältnisses extremistischer Aktivist:innen zur islamischen Religion (Juergensmeier 2004). Dabei wird unter anderem auf die große Aufmerksamkeit verwiesen, die Organisationen wie der IS religiösen Themen sowie der Entwicklung eigener islamischer Lesarten schenken (Tinitan 2023; Lohlker 2016). Auch wird religiösen Botschaften und damit verknüpften Emotionen ein wesentlicher Einfluss auf das Denken und Handeln islamistischer Gruppenmitglieder zugewiesen (Larsen 2020). In einigen Arbeiten wird zudem dezidiert der Annahme widersprochen, dass religiöse Motivlagen in Hinwendungsdynamiken nur eine geringe Rolle spielen. Verwiesen wird dabei auf Studienergebnisse, denen zufolge islamistische Kämpfer:innen religiöse Motive als zentral für ihre Hinwendung benennen (Larsen 2020; Dawson & Amarasingam 2017). Vertreter:innen dieser Argumentationslinie sprechen sich allerdings zumeist gegen eine Spezifik des Islam in diesen Prozessen aus und sehen hier vielmehr generelle Mechanismen und Bedeutungen des Religiösen am Wirken.

Aus politik- und religionswissenschaftlicher sowie religionssoziologischer Perspektive liegen zudem eine Reihe von Beiträgen vor, die das Verhältnis von Religion und Politik sowie von Religion und (politischer) Gewalt generell diskutieren (Hildebrandt/Brockner 2005; Oberdorfer/Waldmann 2008; Gabriel et al 2010). Dabei wird zum einen eine grundsätzliche Tendenz des Religiösen identifiziert, auch „politische Theologien“ (Toft, Philpott & Shah 2011) im Sinne von Vorstellungen guter gesellschaftlicher und politischer Ordnung zu generieren. Zum anderen wird als eine Spezifik religiöser Deutungssysteme ihr „existenzieller Bezug auf das Heilige“, auf transzendente und letzte Gründe, konstatiert (Hildebrandt/Brockner, 2005: 17), was besonders starke Handlungsmotivationen und einen besonderen Verpflichtungscharakter gegenüber religiös begründeten Zielen erzeugen könne. Diese Qualitäten des Religiösen könnten einerseits besondere friedensstiftende Qualitäten entwickeln, andererseits aber auch den Einsatz von Gewalt zur Realisierung dieser Ziele stützen. Bezüglich dieser „Ambivalenz des Religiösen“ (Oberdorfer/Waldmann 2008) wird allerdings ebenfalls keine besondere Rolle des Islam gegenüber anderen Weltreligionen konstatiert.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass zur Frage des Verhältnisses von Islam und islamistischem Extremismus im Wesentlichen drei wissenschaftliche Sichtweisen existieren. Einmal werden Positionen vertreten, die eine genuin ursächliche Verbindung zwischen der Religion des Islam und extremistischen Erscheinungsformen postulieren. Des Weiteren gibt es Erklärungsmodelle, die religiösen Aspekten für extremistische Radikalisierungen grundsätzlich einen geringen Stellenwert zusprechen. Schließlich finden sich Argumentationen, die eine generelle Relevanz des Religiösen in extremistischen Entwicklungen sehen. Diese

weisen jedoch der islamischen Religion keine besondere Qualität im Vergleich mit anderen Religionen zu.

Dabei beziehen sich die verschiedenen Argumentationen zum Teil auf sehr unterschiedliche Facetten extremistischer Manifestationen (Ideologie(produktion), Einstiegsprozesse, Gruppendynamiken, Radikalisierung zur Gewalt). Es finden sich allerdings kaum Studien, die der Bedeutung von Islam und islamischer Religiosität speziell für die Hinwendung zu extremistisch-islamistischen Manifestationen systematisch nachgehen.

Zudem fällt auf, dass in vielen Arbeiten ‚Islam‘ bzw. ‚Religion‘ entweder als feste, nicht weiter bestimmte Größe verhandelt oder auf ideelle Aspekte enggeführt wird und dass häufig nicht nach unterschiedlichen Dimensionen des Religiösen differenziert wird (vgl. auch Meggitt 2020). Darüber hinaus gilt auch für diese Fragestellung – wie für die Radikalisierungsforschung insgesamt – dass es nach wie vor an Studien mangelt, in denen Hinwendungen unter Einbeziehung der Perspektiven der Akteure und im Kontext der gesamten Lebensgeschichte rekonstruiert werden (vgl. Junk et al. 2020). Diesen Desiderata versucht die hier gewählte Perspektive Rechnung zu tragen, die im Folgenden näher erläutert wird.

2. Analyseperspektive und Datenbasis

2.1 Theoretische Vorüberlegungen

Eine Vielzahl unterschiedlicher Positionen existiert forschungsseitig auch zu der Frage, wie sich ‚Religion‘ adäquat definieren lässt (Pollack 2018; Meggitt 2020). In der Religionssoziologie gilt allerdings als unstrittig, dass das soziale Konstrukt ‚Religion‘ – bei aller Diversität der im Detail vertretenen Modelle (Pollack 2018) – stets unterschiedliche Dimensionen umfasst, die auch auf verschiedene potenziell relevante Dynamiken und Einflussgrößen verweisen. Bereits Max Weber, einer der Klassiker der deutschen Religionssoziologie, vertrat zudem den Standpunkt, dass ein adäquates Verständnis von Religion und ihren jeweils relevanten Dimensionen nur „von den subjektiven Erlebnissen, Vorstellungen, Zwecken der Einzelnen“ aus gewonnen werden könne (Weber 1972: 245).

Für die Klärung der Frage, in welcher Weise der Islam für Hinwendungen zu islamistischen Orientierungen und Gruppierungen relevant ist, sind insofern Perspektiven gefragt, die die Erfahrungen und Deutungen der Akteure einbeziehen. Gleichzeitig gilt es, diese individuellen Erfahrungen in ihrem gesellschaftlichen Entstehungskontext zu verorten.

Hier bietet sich der Ansatz einer soziologisch orientierten Biografieanalyse (Jost/Haas 2019) an: In dieser qualitativen Forschungsrichtung wird mit den biografischen Erzählungen der Akteure gearbeitet. Dabei wird Biografie zum einen als das Ergebnis einer individuellen Konstruktionsleistung begriffen, die Erlebnisse in einen sinnhaft deutenden Rahmen stellt. Als solche fungieren Biografien als „Ordnungsschema für unser Denken und Handeln“ und als „sozialweltliches Orientierungsmuster“ für die Individuen (Fischer/ Kohli 1987: 26). Zum anderen gelten sie als „soziales Konstrukt“ (Fischer/ Kohli 1987: 26), insofern sie stets auch Produkte „gesellschaftlicher Vorstrukturierung“ von Lebensläufen und „kulturelle[r] Präskription individueller Biografien“ (Dausien 2008: 356) sind. In der Analyse markieren sie deshalb den „Ort, an dem individuelles Erleben und gesellschaftliche Bedingungen aufeinander treffen“ (Sigl 2018: 24).

Anschließend an diese Überlegungen orientiert sich die folgende Analyse an der „konstruktivistischen Prämisse, dass sich Religion immer erst durch die Interpretation und das Handeln von Akteuren konstituiert“ (Heisterkamp 2017: 138). Sie bezieht sich dabei auf Forschungsbefunde zu Hinwendungsverläufen im islamistischen Extremismus, die mittels soziologisch orientierter biografieanalytischer Forschung gewonnen wurden.

2.2 Sample

Die folgenden Ausführungen stützen sich schwerpunktmäßig auf eine Studie⁴, in der Hinwendungen zu und Distanzierungen von islamistischen Islamauslegungen auf der Basis von zwölf biografischen Interviews untersucht wurden. Bei den Interviewees handelte es sich um junge Menschen, die sich in einer frühen Phase⁵ der Einbindung in unterschiedliche islamistisch-extremistische Szenen wieder von diesen distanziert hatten. Das Spektrum religiöser Hintergründe reichte von orthodoxen und konservativen muslimischen Familien über kulturell muslimische, jedoch wenig praktizierende oder a-religiöse Elternhäuser bis hin zu Konvertit:innen. Bezüge zu islamistischen Szenen umfassten den politisch-dschihadistischen Salafismus sowie die gewaltdistanten Strömungen Hizb ut-Tahrir und Furkan-Gemeinschaft.

In die Diskussion einbezogen wurden außerdem Ergebnisse aus einer perspektivisch und methodisch ähnlich angelegten Studie⁶ zu Hinwendungen junger Menschen zu unterschiedlichen (von puristischen bis zu dschihadistischen Varianten reichenden) salafistischen Szenen, welche insgesamt sechs Interviews umfasste. Hier wurden auch junge Menschen befragt, die sich erst zu einem späten Zeitpunkt, nach einer Ausreisentscheidung (in zwei Fällen) bzw. (in einem Fall) zum Interviewzeitpunkt noch nicht wieder von islamistischen Bezügen distanziert hatten. Die Befragten waren bis auf eine Ausnahme Konvertit:innen, teils aus herkunfts-deutschen Elternhäusern, teils mit Migrationsbiografie.

Insgesamt dreizehn der Interviewpersonen waren junge Männer, bei fünf Personen handelte es sich um junge Frauen. Vertreten waren auch unterschiedliche familiäre Herkunftsregionen (vor allem Türkei, Deutschland und Westafrika, aber auch Osteuropa). Alle Befragten waren jedoch in Deutschland geboren oder aufgewachsen, zum Teil in Großstädten, zum Teil in Kleinstädten oder ländlichen Regionen. Die Mehrzahl hatte Abitur, viele studierten zum Zeitpunkt der Befragung oder hatten ein Studium abgeschlossen. In vielen Fällen handelte es sich um Bildungsaufsteiger:innen.

4 „Frühe Distanzierungen von radikalen Islamauslegungen. Eine biografieanalytische Untersuchung“. An der Studie, die 2019–2022 an der Frankfurt University of Applied Science unter Leitung von Michaela Köttig realisiert wurde, arbeiteten die Autorin sowie Susanne Johansson mit (siehe auch Glaser 2022a, Glaser/Johansson 2023 und Glaser 2023a).

5 Als „frühe Distanzierungen“ wurden hier Distanzierungen in einer Phase verstanden, welche durch individuelle Freundschaften, nicht-exklusive Gruppenzugehörigkeiten, nicht-ideologische Gruppenaktivitäten gekennzeichnet war und/oder inhaltlich vom Beginn eines Interesses bis hin zu ersten, nicht-exklusiven Orientierungen an islamistischen Positionen reichte.

6 Es handelt sich um die Studie „Junge Menschen und gewaltorientierter Islamismus. Biografische Analysen jugendlicher Hinwendungen zu radikalen Islamauslegungen“ (Deutsches Jugendinstitut, 2015–2017) bzw. die hierzu vorliegenden Veröffentlichungen Frank/Glaser 2017 und 2018.

2.3 Studienkonzeption und -methodik

Theoretisch waren beide Studien im interpretativen Paradigma beheimatet: es ging in der Analyse sowohl um den Nachvollzug des subjektiv gemeinten Sinns als auch um die Rekonstruktion des latenten Sinns, d.h. um die Strukturierung sozialer Interaktionen auch „unabhängig von den Absichten und Zwecken der Beteiligten“ (Gartz 2007: 225, nach Kruse 2015: 25).

Des Weiteren wurden die von den Akteur:innen getroffenen biografischen Wahlen aus einer funktionalen Perspektive analysiert. Dem lag folgende, durch biografieanalytische Studien aus der Rechtsextremismus- und Konversionsforschung (u. a. Köttig 2004; Wohlrab-Sahr 1999) gestützte Annahme zugrunde: Islamistische Szenen können dann eine Anziehungskraft und Bindungswirkung entwickeln, wenn sie für das Individuum funktional sind, also in einer Weise auf dessen Suchbewegungen antworten, die es bei der Erfüllung seiner Bedürfnisse unterstützt. Diese Funktionalität ist wiederum im Rahmen der Gesamtbiografie zu verstehen, dahingehend, dass in Hinwendungen auch versucht wird, ein biografisches Problem zu bearbeiten. Dem folgend wurde bei der Analyse jeweils gefragt, auf welches Bezugsproblem – in Gestalt biografischer und/oder sozio-kultureller Problemlagen – die Hinwendung zu islamistischen Szenen bezogen war und in welcher Weise sie eine Lösung für diese Problemlagen repräsentierte (vgl. Wohlrab-Sahr 2005).

Für die Datenerhebung wurden narrative Interviews geführt, in denen mithilfe eines Erzählimpulses und über aktives Zuhören lebensgeschichtliche Erzählungen angeregt wurden. Erst nach Abschluss der selbstgesteuerten Erzählungen wurden vertiefende Nachfragen gestellt (Schütze 1987; Rosenthal 2005).

Die Auswertung erfolgte mittels rekonstruktiver Verfahren: In mehreren, sequenziellen und abduktiven Analyseschritten (vgl. Przyborsky/Wohlrab-Sahr 2014; Rosenthal 2005) wurden Handlungs- und Deutungsmuster in ihrer lebensgeschichtlichen Genese herausgearbeitet. Auch wurde, im Sinne einer Quellenkritik, die Selbstpräsentation mit den biografischen Daten kontrastiert (Rosenthal 2005). In weiteren Analyseschritten wurden gesamtbiografische Einzelfallanalysen erstellt sowie stärker vom Einzelfall abstrahierende Muster herausgearbeitet. In der jüngeren, die größere Datenbasis umfassenden, Studie wurden diese Einzelfallanalysen zudem zu Typen verdichtet.

Im Folgenden werden zunächst unterschiedliche biografische Funktionen von Hinwendungen vorgestellt, die sich in dieser Forschung zeigten (3.1) Daran anschließend werden die mit diesen Funktionen jeweils verknüpften Bedeutungsdimensionen von ‚Islam‘ bzw. ‚islamischer Religiosität‘ skizziert (3.2). Ausgehend von diesen Befunden wird in einem dritten Schritt schließlich die Frage diskutiert: Inwiefern zeigen sich Zusammenhänge zwischen der biografischen – Hinwendungen begründenden – Funktionalität islamistischer Angebote und spezifischen Charakteristika der islamischen Religion? (3.3)

3. Rolle von ‚Islam‘ in Hinwendungen zum Islamismus – Diskussion der Befunde

3.1 Biografische Funktionen von Hinwendungen

Wie zuvor dargelegt, wurden die rekonstruierten Hinwendungsverläufe unter einer funktionalen Perspektive analysiert, die nach dem jeweiligen biografischen Bezugsproblem und der darauf bezogenen Funktionalität der Hinwendung fragte. Eine detaillierte Herleitung der identifizierten Funktionen würde den Rahmen dieses Beitrags sprengen (ausführlicher anhand einzelner Fallanalysen Frank/Glaser 2017; Glaser 2022b; Glaser/Johansson 2023), weshalb sie im Folgenden nur sehr überblicksartig skizziert werden.

Fallübergreifend konnten im Sample folgende Funktionen von Hinwendungen rekonstruiert werden (die in konkreten Fällen unterschiedlich zusammenspielen, sich stützen und verstärken konnten):

Identitätsstiftende Neuverortung, gründend in Erfahrungen, anders zu sein und nicht dazu zu gehören, verbunden mit erlebter Abwertung und mangelnder sozialer Einbindung in zentralen Sozialbezügen. Im Sample waren dies zum einen mehrheitsgesellschaftliche Ausschlusserfahrungen (v. a. bei migrantisch-muslimischer Herkunft), zum anderen ein Erleben des Anders-Seins, das bereits in frühe Erfahrungen, häufig in der Familie, aber auch mit Peers, zurückreichte. (Konversionsvariante).

Emotionale Geborgenheit, vor dem biografischen Hintergrund defizitärer, als nicht belastbar erlebter Beziehungen zu Signifikanten Anderen (sowohl in primären Bezügen als auch mit späteren Bezugspersonen), verbunden mit zum Teil überfordernden, rollenverkehrenden familialen Konstellationen, sowie in akuten Lebenskrisen.

Kompetenzerleben und Statuserwerb (durch den Erwerb religiöser Expertise, durch die Übernahme statusträchtiger Gruppenpositionen und Aufgaben). Diese Funktion zeigte sich insbesondere bei anderweitig verschlossenen bzw. sich verschließenden Optionen sowie bei biografischen Hintergrunderfahrungen des Scheiterns bzw. nicht gelingender Etablierung, im Verbund mit kontraproduktiven familialen Vorbildern und Dynamiken und begrenzten individuellen Ressourcen.

„Leben in den Griff bekommen“, bei Verstrickung in selbstschädigende Kontexte (z. B. deviante oder kriminelle Milieus), in gering strukturierten Lebensphasen (z. B. Einmündung ins Erwachsenenleben nach dem Schulabschluss), aber auch bei persönlichen Schwierigkeiten der Selbstorganisation. Die biografische Funktion der Hinwendung bestand hier in der Abkehr von Devianz bzw. in der Strukturstiftung durch strenge Alltagsregulierung.

Adoleszente Individuierung, als Abgrenzung von der Mehrheitsgesellschaft einerseits, von Familie bzw. Elterngeneration andererseits. Diese Funktion spielte in viele Fallkonstellationen hinein. Als zentrale biografische Funktion zeigte sie sich in Fällen eines erhöhten Abgrenzungsbedarfs oder erschwelter Abgrenzung, etwa bei verstrickten familialen Beziehungen oder bei hohen Loyalitätserwartungen in hoch integrierten Gemeinschaften, die adoleszenten Ablösungsbedarfen entgegenstehen.

Stiften von Sinn und Orientierung, ebenfalls generell relevant in der Adoleszenz als einer Zeit der Neuverortung und Suche, von Bedeutung außerdem in persönlichen, durch Scheiterns- und Verlusterfahrungen ausgelöst, Lebenskrisen.

3.2 Bedeutungsdimensionen von Religion

Für die in diesem Beitrag zu diskutierende Frage ist nun von Interesse, dass sich diese verschiedenen Hinwendungsfunktionen auch in der Art und Weise wiederfinden, wie in den Interviews über (islamische) Religion bzw. (islamische) Religiosität gesprochen wird.

Gemäß den sprachwissenschaftlichen Grundlagen rekonstruktiver Forschung kann davon ausgegangen werden, dass diese thematischen und sprachlichen Wahlen nicht zufällig sind, sondern in Bezug zu den Deutungsmustern der Befragten stehen (vgl. Kruse 2014; Lucius-Höhne-Deppermann 2004). Demzufolge drücken sich in der jeweiligen Art und Weise des Sprechens zum einen generell unterschiedliche religiöse Konzepte der Befragten sowie deren Bezüge zu jeweiligen biografischen Erfahrungen aus. Zum anderen verweisen sie auch auf unterschiedliche Bedeutungen von ‚Islam‘, die in der Zeit der Hinwendung jeweils mit den islamistischen Auslegungen bzw. Manifestationen verknüpft waren.

Zu den Bedeutungsdimensionen von Islam, die anhand der Interviews rekonstruiert werden konnten, gehörten⁷:

Gemeinschaft Gleichgesinnter: Dort, wo in der Hinwendung identitäts- und zugehörigkeitsstiftende Neuverortung gesucht wurde, war „Religion“ entscheidend mit dem Erleben einer sich über geteilte Gesinnung konstituierenden, integrativen Gemeinschaft verknüpft: In diesen Fällen konnten islamistische Angebote dann Attraktivität und Bindungswirkung entfalten, wenn sie dieses Erlebnis boten. Im Gegenzug verloren sie ihre Attraktivität wieder, wenn dieses Gemeinschaftserlebnis nicht mehr gegeben war oder sich andere soziale und religiöse Kontexte auftraten, die in dieser Hinsicht funktionaler waren. Auch in der Erzählgestaltung schlug sich diese Bedeutung in Schilderungen von geteilten Praxen und Gemeinschaftserfahrungen nieder. Vergleichbares galt für die Funktion „emotionale Geborgenheit“: Auch in Fällen, in denen diese Funktion bedeutsam war, kam dem religiösen Gemeinschaftserleben in den Interviews ein zentraler Stellenwert zu.

Wissenssystem: Ganz anders gestalteten sich die Interviewgestaltung in den Fällen, in denen es um die Funktion ‚Kompetenz- und Statuserwerb‘ ging. Die lebensgeschichtlichen Erzählungen wurden hier immer wieder unterbrochen durch Ausführungen zu theologischen Inhalten. Auch fanden sich zahlreiche religiöse Fachbegriffe und Verweise auf religiöse Gelehrte. Religion wurde hier insgesamt sehr viel stärker als Weltdeutungs- und Wissenssystem verhandelt; die Beschäftigung mit dem Islam erschien ganz wesentlich als eine Möglichkeit des Wissenserwerbs und der Entwicklung von Expertentum.

Quelle guter Lebensführung: In Verbindung mit der Funktion ‚Leben in den Griff bekommen‘ kam der Islam dagegen besonders als Handlungsanleitung zu einer guten Lebensführung ins Spiel – als ein verbindliches Regelsystem zur Alltagsgestaltung, welches als Strukturierungshilfe erlebt wurde sowie als Orientierungshilfe in normativ-ethischen Fragen. Als einem Garanten guter Lebensführung kam ihm zudem eine soziale Dimension zu, da die Hinwendung zu einer islamischen – bzw. als ‚islamisch‘ wahrnehmbaren – Praxis teilweise auch als Ressource von Anerkennungserfahrungen im sozialen Umfeld firmierte (s. u.).

Differenzmarker: Eine weitere Bedeutungsdimension, die sich ebenfalls in Verbindung mit der Funktion ‚identitätsstiftende Neuverortung‘ (d. h. vor dem Hintergrund erfahrener

7 Diese Auflistung erhebt nicht den Anspruch, ein umfassendes Modell möglicher religiöser Dimensionen des Islamismus zu entwerfen. Diskutiert werden lediglich solche Dimensionen, die für die Hinwendung zu entsprechenden Strömungen als besonders relevant rekonstruiert werden konnten. Auch ist davon auszugehen, dass sich bei längerer Szenezugehörigkeit – und damit i. d. R. verbundener stärkerer inhaltlicher wie sozialer Identifikation – diese Dimensionen und ihr jeweiliger Stellenwert nochmals verändern.

Zuweisungen des Anders-Seins) zeigte, war die von ‚Muslimsein‘ bzw. von damit verbundenen Symbolen und Praxen als Ausdruck selbstgewählter und insofern mit dem Erleben von *agency* verbundener, Differenz (vgl. auch das unten angeführte Fallbeispiel Azra, ausführlicher diskutiert in Glaser/Johansson 2023).

Sinnresource: Im Zusammenhang mit der Funktion „Sinn – und Orientierungsstiftung“ fungierte ‚der Islam‘ schließlich als Sinnresource, die Antwort auf letzte Fragen gibt, Eindeutigkeit stiftet sowie eigene belastende, biografische Erfahrungen in einen sinnhaft deutenden Zusammenhang zu stellen vermag.⁸

Gesellschaftspolitische Umgestaltungsvorstellungen – diejenigen Aspekte also, die den Islamismus als politische Ideologie inhaltlich ausmachen – spielten dagegen in den analysierten Fällen nur vereinzelt eine Rolle und erwiesen sich in keinem Fall als zentrales, für die Hinwendung konstitutives Moment.

3.3 Hinwendungsbefördernde Spezifika islamischer Religion?

Vor dem Hintergrund der bisherigen Ausführungen soll nun in einem letzten Schritt der Frage nachgegangen werden: Inwiefern gründet die diskutierte, Hinwendungen begründende Funktionalität islamistischer Auslegungen – bzw. der in diesen Auslegungen gefundenen Dimensionen von ‚Religion‘ – in einer Spezifik islamischer Religion? Oder anders gefragt: inwiefern kommen hier Aspekte zum Tragen, die mit anderen Weltdeutungssystemen, Handlungspraxen und Vergemeinschaftungsangeboten nicht verbunden sind?

Transzendente Sinn- und Orientierungsstiftung

Zunächst lässt sich festhalten, dass ‚der Islam‘ in den geschilderten Hinwendungsprozessen als eine Quelle der Sinn- und Orientierungsstiftung fungierte, die im Vergleich zu anderen – immanenten, Alltagsgegenwart nicht transzendierenden – Angeboten eine stärkere Sinn- und Orientierungserfahrung bot.

Besonders deutlich wird dies dort, wo die Hinwendung nicht aus sozialer Isolation, sondern aus einer vorgängigen Einbindung in alternative, hoch integrierte Bezüge heraus erfolgte. In den analysierten Interviews waren dies insbesondere diejenigen Fälle, in denen zuvor eine Integration in deviante Kontexte vorlag.

Ein Beispiel hierfür ist Isar⁹, der sich zunächst einige Jahre in der Gangsta-Rap-Szene bewegt und dort als Musiker eine gewisse lokale Berühmtheit entwickeln kann, aber auch zahlreiche kleinkriminelle Delikte begeht. Diese Szene wird von ihm als so identitäts- und aner kennungsstiftend erlebt, dass er sich, trotz zunehmender Konflikte mit der Familie und dem Gesetz, nicht zu lösen vermag. Das ändert sich jedoch schlagartig, als er in Kontakt mit einer gewaltdistanten islamistischen Gruppierung kommt, die zu Beginn einen ‚Gottesbeweis‘ mit ihm macht. Dieses Erlebnis und seine Folgen auf ihn erinnert er wie folgt: „da fing eine sehr große Wende in meinem Leben an, dass ich nachgedacht habe, was mache ich eigentlich bis heute“ (Isar, Z. 148–152). Nach dieser – hier wie ein Konversionserlebnis geschilderten – Erfahrung bricht er radikal mit seinen vorherigen, devianten Bezügen und wird fortan auch nicht mehr kriminell auffällig.

8 So konnten Frank/Glaser in ihrer Fallanalyse einer jungen Konvertitin zeigen, dass und wie diese mithilfe der salafistischen Koran auslegung schwierige Kindheitserfahrungen als ‚Prüfungen Gottes‘ sinnvoll in ihre Biografie zu integrieren vermochte (Frank/Glaser 2017).

9 Hier wie bei den anderen zitierten Interviewees wurden Alias-Namen verwendet.

Die sich hier zeigende, höhere Sinnstiftungsqualität ist allerdings kein spezifisches Charakteristikum des Islam, ebenso wenig wie der ausgeprägte Verpflichtungscharakter von religiös legitimierten Regelwerken und Normen und die daraus resultierende Strukturierungs- & Orientierungsleistung für die Subjekte. In beiden Fällen handelt es sich vielmehr um Eigenschaften, die Religionen generell gegenüber (vielen) anderen Vergemeinschaftungs- und Deutungsangeboten auszeichnen (vgl. u. a. Willems 2008 sowie den eingangs skizzierten Forschungsstand).

Lebensweltliche Nähe & Akzeptanz

Des Weiteren zeigt sich, dass islamistische Strömungen, indem sie auf islamische Inhalte und Praxen zurückgreifen, gleich in zweifacher Weise von deren Verankerung in muslimisch geprägten Lebenswelten profitieren: Zum einen kann deren lebensweltliche Vertrautheit auch die Akzeptanz islamistischer Angebote befördern und so den Zugang zu diesen erleichtern. Dies war etwa bei einem Interviewee der Fall, der aus einem sehr religiösen Elternhaus stammte und seine erste Begegnung mit seinem islamistischen Rekrutierer wie folgt erinnerte: *„das hat sich logisch für mich angehört und richtig für mich angehört, weil ich ja auch schon damit aufgewachsen bin zu hören, dass es die richtige Lebensweise ist islamisch zu leben“* [Mahmud, Z. 370–372].

Diese lebensweltliche Nähe zeigte sich z. B. auch darin, dass Erstbegegnungen mit dem Islamismus häufig über bereits involvierte Freunde oder Verwandte stattfanden¹⁰, die die jungen Menschen dazu einluden, doch einmal mit ihnen über ‚den Islam‘ zu sprechen. Die Interviewees erinnerten diese Ansprachen auch nicht als etwas für sie Überraschendes oder Ungewöhnliches. Sie folgten diesen Einladungen, ihren Schilderungen zufolge, ohne irgendwelche Bedenken.

Zum anderen kommt dem Islamismus zugute, dass eine muslimische bzw. als muslimisch erachtete Lebensführung in diesen Lebenswelten – auch unabhängig von der eigenen Religiosität – häufig einen hohen sozialen Stellenwert genießt. So berichteten mehrere Interviewees, dass das soziale Umfeld auf ihre Hinwendung zum Islamismus, die sich anfangs vor allem in einer regelmäßigen, strengen religiösen Praxis äußerte, zunächst durchaus positiv reagierte¹¹. Besonders deutlich zeigte sich auch dieser Zusammenhang dort, wo sich Befragte zugunsten einer religiösen Lebensführung von devianten Sozialbezügen abwandten. Dies war etwa der Fall bei dem bereits zitierten Mahmud, der ebenso wie Isar nach dem Kontakt mit einer islamistischen Gruppe mit seinem kleinkriminellen Freundeskreis brach. Die Reaktion dieser Freunde auf seine Entscheidung erinnert Mahmud im Interview wie folgt: *„sie fanden das nicht schlimm [...] sie meinten das ist gut wenn ich versuche, mal dem Islam nachzugehen“* [Mahmud Z. 437–441]. Die Hinwendung zum Islamismus erweist sich hier als eine Option des Lebensstilwechsels, die die Abkehr von Bezügen, die als problematisch erlebt wurden, in einer auch von diesen Bezügen akzeptierten und positiv bewerteten Weise gestattet. Dadurch

10 Diese Dynamik hat sich in den letzten Jahren insofern verändert, als Online-Zugängen zum Islamismus inzwischen eine deutlich höhere Bedeutung zugesprochen wird. So werten Expert:innen der Islamismusprävention den Erstkontakt über Soziale Medien aktuell als wichtigsten Zugangsweg. In Regionen mit starker lokaler Verankerung islamistischer Strukturen gelten analoge Kontakte allerdings nach wie vor als bedeutsam (vgl. Glaser 2023b, Glaser i.E.).

11 Teilweise änderten sich diese Reaktionen, wenn dem Umfeld aufgrund vertretener Positionen der Charakter der Gruppen bewusst wurde und/oder wenn, mit zunehmender Einbindung, ein missionarisches Verhalten gegenüber Familie und Freunden an den Tag gelegt wurde.

ermöglicht sie den Akteuren, die in diesen Bezügen erworbene soziale Anerkennung zu erhalten bzw. auf eine geänderte Lebensführung zu transformieren.

Hier zeigen sich spezifische, Hinwendungen zum Islamismus potenziell erleichternde Qualitäten „des Islam“ – als einer in bestimmten sozialen Kontexten mit bestimmten Bedeutungen aufgeladenen sozialen Praxis.

Alternativer, doppelt abgegrenzter Identitätsentwurf

Schließlich zeigt sich eine Spezifik islamischer Religion in Hinwendungen zum Islamismus in folgender Weise: Indem er – in inhaltlicher, performativer, legitimierender Weise – auf den Islam zurückgreift, bietet der Islamismus jungen Muslim:innen ein alternatives, in zwei Richtungen abgegrenztes Identitätsangebot.

Als solches kann er zum einen in Abgrenzung gegenüber der Mehrheitsgesellschaft fungieren, wenn deren Zugehörigkeitsentwürfe sich als brüchig oder verschlossen erweisen – eine Erfahrung, die meist in der Adoleszenz in ihrem ganzen Ausmaß bewusst wird (vgl. Bielefeld 2008). Dies war auch der Fall bei Kenan, der sich, aus einem sehr religionsfernen Elternhaus stammend, als Jugendlicher für ‚seine‘ Religion zu interessieren begann – was ihn über Gleichaltrigenkontakte direkt in eine gewaltdistante islamistische Gruppierung führte, der er über ein Jahr angehörte. Die Erfahrungen, die seinem erwachenden Interesse am Islam vorausgingen, erinnert Kenan im Interview wie folgt: *„man is irgendwo halt was Anderes, das wird einem ja auch immer mitgegeben, jetzt nicht immer explizit durch rassistische Äußerungen, aber irgendwo merkt man ja schon, okay du bist irgendwo Türke, du bist irgendwo was Anderes, du hast ne andere Kultur. [...] man ist nicht so’n richtiger Teil der Gesellschaft, das merkt man natürlich auch“* [Kenan; Z. 35–49].

Exemplarisch wird dieses Zusammenspiel von Ausschluss und abgrenzender Neuverortung am Fall von Azra (ausführlicher: Glaser/Johansson 2023) sichtbar.

Azra, aufgewachsen in einem traditionellen muslimischen Elternhaus in einer westdeutschen Kleinstadt, besucht als einziges muslimisches Mädchen das örtliche Gymnasium. Ihre soziale Situation dort ist geprägt von Ressentiments ihres nicht-muslimischen Umfelds, im Zusammenspiel mit einem familial tradierten, in mütterlicher Überbehütung resultierenden Trauma. In der Folge erlebt sie sich während ihrer gesamten Schulzeit in einer Außenseiterposition und macht starke Ausgrenzungserfahrungen.

Azra legt zunächst in einer demonstrativen Geste auf dem Abiball erstmals das Kopftuch an. Kurze Zeit später findet sie Anschluss an eine salafistische WhatsApp-Schwesterngruppe. Deren Deutungen des ‚dekadenten westlichen Lebensstils‘ ermöglichen es ihr, den zuvor als schmerzhaft erlebten Ausschluss von säkularen, jugendlichen Freizeitvergnügungen nachträglich als „Glück“ [Azra, Z. 416] zu interpretieren, da er sie vor „viel Schaden“ [Azra, Z.476] bewahrt habe. Die Erfahrungen, die ihr dadurch vorenthalten wurden – und nach denen sie sich damals sehnte – werden von ihr nun umgewertet in etwas Wertloses, dem sie den eigenen, moralisch ‚höherwertigen‘ Lebensstil gegenüberstellt.

Vom Salafismus hat sich Azra nach einigen Jahren wieder distanziert. Die mit seiner Hilfe vorgenommene Umdeutung ihrer Ausschlusserfahrungen hat sie jedoch in ihr heutiges Selbstbild und Religionsverständnis (sie praktiziert einen konservativen Islam) integriert.

Vor dem Hintergrund solcher Erfahrungen der Nicht-Zugehörigkeit können islamistische Zugehörigkeitsangebote gleich in mehrfacher Weise von ihrem Rückgriff auf „den Islam“ profitieren: Sie knüpfen damit nicht nur an familial und/oder lebensweltlich Vertrautes an, das als Option im kulturellen Horizont der Akteure verfügbar ist (siehe oben). Darüber hinaus bietet eine dezidiert ‚islamisch‘ ausgerichtete Lebensweise auch einen selbstwertstabilisierenden Umgang mit den erfahrenen Zurückweisungen in Gestalt eines Gegenentwurfs zum

westlich-säkularen Modell. Islamistische Varianten mit ihrer demonstrativen Frontstellung gegenüber ‚dem Westen‘ können in solchen Konstellationen nochmals besondere Attraktivität entfalten.

Zugleich speist sich dieses demonstrativ-provokative Element auch aus gesellschaftlichen Debatten um ‚den Islam‘, damit verknüpften negativen Einstellungen in der Mehrheitsgesellschaft sowie der damit assoziierten Terrorgefahr. In verschiedenen Interviews wurde deutlich, dass diese Verknüpfungen auch den jungen Menschen bewusst sind – und gerade daraus ein besonderer Reiz von Formen offensiver Religionsbekundung resultieren kann. So schilderte etwa eine Interviewpartnerin, die zeitweise einer salafistischen WhatsApp-Gruppe angehörte, wie sie und ihre Freundinnen sich in Ganzkörperverschleierung im öffentlichen Raum verabredeten, um dort die Reaktionen von Passant:innen zu beobachten. Ein anderer Interviewee berichtete, wie er gemeinsam mit anderen in der Hochphase der IS-Ausreisen in seiner Schule öffentlich zu beten begann – und dass ihnen durchaus bewusst war, welche Befürchtungen sie damit bei der Schulleitung auslösten.

In unseren Fallanalysen zeigte sich zudem, dass dieser abgrenzende Identitätsentwurf noch eine zweite Dimension beinhaltet, nämlich die eigenständig-abgegrenzte Auseinandersetzung mit dem Identitätsentwurf ‚Muslimsein‘ gegenüber der Elterngeneration, ihrem Wertesystem und Religionsverständnis. Besonders deutlich wurde dies in den Fällen, in denen Jugendliche aus religiös praktizierenden Elternhäusern kamen: In diesen Kontexten wären alternative Zugänge zum Islam und zu islamischer Vergemeinschaftung, über Glaubensverständnis und Gemeinde der Eltern, zwar durchaus verfügbar gewesen. Doch boten sie keine Möglichkeit einer eigenständigen, von den Eltern und ‚ihrem‘ Glauben abgegrenzten Aneignung und waren insofern mit den Individuierungsbestrebungen der jungen Menschen auch weniger gut vereinbar. In der Phase der Adoleszenz, in der in der Regel die eigenständige (Wieder)Annäherung an den Islam erfolgte, waren diese Zugänge damit offensichtlich nicht attraktiv bzw. sie konnten keine vergleichbare Attraktivität zu den islamistischen Angeboten entfalten. In besonders prägnanter Weise zeigt sich das Hereinspielen solcher adoleszenten Dynamiken in die Attraktivität ‚alternativer‘, von den elterlichen Glaubensvorstellungen abweichender, Islamauslegungen im Fall von Mahmud, bei dem sich ‚adoleszente Individuierung‘ als zentrale die Hinwendung begründende Funktion erwies:

Mahmud wächst in einem religiös praktizierenden Elternhaus auf, das als liebevoll-unterstützend, aber auch fordernd erlebt wird. Insbesondere den Vater nimmt Mahmud als im Umgang mit ihm sehr dominant wahr. In dem Gymnasium, das er auf Wunsch seiner Eltern besucht und in dem Kinder aus einkommensstärkeren, mehrheitsdeutschen Familien dominieren, ist er in einer Außenseiterposition. Mit beginnender Adoleszenz reagiert Mahmud mit zunehmender Rebellion, erst durch Anschluss an eine deviante Jugendclique, dann durch Kontakte zu verschiedenen islamistischen Gruppen – wobei vor allem Letzteres zu heftigen Auseinandersetzungen mit dem Vater führt.

Zum Interviewzeitpunkt hat sich Mahmud bereits selbstständig vom Islamismus distanziert. Er spricht seinen Erfahrungen mit diesen Gruppen rückblickend jedoch durchaus positive Lerneffekte zu: Dort sei ihm die Vielfalt möglicher Perspektiven bewusst geworden und er habe gelernt, eine eigene, kritisch-hinterfragende Position einzunehmen. Dies gelte generell, aber besonders auch gegenüber dem Vater. Denn indem er dort einer anderen Sichtweise begegnete und – wenn auch später als falsch erkannte – Argumente an die Hand bekam, wurde es für ihn möglich, die väterlichen Ansichten zu hinterfragen und diesen zu widersprechen. Seine Reflektion dieser positiven Aspekte beschließt er wie folgt: „ich bin jetzt an einem Punkt, wo ich sage, dass ich ähm, wahrscheinlich wenn ich den islamischen Weg einschlagen würde, den gleichen wie mein Vater einschlagen würde, aber [...] ich geh diesen Weg einfach aus eigener Überzeugung und ich kann ihm auch in diesem Weg und in anderen Bereichen widersprechen“. Mit der gewonnenen Erfahrung des eigenen Standpunkts fielen für Mahmud auch zentrale Funktionen der Zugehörigkeit weg, so dass er, als sich andere soziale Optionen auftraten, die Szene wieder verließ.

Gestützt werden diese Dynamiken auch dadurch, dass viele traditionelle islamische Gemeinden – teils auch aus Mangel an Ressourcen – nach wie vor wenig Angebote vorhalten, die an den Lebenswelten junger Menschen orientiert sind. Das spielt wiederum islamistischen Angeboten in die Hände, die sich stärker an diesen Lebenswelten orientieren und durch jugendkulturell gestaltete Ansprachen, deutschsprachige Angebote sowie das häufig jüngere Alter ihrer Protagonist:innen engere Bezüge zu diesen aufweisen.

Islamistische Gruppierungen bieten somit ein doppelte Abgrenzung ermöglichendes Identitätsangebot, das auf mehrheitsgesellschaftliche Nicht-Zugehörigkeitserfahrungen und adoleszente Individuierungsanforderungen gleichermaßen reagiert. Sie tun dies zudem in einer Weise, die für junge Menschen häufig – zumindest vordergründig – ansprechender ist als etablierte religiöse Angebote.

Fazit und Ausblick

Aus einer biografieanalytischen Perspektive wurde in diesem Beitrag die Rolle ‚des Islam‘ in Hinwendungen zum Islamismus diskutiert.

Dabei konnte zunächst gezeigt werden, dass in individuellen Hinwendungen das, was mit dem Islam jeweils verknüpft wird, sehr unterschiedlich konturiert ist. Deutlich wurde hierbei auch, dass gesellschaftspolitische Ordnungsvorstellungen des Islamismus bei der Annäherung an diese Szenen oftmals nicht im Zentrum stehen. Aus der Perspektive der Subjekte geht es vielmehr – zumindest galt dies für unser Sample – sehr wohl um Religion.

Der islamistische Rückgriff auf die islamische Glaubenslehre erwies sich einmal insofern als Hinwendungen unterstützend, als sich mit dessen Weltdeutungsangebot und Regelsystem eine sehr hohe Sinnstiftungs- und Orientierungsfunktion verbindet. Diese Eigenschaft ist allerdings nicht spezifisch islamisch, sondern gilt für ‚Religion‘ (und insbesondere deren fundamentalistische Varianten) generell.

Des Weiteren zeigte sich, dass islamischer *Religiosität* – als einer von Menschen gelebten und als relevant erachteten Glaubenspraxis – insofern eine zugangsbefördernde Qualität zuzusprechen ist, als sie die lebensweltliche Akzeptanz von Ideologien, die sich auf den Islam beziehen, unterstützen kann.

Erkennbar wurde zudem eine spezifische Relevanz ‚des Islam‘ in Hinwendungen zu islamistischen Strömungen, allerdings nicht im Sinne einer substanziellen Eigenheit islamischer Theologie. Diese Relevanz ergibt sich vielmehr aus seiner *sozial konstituierten* Bedeutung als alternativer Identitätsentwurf angesichts fortbestehender gesellschaftlicher Schließungen. Durch sein besonderes Abgrenzungspotenzial, im Zusammenspiel mit adoleszenten Individuierungsdynamiken und unterstützt durch die jugendkulturell-lebensweltliche Gestaltung seiner Angebote kann der Islamismus hier in bestimmten Lebenslagen eine besondere Funktionalität und Attraktivität entfalten.

Dabei gelten die hier getroffenen Aussagen explizit nur für Prozesse der Annäherung und des Einstiegs. Die Rolle, die islamischen Inhalten und Praktiken in Prozessen der Verfestigung von Einbindungen sowie der Radikalisierung von Handlungsbereitschaften zukommt, wurde in diesem Beitrag nicht beleuchtet. Vor dem Hintergrund bisheriger Erkenntnisse der Radikalisierungsforschung, insbesondere mit Blick auf Gruppendynamiken und Ideologisie-

rungsprozesse, ist plausiblerweise anzunehmen, dass hier nochmals andere Dynamiken zum Tragen kommen. Zugleich gilt auch hier, dass „religiöse Traditionen [...] selbst nicht handeln können“, was es erforderlich macht, „das Handeln religiöser Individuen und Gemeinschaften in konkreten Situationen [zu] studieren“ (Joas 2012: 160). Insofern könnte es lohnend sein, auch diese Prozesse nochmals verstärkt aus der hier vorgestellten Forschungsperspektive zu beleuchten, die unter anderem eine methodisch kontrollierte Annäherung an das konkrete Erleben zurückliegender Situationen ermöglicht.

Darüber hinaus hätte weitere Forschung die Aufgabe, die vorgestellten Befunde insbesondere anhand weiterer Teilgruppen zu überprüfen und sie in dieser Hinsicht auf eine stärker gesättigte Sample-Basis zu stellen. So war die hier analysierte Datenbasis zwar mit Blick auf religiöse und herkunftskulturelle Hintergründe, städtische und ländliche Aufwuchsbedingungen sowie das Spektrum islamistischer Bezüge und Einbindungsgrade sehr breit gefächert. Sie wies jedoch gewisse Engführungen in Bezug auf den gesellschaftlichen Sozialisationskontext (in Deutschland sozialisiert; nur eine Fluchtbiografie) und auf Bildungsgrade (überwiegend hoher Bildungshintergrund) auf, die es bei der Einordnung der Ergebnisse zu berücksichtigen gilt.

Auch waren die Befragten mit einer Ausnahme nicht an Kampfhandlungen oder anderen terroristischen Aktivitäten beteiligt (wobei in diesem einen Fall das Erleben der Gewaltrealität des IS-Regimes zur Distanzierung führte). Insofern dürfte insbesondere von Interesse sein, die hier gefundenen Zusammenhänge anhand der Biografien von Akteuren zu vertiefen und zu prüfen, die im Verlauf ihrer Radikalisierungskarrieren gewalttätige und terroristische Handlungsbereitschaften ausprägten.

Um die hier diskutierten Zusammenhänge vertiefend zu beleuchten, könnten zudem vergleichende Studien ertragreich sein, die den Stellenwert von ‚Religion‘ in Hinwendungen auch zu anderen religiös begründeten politischen Ideologien kontrastierend betrachten.

Diese Einschränkungen und diesen Vertiefungsbedarf vorangestellt, bestätigen die Ergebnisse jene Positionen in der Debatte, die eine spezifische, hinwendungs- und radikalisierungsfördernde Qualität der theologischen Schriften des Islam wie auch der etablierten, nicht-islamistischen Auslegungstraditionen zurückweisen¹².

Gestützt werden aber auch Argumente, die religiösen Deutungssystemen generell – wenn auch stets vor dem Hintergrund von und im Zusammenspiel mit bestimmten biografischen Erfahrungen – eine Hinwendungen zu extremen Auslegungen potenziell stützende oder auch befördernde Qualität bescheinigen.

Darüber hinaus verdeutlichen die diskutierten Befunde jedoch vor allem die konstitutive Rolle, die sozialen Reaktionen und gesamtgesellschaftlichen Zuschreibungen in Bezug auf ‚den Islam‘ bei jugendlichen Annäherungen an islamistische Strömungen zukommt. Damit verweisen sie einmal mehr darauf, dass es in der Auseinandersetzung mit dem Islamismus auch einer Beschäftigung mit seinen gesellschaftlichen Voraussetzungen bedarf. Es gilt

12 Sie stützen zudem Sichtweisen, die im Gegenzug einer Beschäftigung mit dem Islam bzw. dem Verhalten entsprechender Angebote eine potenziell präventive Funktion zusprechen. Mit Blick auf die diskutierten Befunde gilt dies allerdings weniger in dem Sinne, dass mehr oder alternatives islambezogenes *Wissen* resilienter gegenüber islamistischen Auslegungen machen kann. Als hinwendungsrelevant erwies sich vielmehr in den analysierten Fällen, dass die islamistischen Angebote stärker von der Elterngeneration abgegrenzt und lebensweltlich näher an Themen und Bedarfen junger Menschen ausgerichtet waren als verfügbare etablierte religiöse Strukturen und Angebote. Dem folgend könnte ein präventiver Auftrag darin bestehen, Räume zu schaffen bzw. zu ermöglichen, die jungen Menschen Gelegenheiten bieten, Fragen von religiöser Zugehörigkeit und religiöser Identität gemeinsam mit Gleichaltrigen in lebensweltlich orientierten und vor allem selbstbestimmten Formen auszuloten.

demnach, an sozialen Bedingungen zu arbeiten, die es jungen Menschen in der postmigranten Gesellschaft ermöglichen, ihre Positionierungen im gesellschaftlichen wie intergenerationellen Gefüge in anderer, weniger polarisierungsträchtiger Weise vorzunehmen.

Literaturverzeichnis:

- Aly, Anne; Striegher, Jason-Leigh (2012). Examining the Role of Religion in Radicalization to Violent Islamist Extremism. In *Studies in Conflict & Terrorism*, 35(12), 849–862. <https://doi.org/10.1080/1057610X.2012.720243>
- Aslan, Ednan; Akkılıç, Evrim Ersan; Hämmerle, Maximilian (2017). *Islamistische Radikalisierung. Biografische Verläufe im Kontext der religiösen Sozialisation und des radikalen Milieus*, Wien: Springer VS. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-18984-6>
- Bar, Shmuel (2004). The Religious Sources Of Islamic Terrorism. *Policy Review*; Jun/Jul 2004; 125; Research Library, 27–37.
- Bielefeld, Uli (1988). *Inländische Ausländer. Zum gesellschaftlichen Bewusstsein türkischer Jugendlichen in der Bundesrepublik*. Campus-Verlag: Frankfurt/New York.
- Coolsaet, Rick (2022). When do Individuals radicalize? In Diego Muro & Tim Wilson (Hrsg.), *Contemporary terrorism studies* (S.178–200). Oxford: Oxford University Press.
- Dausien, Bettina (2008). Biografieforschung: Theoretische Perspektiven und methodologische Konzepte für eine re-konstruktive Geschlechterforschung. In: Ruth Becker & Beate Kortendiek (Hrsg.). *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung* (S. 354–367). VS Verlag für Sozialwissenschaften. https://doi.org/10.1007/978-3-531-91972-0_42
- Dawson, Lorne L. (2018). Challenging the Curious Erasure of Religion from the Study of Religious Terrorism. *Numen* 65(2–3), 141–164.
- Dawson, Lorne L.; Amarasingam, Amarnath (2017). „Talking to Foreign Fighters: Insights into the Motivations for Hijrah to Syria and Iraq.“ *Studies in Conflict and Terrorism* 40(3). 191–210. <https://doi.org/10.1080/1057610X.2016.1274216>
- Diekmann, Isabell; Janzen, Olga (2024). Zwischen Pauschalisierung und Differenzierung: Einstellungen gegenüber Muslim:innen und dem Islam in Deutschland. *Religionsmonitor*. Gütersloh: Bertelsmann.
- Egger, Clara; Magni-Berton, Raül (2021). The Role of Islamist Ideology in Shaping Muslims Believers’ Attitudes toward Terrorism: Evidence from Europe. *Studies in Conflict & Terrorism* 44(7), 581–604. <https://doi.org/10.1080/1057610X.2019.1571696>
- Farhadi, Adib (2022). Post-9/11 Radicalization Theory and Its Impact on Violent Extremism. In Anthony J. Masys (Hg.), *Handbook of Security Science* (123–148). Cham: Springer Nature Cham. <https://doi.org/10.1007/978-3-319-91875-4>
- Fischer, Wolfram; Kohli, Martin (1987). Biographieforschung. In Wolfgang Voges (Hg.). *Methoden der Biographie- und Lebenslaufforschung* (25–49). Opladen: Leske & Budrich. https://doi.org/10.1007/978-3-322-92595-4_2
- Frank, Anja; Glaser, Michaela (2017). „Ich hab‘ einen Standpunkt, das ist der Islam“. Zur biografischen Bedeutung und Funktion radikaler, ideologisierte Islamauslegungen. In Stephan Lessenich (Hrsg.), *Geschlossene Gesellschaften. Verhandlungen des 38. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Bamberg*.
- Frank, Anja; Glaser, Michaela (2018). Biografische Perspektiven auf radikalen Islam im Jugendalter. In Michaela Glaser; Anja Frank & Maruta Herding (Hrsg.), *Gewaltorientierter Islamismus im Jugendalter. Perspektiven aus Jugendforschung und Jugendhilfe* (62–79). Weinheim, Basel: Beltz Juventa.

- Gabriel, Karl; Spieß, Christian; Winkler, Katja (Hrsg.) (2010). *Religion – Gewalt – Terrorismus. Religionssoziologische und ethische Analysen*. Paderborn: Ferdinand Schöningh.
- Glaser, Michaela (unter Mitarbeit von Susanne Johansson) (2022a). Frühe Distanzierungen vom islamistischen Extremismus. Zentrale Ergebnisse einer biografieanalytischen Studie. In Annika von Berg; Corinna Emser; Michaela Glaser; Robert Pelzer & Dennis Walkenhorst, *Was wir über Distanzierung wissen. Aktuelle Erkenntnisse der Forschung und Empfehlungen für die Praxis der Distanzierungsarbeit*, Violence Prevention Network Schriftenreihe 10, 11–14.
- Glaser, Michaela (2022b). Dynamiken des Ausschlusses. Zum Zusammenspiel biografischer Erfahrungen in einer Ausreisentscheidung zum „Islamischen Staat“. In Bundesamt für Verfassungsschutz (Hg.), *Tagungsband Wissenschaftskonferenz 2021* (80–89). Köln: BfV.
- Glaser, Michaela (2023a). Frühe Distanzierungen von radikalen Islamauslegungen. Ergebnisse einer biografieanalytischen Studie. In Uwe Kemmesies et al. (Hg.), *MOTRA-Monitor 2022* (352–365). Wiesbaden: Bundeskriminalamt. Zugriff am 10. Januar 2025 unter https://www.motra.info/wp-content/uploads/2023/11/Ue2_K5.pdf.
- Glaser, Michaela (2023b). „Weil das jetzt wirklich in den Mainstream reingeht“. Aktuelle Radikalisierungsdynamiken aus Sicht der Praxis. Ergebnisse der regionalen Expert*innenbefragung 2022/2023. In: Uwe Kemmesies et al. (Hg.), *MOTRA-Monitor 2022* (179–209). Wiesbaden: Bundeskriminalamt.
- Glaser, Michaela (im Erscheinen). Ergebnisse der regionalen Expert*innenbefragung 2024/2025. In: Uwe Kemmesies et al. (Hg.), *MOTRA-Monitor 2025*. Wiesbaden: Bundeskriminalamt.
- Glaser, Michaela; Johansson, Susanne (2023). „Die haben mit Plastik gespielt, und ich hab' einen Diamanten“. In: Joachim Langner, Maren Zschach, Markus Schott & Ina Weigelt (Hrsg.), *Jugend und islamistischer Extremismus. Pädagogik im Spannungsfeld von Radikalisierung und Distanzierung*. Opladen: Verlag Barbara Budrich.
- Heisterkamp, Lucia (2017). „Denn du gehst gleich ein in ewige Gärten“. Zum Zusammenhang zwischen transzendenter Weltanschauung und Gewaltbegründung. *JD Journal for Deradicalization*, 13, 137–177.
- Hildebrandt, Mathias; Brouck, Manfred (2005). *Unfriedliche Religionen? Das politische Gewalt- und Konfliktpotential von Religionen*. Wiesbaden: VS Verlag. <https://doi.org/10.1007/978-3-322-80796-0>
- Joas, Hans (2012). *Glaube als Option. Zukunftsmöglichkeiten des Christentums*. Freiburg im Breisgau: Herder.
- Jost, Gerhard; Haas, Marita (2019). *Handbuch zur soziologischen Biografieforschung. Grundlagen für die pädagogische Praxis*. Opladen: Verlag Barbara Budrich. <https://doi.org/10.36198/9783838551500>
- Juergensmeyer, Mark (2004). Is Religion the Problem? *Hedgehog Review* 6(1), 21–33.
- Junk, Julian; Süß, Clara-Auguste; Daase, Christopher; Deitelhoff, Nicole (2020). What Do We Know about Radicalisation? Overview of the Structure and Key Findings of the Focus Section. *International Journal of Conflict and Violence* 14(2), 1–5.
- Kelle, Udo; Kluge, Susann (2010). Forschungslogische Grundlagen II: Die Bedeutung heuristisch-analytischer Konzepte. In Udo Kelle & Susann Kluge, *Vom Einzelfall zum Typus* (28–40). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. https://doi.org/10.1007/978-3-531-92366-6_3
- Kepel, Gilles (2017). *Terror in France: The Rise of Jihad in the West*. Princeton. <https://doi.org/10.1515/9781400884643>
- Kiefer, Michael; Hüttermann, Jörg; Dziri, Bacem; Ceylan, Raoul; Roth, Victoria; Srowig, Fabian; Zick, Andreas (2018). „Lasset uns in sha'a Allah ein Plan machen“. Fallgestützte Analyse der Radikalisierung einer WhatsApp-Gruppe. Wiesbaden: Springer VS. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-17950-2>

- Köttig, Michaela (2004). *Lebensgeschichten rechtsextrem orientierter Mädchen und junger Frauen. Biographische Verläufe im Kontext der Familien- und Gruppendynamik*. Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Kruse, Jan (2014). *Qualitative Interviewforschung: Ein integrativer Ansatz*. Weinheim: Juventa.
- Larsen, Jeppe Fuglsang (2020). The role of religion in Islamist radicalisation processes. *Critical Studies on Terrorism*, 13(3), 396–417. <https://doi.org/10.1080/17539153.2020.1761119>
- Lewis, Bernhard (2003). *The Crisis of Islam: Holy War and Unholy Terror*. New York: Random House.
- Logvinov, Michail (2012). This is all about Islam“ versus „This is not about Islam“. *Islamistische Radikalisierung – zur Erklärungskraft wissenschaftlicher Theorien und sicherheitsbehördlicher Hypothesen. Interventionen. Zeitschrift für Verantwortungspädagogik* 2012(1), 39–42.
- Lohlker, Rüdiger (2016). The „I“ of ISIS. Why theology matters. *Interventionen* 2016(7), 4–15.
- Lucius-Hoene, Gabriele; Deppermann, Arnulf (2004). *Rekonstruktion narrativer Identität. Ein Arbeitsbuch zur Analyse narrativer Interviews*. Wiesbaden: VS.
- Manneman, Jürgen (2015). *Der Dschihad und der Nihilismus des Westens. Warum ziehen deutsche Europäer in den Krieg?* Bielefeld: transcript.
- Manzoni, Patrick; Baier, Dirk; Kamenowski, Maria; Isenhardt, Anna; Haymoz, Sandrine; Jacot, Cedric (2019). *Einflussfaktoren extremistischer Einstellungen unter Jugendlichen in der Schweiz*, Zürich: ZHAW Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften. <https://doi.org/10.21256/zhaw-18673>
- McCants, William (2015). *The ISIS Apocalypse: The History, Strategy and Doomsday Vision of the Islamic State*. New York: Palgrave MacMillan.
- Meggitt, Justin J. (2020). Does religion cause terrorism? The problem of religion and the need for a better question: a response to Mark Juergensmeyer. *Terrorism: Its Past, Present & Future Study – A Special Issue to Commemorate CSTPV at 25. Contemporary Voices: St Andrews Journal of International Relations* (66–72). <https://doi.org/10.15664/jtr.160>
- Muthuswamy, Moorthy S. (2012). *Sharia's Causal Role in Spawning Violent Radicalism*. Zugriff am 10. Januar 2025 unter <https://ssrn.com/abstract=2144601>.
- Neumann, Peter (2013). *Radikalisierung, Deradikalisierung und Extremismus*. Zugriff am 10. Januar 2025 unter: <https://www.bpb.de/apuz/164918/radikalisierung-deradikalisierung-und-extremismus?p=all>.
- Oberdorfer, Bernd; Waldmann, Peter (2008). *Die Ambivalenz des Religiösen. Religionen als Friedensstifter und Gewalterzeuger*. Freiburg: Rombach.
- Pfahl-Traughber, Armin (2007). Die Islamismuskompatibilität des Islam. *Anknüpfungspunkte in Basis und Geschichte der Religion. Aufklärung und Kritik, Sonderheft 13: Islamismus* (62–78).
- Pfahl-Traughber, Armin (2011). *Islamismus – Was ist das überhaupt?: Definition – Merkmale – Zuordnungen*. Zugriff am 10. Januar 2025 unter <https://www.bpb.de/themen/islamismus/dossier-islamismus/36339/islamismus-was-ist-das-ueberhaupt/>.
- Pollack, Detlef (2018). Probleme der Definition von Religion. In Detlef Pollack; Volker Krech; Olaf Müller & Markus Hero, *Handbuch Religionssoziologie* (17–50). Wiesbaden: Springer VS. https://doi.org/10.1007/978-3-531-18924-6_2
- Przyborski, Anna; Wohlrab-Sahr, Monika (2014). *Qualitative Sozialforschung. Ein Arbeitsbuch*, München: Oldenbourg Verlag, 4., erw. Auflage. <https://doi.org/10.1524/9783486719550>
- Rosenthal, Gabriele (1995). *Erlebte und erzählte Lebensgeschichte*. Frankfurt a. M.: Campus.
- Rosenthal, Gabriele (2005). *Interpretative Sozialforschung. Eine Einführung*. Weinheim und München: Juventa.
- Roy, Oliver (2017). *Ihr liebt das Leben, wir lieben den Tod: Der Dschihad und die Wurzeln des Terrors*. München: Siedler.
- Schütze, Fritz (1987). *Das narrative Interview in Interaktionsfeldstudien: erzähltheoretische Grundlagen*. Studienbrief der Fernuniversität Hagen.

- Seidensticker, Tilman (2014). *Islamismus. Geschichte, Vordenker, Organisationen*, München: Beck. <https://doi.org/10.17104/9783406660702>
- Sigl, Johanna (2018). *Biografische Wandlungen ehemals organisierter Rechtsextremer. Eine biografieanalytische und geschlechterreflektierende Untersuchung*. Wiesbaden: Springer VS. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-21547-7>
- Tinatin, Karosanidze (2023). The role of religion in contemporary radical groups. *Ena da Kultura*. <https://doi.org/10.52340/lac.2023.08.82>
- Toft, Monica Duffy; Philpott, Daniel; Shah, Timothy Samuel (2011). *God's Century: Resurgent Religion and Global Politics*. New York: W.W. Norton & Company.
- Venhaus, John M. (2010). *Why Youth Join al-Qaeda*. Special Report. US Institute of Peace. Zugriff am 10. Januar 2025 unter www.usip.org/sites/default/files/SR236Venhaus.pdf.
- Vergani, Matteo; Iqbal, Muhammad; Ilbahar, Ekin; Barton, Greg (2020). The 3 Ps of radicalisation: push, pull and personal. A systematic scoping review of the scientific evidence about radicalisation into violent extremism. *Studies in Conflict and Terrorism*, 43(10), 854–885. <https://doi.org/10.1080/1057610X.2018.1505686>
- Weber, Max (1972). *Religionssoziologie*. In Max Weber, *Wirtschaft und Gesellschaft* (S. 245–381). Tübingen: Mohr (Siebeck).
- Wiktorowicz, Quentin (2005). *Radical Islam Rising: Muslim extremism in the West*. Lanham, Md.: Rowman & Littlefield. <https://doi.org/10.5771/9781461641711>
- Willems, Ulrich (2008). Religion und Politik. In Detlev Pollack; Volker Krech; Olaf Müller & Markus Hero, *Handbuch Religionssoziologie* (659–692), Wiesbaden: Springer VS. https://doi.org/10.1007/978-3-531-18924-6_27
- Wohlrab-Sahr, Monika (1999). *Konversion zum Islam in Deutschland und den USA*. Frankfurt, Campus.
- Wohlrab-Sahr, Monika (2005). Verfallsdiagnosen und Gemeinschaftsmythen. Zur Bedeutung der funktionalen Analyse für die Erforschung von Individual- und Familienbiographien im Prozess gesellschaftlicher Transformation. In Bettina Dausien; Helma Lutz; Gabriele Rosenthal & Bettina Völter (Hrsg.), *Biographieforschung im Diskurs*. Opladen: Leske+Budrich. https://doi.org/10.1007/978-3-663-09432-6_8

Autorin

Michaela Glaser, Soziologin M.A., Senior Researcher, Berghof Foundation Berlin. Arbeitsschwerpunkte: Rechte und islamistische Radikalisierung, Jugend und Extremismus, Biografieforschung, Expert:innenbefragungen. Berghof Foundation. Lindenstraße 34, 10969 Berlin





Björn Milbradt, Pia Sauermann,
Marco Schott, Ina Weigelt,
Maren Zschach (Hrsg.)

Politische Sozialisation junger Menschen in der Gegenwartsgesellschaft

Aktuelle Perspektiven, Reflexionen
und Herausforderungen

2025 • ca. 225 Seiten • kart. • ca. 60,00 € (D) • 61,70 € (A)

ISBN 978-3-8474-3014-8 • eISBN 978-3-8474-1951-8 (Open access)

Wie werden Jugendliche zu politisch denkenden Menschen? Was bringt sie dazu, sich zu engagieren? Wie entwickeln sie ihr Verhältnis zur Demokratie?

Diese Fragen verweisen auf den Prozess der „politischen Sozialisation“, dem sich der vorliegende Band widmet. Die Beiträge systematisieren empirische Befunde und Erkenntnisse, leisten theoretisch-begriffliche Grundlagenarbeit und erkunden aktuelle Felder politischer Sozialisation im Jugendalter.

www.shop.budrich.de





Richard Stöss

Der rechte Rand Europas

Rechtsextremismus und Rechts-
konservatismus bei den Wahlen
zum Europäischen Parlament
1979 bis 2024

2025 • 166 Seiten • geb. • 34,00 € (D) • 35,00 € (A)
ISBN 978-3-8474-3129-9 • eISBN 978-3-8474-3264-7

Rechte Parteien haben in den letzten 45 Jahren auf europäischer Ebene an Zuspruch gewonnen: Bei den Wahlen zum Europäischen Parlament von 1979 bis 2024 ist ein steiler Aufstieg der Rechtsaußenparteien zu beobachten. Die Analyse behandelt den genauen Verlauf der dramatischen Rechtsentwicklung, die Ergebnisse der rechtsextremen und rechtskonservativen Parteien bei den einzelnen Wahlen, insbesondere die Anzahl, die Stärke, den Herkunftsstaat und die Ideologie der erfolgreichen Parteien. Der Autor identifiziert globale Ursachen für den Rechtstrend und diskutiert, wie groß das Potenzial dieser Parteien ist, die Demokratie und die Einigung Europas zu stören.

www.shop.budrich.de

